



Inhalt

Inhalt.....	1
Eine Vorbemerkung zum Sprachgebrauch.....	2
Einleitung.....	3
1. Der Alltag.....	5
1.1 Das Klischee vom Künstlerleben.....	5
1.2 Der Tagesablauf.....	6
1.3 Die positiven Rituale.....	7
1.4 Das Wochenende.....	7
1.5 Die Motivation.....	8
1.6 Die Inspiration.....	10
1.7 Die Selbstorganisation.....	11
1.8 Die Einstellung zur Unternehmertätigkeit.....	14
2. Zur sozialen und ökonomischen Situation.....	15
2.1 Die Vorstellung vom erfolgreichen Künstlerleben.....	16
2.2 Die Realität des gegenwärtigen Künstlerlebens.....	19
2.3 Die soziale Situation.....	22
2.4 Die ökonomische Situation.....	27
3. Zum Studium.....	41
3.1 Gründe für die Wahl des Studiums.....	41
3.2 Gründe für die Wahl des Hochschulstandortes.....	44
3.3 Interne Überzeugung zur Wahl des Studienganges.....	45
3.4 Rahmenbedingungen des Studiums.....	48
4. Die Zukunft.....	55
4.1 Die beruflichen Zukunftsvorstellungen.....	56
4.2 Einschätzung der zukünftigen beruflichen Chancen.....	57
4.3 Aktives Engagement für die berufliche Zukunft.....	58
5. Zur Studie und zur Wanderausstellung.....	60
5.1 Zur Studie.....	60
5.2 Zur geplanten Wanderausstellung.....	60
6. Fazit.....	61
Anhang.....	62
Verwendete Abkürzungen.....	63
Glossar.....	64
Literatur.....	69



Eine Vorbemerkung zum Sprachgebrauch

Die deutsche Sprache bietet uns keine flüssigen Begriffe, die den weiblichen und männlichen Akteuren gleichermaßen gerecht werden. Da ich die ohnehin komplizierte Materie nicht unnötig belasten will, bleibe ich beim Üblichen und passe mich dem gängigen Sprachgebrauch an. So soll beispielsweise der Begriff des Künstlers lediglich eine Berufsbezeichnung darstellen und die Künstlerin selbstverständlich einschließen. Ich denke, dass es das Lesen angenehmer macht und damit der Sache dienlicher ist, ohne dass eine Diskriminierung der Frauen beabsichtigt ist.

Dieser Zwischenbericht folgt nicht in jedem Fall den Regeln der Neuen Deutschen Rechtschreibung.



Einleitung

„Ich habe letztes Jahr gerade erst mein Studium beendet...“

Fast entschuldigend klingt die Antwort eines Absolventen auf die Frage nach seiner aktuellen Lebenssituation. Mindestens fünf Jahre Studium liegen hinter den befragten Absolventinnen und Absolventen beider sächsischer Kunsthochschulen. Fünf Jahre, in denen sie ihr künstlerisches Handwerk gelernt haben und nun über die Fähigkeit verfügen, Kunst zu schaffen. Sie haben die „Schutzglocke“ der HfBK Dresden bzw. HGB Leipzig verlassen und stehen überwiegend an der Schwelle zur Freiberuflichkeit. Strebt man eine Laufbahn als Bildender Künstler an, gibt es dazu faktisch keine Alternative. Im Zeitraum von Juni bis September 2006 wurde durch den SKB e. V. eine Befragung mit insgesamt 11 auskunftswilligen Zielpersonen durchgeführt. Die Stichprobe bestand aus 10 mündlich geführten Interviews sowie, aus Kostengründen, einer schriftlichen Befragung mittels Fragebogen. Im Fokus des Erkenntnisinteresses stand primär die Beantwortung folgender Fragestellungen:

- Wie gestaltet sich der Übergang von der Hochschule in die berufliche Selbständigkeit?
- Wovon leben Absolventen des Studiengangs Bildende Kunst?
- Wie sieht ein Tag im Leben eines jungen Bildenden Künstlers aus?
- Welche Start- und Rahmenbedingungen finden Absolventen vor?
- Welche Personen spielen in ihrem persönlichen sozialen Netzwerk eine Rolle?
- Welche Ziele haben sie bisher erreicht?
- Wie schätzen sie rückblickend ihr absolviertes Studium ein?
- Was erhoffen sich junge Bildende Künstler von der Zukunft?
- Welche Hinweise und Anregungen haben die Absolventen zur geplanten Wanderausstellung?

Der vorliegende Zwischenbericht stellt erste Ergebnisse aus der Beschäftigung mit dem Forschungsgegenstand: „*Studie zur sozialen und ökonomischen Situation junger bildender Künstler in Sachsen*“ dar. Die textlichen Ausführungen basieren methodisch auf der Stufe 1 des insgesamt sieben Stufen umfassenden pragmatischen Verfahrens nach MÜHLFELD (1981) und sind als erster Interpretationsversuch im Prozess der Gewinnung von Aussagen zu verstehen. Anhand des recherchierten und sich selbst erklärenden (vgl. KLEINING 1995) Rohdatenmaterials können vorläufig bestimmbare Rückschlüsse auf die problemorientierten Fragestellungen dargestellt werden, um möglichst schnell zu verwertbaren Ergebnissen zu gelangen. Der Inhalt der vorliegenden Textfassung gliedert sich in drei thematische Hauptkapitel, in denen vor allen der Anteil des Fragebogens mit geschlossenen Antwortvorgaben Verwendung fand.

Die Themenbereiche im Einzelnen:

Das erste Kapitel: *Der Alltag* dient zur authentischen facettenreichen Veranschaulichung der Situation, in der sich die jungen Künstlerinnen und Künstler gegenwärtig befinden. Anhand der vorgegebenen Zeiteinheit eines Tages konnten die Befragten vergleichsweise unkompliziert Aussagen aus der Ich- Perspektive treffen. Darüber hinaus möchte diese Art der Dokumentation einen Beitrag zur Korrektur der öffentlichen Wahrnehmung von Künstlern leisten. Diese Art der Aufklärung soll zur Entmystifizierung des vorherrschenden Künstlerbildes (Künstlerklischee) beitragen und das Verständnis für die Belange der Bildenden Kunst erhöhen.

Im zweiten Kapitel: *Zur sozialen und ökonomischen Situation* werden in einer Art Momentaufnahme vorwiegend erkennbare Probleme und Mängel im Leben der Zielpersonen beschrieben. Die Darstellung ist nach sozialen (u. a. vorhandene Netzwerke) und ökonomischen (v. a. Finanzen) Belangen strukturiert.

Im dritten Kapitel: *Zum Studium* werden Aussagen der Zielpersonen zusammengefasst, die vor allem die persönlich empfundenen Problemlagen und Mängel der erlebten Hochschulausbildung betreffen. Diese Ausführungen dienen der Evaluation der Lehre.

Das vierte Kapitel: *Die Zukunft* behandelt individuelle Sorgen, Wünsche und Hoffnungen der Befragten. Wichtig für die Darstellung ist die Abgrenzung in passiv geäußerte Vorstellungen sowie aktives Engagement im Hinblick auf die Verwirklichung von geplanten persönlichen Zielsetzungen.

Das fünfte Kapitel: *Zur Studie und zur Wanderausstellung* vermittelt Meinungen und Positionen der Absolventinnen und Absolventen zum Thema und soll diesbezüglich Anregungen zur Realisierung des geplanten Projektes geben.

Abschließend wird ein entsprechendes *Fazit* gezogen. Die Darstellung und Auswertung der erforschten Daten und Informationen in dieser Studie stellt eine gutachterliche Beratung dar, die als Diskussionsbeitrag für politische Entscheidungen zur Verfügung stehen soll. Ein ausführlicher Projektbericht, u. a. durch Hinzunahme der schriftlichen Befragung von Absolventen des Hochschulabgangsjahres 2000, befindet sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt in Bearbeitung und wird zu gegebener Zeit die vorliegenden Ausführungen umfassend ergänzen und vertiefen.

1. Der Alltag

1.1 Das Klischee vom Künstlerleben

Die geläufige Vorstellung vom Künstlerleben entspricht meistens dem stereotypen Bild des *Bohemian*. Dieser ist arm, lehnt gesellschaftliche Zwänge ab, weil er freigeistig lebt. Das klischeebehaftete Bild stammt aus dem 19. Jahrhundert und wurde wesentlich durch veröffentlichte Künstlerbiographien, die überwiegend tragisch verlaufen sind, geprägt. Dieses Bild hat sich bis in die Gegenwart leider nicht gänzlich auflösen können. Es mag zutreffend sein, dass Künstler in ihrer jeweiligen Zeit, bedingt durch Kriege oder noch nicht heilbaren Krankheiten, ein wenig erfreuliches Leben führen mussten. Darüber hinaus wäre die Frage der Selbstinszenierung von Interesse, denn sicherlich hat sie zusätzlich einen Beitrag zur Mythosbildung geleistet. „*Genie und Wahnsinn liegen eng beieinander?*“ oder „*Künstler sind immer ein bisschen verrückt?*“ In der Gegenwart erhält dieses Bild u. a. durch Hollywoodspielfilme neue Nahrung. Problematisch ist natürlich die Verallgemeinerung, welche sich schnell aus Auffälligkeiten ableitet, und die dann zur entsprechenden Klischeebildung führt. Es ist davon auszugehen, dass dieses Künstlerbild durch gefilterte Informationen und Berichterstattung erzeugt wurde und die Realität verfälscht. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang die Aussage einer Absolventin: „... *also ich hatte ja damals keine Vorstellung von dem Berufsbild Künstler... ich mein, wann sieht man, ausser im Film, schon mal einen Künstler arbeiten?*“ Um dieses Manko zu beheben, benötigt man realitätsnahe Informationen aus Primärquellen. Hierzu möchte die Studie, in Form des vorliegenden Zwischenberichtes, ein Stück Aufklärungsarbeit leisten. Zu diesem Zweck wurden die Zielpersonen ausdrücklich zur persönlichen Gestaltung ihres jeweiligen Tagesablaufes befragt. Der einzelne Tag als überschaubare Zeiteinheit konnte von den Zielpersonen vergleichsweise gut rekapituliert werden. Die (Nach)Erzählung aus der Ich- Perspektive verfügte über ausreichend Stimulanz zur Produktion von nutzbringenden Informationen. Anzumerken sei noch, dass es sich bei den Befragten erwartungsgemäß nicht um „fertige und gereifte“ Künstlerpersönlichkeiten handelt, denn die Absolventen von Kunsthochschulen befinden sich vielmehr in einer Situation des Übergangs von der Hochschule zur Freiberuflichkeit. Einige Künstler sind momentan Meisterschüler an ihrer Hochschule und werden auch weiterhin durch Professoren betreut. Zitat: „... *es hat sich nicht so viel geändert*“. Aber auch: „*Auf der anderen Seite ist auch eine größere Ernsthaftigkeit entstanden.. seit ich aus der Akademie weg bin, weil diese Verantwortung, glaub ich, wächst*.“ Die Absolventen stehen am Beginn ihrer individuellen Entwicklung. Oder mit den Worten einer Absolventin ausgedrückt:

„... *irgendwie was daraus machen, was Du da jetzt gelernt hast...*“

1.2 Der Tagesablauf

Gefragt war nach einem typischen Tag im Leben der jungen Künstler. Anhand der Aussagen ist festzustellen, dass es den typischen Tag erwartungsgemäß nicht gibt. Aussagen, wie: *„Der (Arbeitstag) fängt nicht an und der endet nie.“* oder *„... also musst Dir selber Ziele setzen und irgendwann kriegst Du das halt `raus und am besten noch während des Studiums“* weisen in diese Richtung. Die Interviewten stehen im Allgemeinen in der Zeit von 7.00 – 9.00 Uhr auf und gehen gegen 0.00 Uhr oder später ins Bett. Im Zeitraum von 10.00 – 21.00 Uhr gehen die meisten ihrer künstlerischen Tätigkeit nach. Es fällt auf, dass Künstler, die ein externes Atelier angemietet haben, offensichtlich über einen strukturierteren Tagesablauf verfügen. Das angemietete Atelier kostet schließlich monatlich Geld und muss dementsprechend genutzt werden. Zitat: *„... ja, ich muss auf Arbeit fahren und ich muss auch.. wenn ich.. keinen Bock habe, das ich weiss (sic!), also ich fahr jetzt auf Arbeit. Basta!“* Darüber hinaus erfordern Kinder bzw. Familie eine verstärkte Organisation des Tages. Die freie Zeiteinteilung sowie notwendige Selbstorganisation wird prinzipiell als positiv empfunden: *„Ich kann sagen; heute mache ich vier Stunden, dafür mache ich morgen 10 Stunden.“* bzw.: *„... ich kann mich genauso Sonntag hinsetzen und arbeiten oder Montag blaumachen...“* oder auch: *„Ich mach dann, je nach dem wie ich gefesselt bin, von dem was ich mache... ob es voran geht oder nicht...“* Ein geregeltes Arbeitsverhältnis (z. B. Anstellung) wird aufgrund der immanenten Zwänge von den Künstlern als nicht erstrebenswert empfunden. Hierzu äusserten sich die Befragten folgendermaßen: *„... also ein Job, wo ich um sieben aufstehen würde... also wenn es sein müsste, müsste es gehen, aber es ist furchtbar...“* bzw.: *„Ich gehöre zu den Leuten, die, das glaube ich, nicht so ihren Tag organisieren. Also, der ist auch immer wieder anders.“* Allerdings besteht auch die gegensätzliche Position: *„... dass ich so gegen halb sechs (!) aufstehe... also ich brauch einen richtigen Arbeitstag... wahrscheinlich durch meine Ausbildung... da hab ich mir das antrainiert.“* Es wird deutlich, dass man seine definierten Ziele auch erreichen möchte: *„...zumindest bis Mittag schon... eine Figur gemalt (zu) haben...“* Allerdings können die gewonnenen Freiheiten und der Zwang zur Selbstorganisation auch als belastend empfunden werden. Aussagen, wie: *„dass man ziemlich auf - sich-geworfen wird.“* - *„... ich wundere mich halt auch immer wo die Zeit hingehet...“* - *„... es ist nicht immer leicht...“* - *„Ich bin eigentlich meistens bis um drei wach... also das ist relativ typisch für mich. Auf Dauer ist es sicher nicht so gesund, aber ich bin `ne Eule... ich hab`s gemerkt.“* - *„... dass ich mir jetzt vornehme, wirklich was zu essen, weil ich da ein Defizit habe...“* mögen diesen Umstand belegen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass eine projektbezogene Arbeitsweise vorherrscht, die sich vom herkömmlichen Arbeitstag etwa eines Angestellten stark unterscheidet. Die Abarbeitung eines oder mehrerer Projekte bestimmt im Wesentlichen die Struktur des Arbeitstages. Erwartungsgemäß gibt es hinsichtlich des Arbeitspensums dynamisch wirkende Phasen mit unterschiedlicher Intensität.

1.3 Die positiven Rituale

Es ist bekannt, dass zu den Strategien der Strukturierung von Tagesabläufen die „Macht der positiven Rituale“ zählt. Sie geben uns Sicherheit und Harmonie im Alltagsgeschäft. Auf Nachfrage konnten bei den Künstlern folgende mehr oder weniger ritualisierten Tätigkeiten festgestellt werden:

- Zum Frühstück grünen Tee trinken und im Radio Deutschlandfunk hören
- E- Mails abrufen (u. U. mehrmals am Tag)
- Eine Stunde ausgiebig frühstücken und Tageszeitung lesen
- Nach der Atelierarbeit Ausflüge mit dem Fahrrad unternehmen zur Inspiration
- Mittags eine halbe oder eine Stunde Mittagsschlaf
- Nach Atelierarbeit zu Fuß nach Hause laufen, um Abstand zu bekommen

1.4 Das Wochenende

Der im 20. Jahrhundert in Deutschland entstandene Begriff bezeichnet im allgemeinen den Sonnabend (auch Samstag) sowie den Sonntag. In der gelebten Praxis zählt die Zeit ab Freitagnachmittag bereits häufig dazu. Auch wenn sich der arbeitsfreie Sonnabend weitgehend durchsetzen konnte, gilt dieser Tag arbeitsrechtlich als Werktag. Vom überwiegenden Teil der Gesellschaft wird das Wochenende hauptsächlich zur Entspannung bzw. zur Freizeitgestaltung genutzt. Wie gestalten die befragten jungen Künstler diese Zeitspanne? Interessant ist, ob die Befragten das Wochenende ebenfalls als Gegenstück zum künstlerischen Schaffen in der Arbeitswoche ansehen, oder ob dieser Zeitraum keine nennenswerte Unterscheidung erfährt. Dieser Sachverhalt wurde im jeweiligen Interview explizit abgefragt. In der Gesamtschau der Antworten ist, trotz inhaltlicher Überschneidung mit der Arbeitswoche: *„... ist halt immer irgend etwas...“* [beklagender Unterton] bzw. *„es gibt immer irgendwie so ein Projekt...“* eine Tendenz zur bewussten Abkehr von den übrigen Tagen in der Woche erkennbar. Dieser Umstand ist erwartungsgemäß bei den Künstlern mehr oder weniger stark ausgeprägt. Bei einigen Künstlern existieren diesbezüglich Wunschvorstellungen: *„... am Wochenende versuche ich halt schon Freizeit zu haben...“*, die allerdings in der Realität kaum durchgehalten werden. Gründe können auf mangelhafte Selbstdisziplin, auf und oder erhöhtes Arbeitsvolumen, z. B. im Vorfeld einer Ausstellung, zurückzuführen sein. Weil die Struktur der „Arbeitswoche“ freiberuflich tätiger Künstler ohnehin gewisse Freiheiten in der Ausgestaltung zulässt, besitzt das Wochenende für einige Befragte sekundäre Bedeutung: *„... also wir können uns das so einteilen ... dass wenn wir zusammen Zeit haben wollen, können wir das eigentlich...“* In der Gesamtschau fungiert der Sonntag offensichtlich als Platzhalter für Freizeitaktivitäten: *„... meistens ist es wirklich so, dass es nur ein Tag ist...“* oder *„Sonntag ist frei. Halt ich ein!“* Künstler, die in einer Partnerschaft leben, versuchen sich diesen Tag verstärkt für gemeinsame Unternehmungen zu reservieren: *„... dann ist es halt wirklich so... also mein Freund und ich wirklich.. versuchen `raus zu gehen, wie wir das nennen, also auch wirklich ... in den Wald zu gehen zum Beispiel...“*. Die Aussage: *„Na, ich hab jetzt, da ich in der Partnerschaft lebe, den Deal, dass ich einen Tag des Wochenendes mich nicht mit Kunst beschäftige...“* illustriert dies besonders plastisch.

Würde die Befragte in diesem Fall nicht in einer Partnerschaft leben, so käme es, nach einer eigenen Aussage, (wieder) zu einer verstärkten Hinwendung hin zur künstlerischen Tätigkeit: „... ich neige schon dazu,.. wenn ich keine Beziehung hätte, würde ich wahrscheinlich auch hier `rumhängen“ (gemeint ist allerdings die produktive Arbeit im Atelier), denn: „... ich weiß, in Zeiten, wo es nicht so war, dass dann an dem Tag auch noch was anfing...“, andererseits: „Der Sonntag ist so ein blöder Tag zum arbeiten, weil.. da rennen dann hier so im Großen Garten diese ganzen Familien `rum...“

1.5 Die Motivation

Die Motivation als Synonym für Verhaltensbereitschaft steht für die Kunst, persönliche Ziele begünstigend befördern zu können und besitzt somit zentrale Bedeutung für Leistung und Erfolg. Wer motiviert ist, verfügt i. d. R. über psychische Kräfte, die das aktuelle Verhalten positiv beeinflussen und das Handeln auf die Erreichung von Zielen ausrichten. Der Wunsch nach einem anerkannten Platz in der Gesellschaft äußert sich in dem Bedürfnis nach einer Aufgabe. Das Schaffen von Kunst gehört zweifelsohne dazu. Die Identifikation mit der eigenen Aufgabe ist für sehr viele Menschen ein Eckstein ihres Selbstverständnisses und ihrer Motivation. Im Hinblick auf das Erkenntnisinteresse der Studie soll der Indikator: Motivation als „Motor“ bzw. „innerer Antrieb“ des Künstlers zur Produktion von Kunstwerken verstanden werden. Im Gesprächsverlauf wurde dieser wichtige Aspekt durch gezielte Fragen, wie etwa: *Welche Motive haben Sie, schöpferisch tätig zu sein? / Was treibt Sie an? / Was ist Ihr innerer Motor?* entsprechend erforscht. Anhand der Antworten ist generell feststellbar, dass alle Befragten positiv motiviert sind, Kunst schaffen zu wollen. Darüber hinaus steht die Suche nach einem individuell geprägten künstlerischen Ausdruck im Vordergrund. Die Absolventen bewegen sich momentan an der Schwelle zur Freiberuflichkeit und verstehen dies als persönliches Experimentierfeld, welches sie überwiegend neugierig, offen und zuweilen abenteuerlustig betreten haben. Die Antworten zeigen eine interessante Bandbreite individuell motivierter Ansätze:

„Die Freude an Formen und die Überzeugung, dass die Frage, wie wir leben wollen, letztlich nur eine Frage von Formen ist.“

„Neugier. Ja Neugier! Und... schöpferisch tätig zu sein.. das Bedürfnis sich zu äußern. Ja, oder auch mit Arbeiten über irgendetwas nachzudenken. Also man lernt auch total viel, wenn man.. eine künstlerische Arbeit macht.. ich hab mich wirklich noch nie, auch nicht nach dem Diplom gelangweilt...“

„Ich glaub, weil ich etwas zu sagen hab mit meinen Arbeiten... weil ich... auch ein bissl die Welt damit retten will ... ich will einfach ... dass das beim Betrachter weh tut und irgend etwas auslöst...“

„Malerei gibt mir die Möglichkeit, Dinge zu kommunizieren, die ich sonst nicht so gut kommunizieren kann... dass man ein Stück weit auch die gewisse Ohnmacht überwindet... andere Leute machen dann halt so `n Einsatz an der Ölküste von Spanien, wo alles verseucht ist... Das ist auch toll! Aber für mich ist das mein Weg.. mich zu artikulieren.. also ich mach das, was man gut kann.“



„... was überraschend ist, was von außen kommt ... wie ich das innerlich verarbeite, das ist ein spannender Prozess... Entdeckerlust, farbliche Erkenntnisse...“

„Es ist am ehesten zu beschreiben mit meinem Anliegen... mich interessiert das Zwischenmenschliche... hab da ziemlich viel mitgekriegt, wie Leute miteinander umgehen .. bescheißen, erpressen und so weiter und das sind lauter kleine, teilweise sehr diffizile Sachen, die eigentlich jeden betreffen... oder wo jeder Beschädigungen hat und das ist eine Sache, die mich interessiert.. dass.. ich... mich getrieben fühle, da einen Ausdruck dafür zu finden... um überhaupt ein paar Gedankenanstöße zu geben. (Wir leben) ... in einer ziemlich überfrachteten Welt, was jetzt so visuelle oder sowieso Angebote betrifft... auch dieses ganze Werbeding, wo einem.. mittels ganz einfacher Klischees... so eine vermeintliche Klarheit... vermittelt wird... wovor man sich.. kaum retten kann... insofern interessiert mich.. eigentlich, ob und inwiefern es mir möglich ist.. mich dem ein Stück weit zu entziehen.. und das ist auch.. schwierig, ... `ne eigene Bilderwelt anzuzapfen.. .. weil man eben zugebombt wird mit dem Zeug... weil man sieht eine unheimlich sexualisierte Gesellschaft und zwar ganz klare Formen... und teilweise könnte man sich aufregen.. sicherlich als Frau.. als Mann inzwischen auch...hat man schon so viele Klischees verinnerlicht, dass.. manchmal die Begegnung.. wo eine wirkliche Begegnung gar nicht mehr so richtig möglich scheint.. und das ist was, was mich irgendwie übelst kratzt und interessiert und... auf dem Gebiet bin ich deshalb tätig. (Ich) versuch irgendwie so pornographischen Klischees oder Darstellungen.. irgendwie zu umschiffen, aber auch feministische, weil die.. teilweise eben sehr einseitig sind.. man wird natürlich als Frau, wenn man sich in dem Bereich betätigt, ganz schnell abgestempelt, so, aah „Frauenkunst“.. mir geht's aber hier nicht ums Recht der Frau... mir geht's darum; wie wir uns begegnen oder nicht.“

“Na es gibt Sachen die man einfach tun muss. Na, das kommt von so einer Begeisterung vom Bild her... um bestimmte Sachen.. einfach in Bilder fassen zu wollen oder Bilder darüber zu machen. (Das).. sind halt Sachen die mich einfach interessieren und die auch was mit mir zu tun haben... Ich hab einfach gemerkt dass das mich irgendwie was angeht... So, und das ist einfach die Motivation, es zu tun.“

„Ich kann bloß sagen... ich gehe... immer sammelnd durch die Welt... und mich interessieren einfach Dinge... also ich muss die dann bearbeiten... das sind so private Gründe. Ich bin wahrscheinlich auch ein... poetisch veranlagter Mensch.. und schön ist das eben, wenn man ein kleines Bild... wenn ich was geschafft habe, dann bin ich 14 Tage lang glücklich darüber. Da kann ich mich daran so erfreuen... und dann muss ich.. schon wieder etwas anderes machen.“

„Genau die Freiheit, die ich hab, dass ich mir selber sagen kann, meine Aufgaben stellen kann, was ich machen will und was ich nicht machen will.“

„Eigentlich.. ist es ja der Kopf..., weil das für mich eine Sprache ist.. worüber ich mich äußere... das funktioniert einerseits verbal und andererseits über meine Bilder.“

1.6 Die Inspiration

Neben den bereits ausgeführten intern wirkenden Triebkräften der Motivation ist der Schaffensprozess von Kunst auch überwiegend von extern wirkenden Einflüssen gekennzeichnet. Ein essentieller Faktor ist die Inspiration. Das lateinische Wort: *inspiratio* bedeutet so viel wie; Beseelung, Einhauchen von Leben oder Ausstatten mit Geist. Darunter ist im Allgemeinen der Empfang kreativer Ideen zu verstehen. Es ist unbestritten, dass Künstler und Kreative ihre Ideen über den Weg der Inspiration beziehen, um diese dann schöpferisch in ihrem Kunstwerk umzusetzen. Doch woher stammen diese Ideen? Welche Quellen werden angezapft? Wovon lassen sich junge Künstler inspirieren? Dieser Frage wurde in den Interviews mittels einer vergleichsweise scherzhaft gemeinten Hypothese von der Existenz einer Muse nachgegangen, denn Musen sind als göttliche oder genialische Inspirationsquelle für Künstler benannt. Der Ursprung dieser Annahme ist die antike Vorstellung, dass sich Ideen nicht selbst entwickeln können, sondern von außen, von den Göttern, meist Frauen, eingegeben werden. In diesem Zusammenhang wird auch vom sogenannten Musenkuss („von der Muse geküsst“) gesprochen. In der Neuzeit begann man, auch Personen aus Fleisch und Blut als Musen zu bezeichnen, meist Freundinnen von Künstlern, vereinzelt auch Männer. Sie inspirieren die Künstler durch ihren Charakter, ihre Ausstrahlung, ihre menschliche Zuwendung, durch eine erotische Beziehung, meist durch eine Kombination all dieser Faktoren.

Erwartungsgemäß widerlegen die Antworten der jungen Künstler eindeutig die Existenz einer fiktiven bzw. realen Muse und benennen sie als konservatives Klischee. Demgegenüber gaben die Befragten als Inspirationsquelle überwiegend ihr unmittelbares physisches und psychisches (soziales) Umfeld an.

Diesbezüglich sind nachstehend einmal ausgewählte Zitate aufgeführt:

„Ich hab bei einer Ausstellung mitgemacht, die hieß: „Muse heute“. Also auch mit diesem Schlagwort. Das ist aber nicht so... dieses typische von vor 100 Jahren... Also die Anregung kommt von mir, von dem, was ich so selbst persönlich erlebe.. irgendwie worüber ich mir Gedanken mache.“

“Also für mich ist es der Heilige Geist. Der inspiriert Dich. (Hälst Du Zwiesprache? Oder erhältst Du Botschaften? Wie machst Du das?)... also es ist, glaube ich, ein Stück Bereitschaft, offen zu sein für sein Reden... auch.. loszugehen und darauf zu vertrauen dass Gott Dich irgendwie braucht in dem was Du tust.“

“Also... dadurch... dass es mir um Menschen geht um Zwischenmenschliches.. ist zum einen.. Menschenbeobachtung, Leute, die ich nicht kenne.. Filme durchaus, Musik in einem gewissen Umfang, aber auch sehr Bücher... und auch Kunst. Also mir geht's eigentlich.. also ich hab höchsten Respekt vor.. guten Illustrationen, gerade auch zum Beispiel Kinderbücher und so.. ich hatte auch echt viele gute Kinderbücher, kann ich echt dankbar sein.. das ist unheimliche Schule, denke ich.“

„Es ist auch oft der Ort, einfach. Dadurch, dass .. ich mehrdimensional arbeite, ..lass ich mich halt durch den Ort inspirieren. Durch.. geschriebene Gedanken von anderen Menschen halt. Also ich les dann auch halt gern was zu `nem Thema, wenn ich was behandle, .. also ich hab gemerkt, ich arbeite halt oft auch themenbezogen.“

„Was is`n das überhaupt Muse? Is das.. hat das.. ist das Inspira.. ist das so Inspiration? Also naa klar! [betont], das ist total wichtig. Also.. da entfacht sich so eine Gier in mir.. das ist ganz wichtig. Aber die ist jetzt nicht immer da. Die muss ich mir erarbeiten. (Wo kommt das her?) Das ist einfach Bildmaterial aus Büchern und sind Bilder anderer Künstler. Ja, also das.. sind so.. kurze Momente, die begegnen mir auch im Alltag... (Also die erlebt man einfach?) Ja. Die is plötzlich.. also plötzlich sehe ich was.. zack!! .. und denke.. das muss.. ich unbedingt malen, das muss ich unbedingt festhalten. Das.. sind dann alles Sachen, die irgendwie damit zu tun haben... also das ist fast als würde ich mit einer Schablone oder mit irgend einer Folie durch die Welt gehen... ich sammle dann gierig alles auf... was mich tangiert... in den besonders wachen Momenten.“

„Ja, suche ich mir auch eigentlich eher selber.. also ich bin da keiner, der sich eine nackte Frau in`s Atelier und dann.. sich erregt, angeregt äußert oder so... Also, die Muse personifiziert gibt`s nicht, also gibt vielleicht so Themen, wie gesagt, diese Landschaften, verlassene Landschaften, die Inspirationsquellen im Prinzip. Ja, also mein Thema, wo ich mich daran aufhalte, diese Verortung in diesen verlassenen Landschaften... für diesen menschlichen Eingriff, wo auch ein Mensch eingegriffen hat,... die er so als „Zivilisationsmüll“ im Prinzip auch hinterlassen hat.“

„Ich lese viel. Anregungen, viel über Literatur. (Und was ist das für Literatur? Gegenwartsliteratur oder die Klassiker?) Alles durch die Bank weg. Das geht los bei griechischer Antike... Lucian und Homer und philosophische Sachen.. und bis hin.. zu Phantasy und Science Fiction.“

„Na, das ist ganz unterschiedlich, also .. ich hatte während des Hauptstudiums an der HfBK mich hauptsächlich mit Tieren beschäftigt. Mit Fischen und mit Schnecken... und da war die Inspiration einfach, dass ich ... angefangen habe, Schnecken zu fotografieren. Biologische Bücher gewälzt hab über Schnecken... Und momentan beschäftige ich mich mit Frauenrollen in dieser Gesellschaft...“

„Hauptsächlich im Alltag, entweder Alltag oder... durch.. Bekanntschaften, durch Freunde... durch... mein soziales Umfeld. Da kommt das her. (Hast Du ein direktes Hauptthema?) Ja, ich denke schon die Bewegung. Die Bewegung.. in allen ihren Facetten.“

1.7 Die Selbstorganisation

Freischaffende Künstler zählen zur Berufsgruppe der Selbständigen. „Bei aller Euphorie, die eigene Kunst verwirklichen zu wollen, sollte dennoch ein wichtiger Punkt nicht vergessen werden: Künstler sind immer auch Unternehmer.“ (KRÄUTER in: ProKunst³, S. 16f.) Sie tragen das volle wirtschaftliche Risiko für Ihre Unternehmungen. Weitere Kennzeichen sind freie Wählbarkeit der Arbeitszeit und des –ortes. Darüber hinaus verhandeln sie ihre Honorare und Vertragsbedingungen vollkommen frei aus. Künstler mit diesem Status haben keinen Anspruch auf Kündigungsschutz, bezahlten Urlaub, Lohnfortzahlung im Krankheitsfall und erhalten kein Arbeitslosengeld. Das erfordert von den Künstlern ein hohes Maß an Engagement, Verantwortung, Selbstdisziplin und die Fähigkeit zur Selbstorganisation.

Der Begriff der Selbstorganisation wird in diesem Zusammenhang als die Gestaltung des Lebens nach nicht von außen bestimmten Regeln angesehen und ähnelt daher dem Autonomiebegriff. Ein wichtiges Kennzeichen der Selbstorganisation ist ihr prozessualer Charakter. Im Vordergrund stehen Prozesse und keine Strukturen. Diese befinden sich in einer permanenten Entwicklung. Selbstorganisation bewirkt durch interaktive Selbststrukturierung ausgelöste organisatorische langfristige Veränderung. Selbstorganisatorische Systeme bilden meist ein „geschlossenes Ganzes“ und stellen eine generelle Eigenschaft dieses Systems dar. Ferner kann sich eine verstärkte Selbstorganisation positiv auf die Motivation auswirken, da den eigenen Interessen mehr Bedeutung zukommt. Der Schaffensprozess selbst wird dann bedeutungsvoller und sinnvoller erlebt. Die Aussage einer befragten Künstlerin lässt die Problematik erahnen: *„Ich finde das gut, sich selber zu organisieren... das zu bestimmen, was man machen will... Aber das hat eben den Nachteil, dass man weniger Zeit hat für seine künstlerische Arbeit. Ist einfach so. Irgendwo fehlt's dann. Da kann man schieben und machen wie man will.“*

In den folgenden Ausführungen werden einmal negative Effekte bzw. Störfaktoren der Selbstorganisation angesprochen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den strukturell-organisatorischen Aspekten. Störfaktoren, welche die ökonomische und soziale Situation betreffen, werden im Kapitel 2: *Zur sozialen und ökonomischen Situation* ausführlich behandelt.

Die Künstler müssen in der Berufspraxis den Spagat zwischen intensiver künstlerischer Arbeit im Atelier, der Schaffung entsprechender Rahmenbedingungen (Netzwerkmanagement) und die Organisation ihres Alltags bewältigen. Künstler sind Kleinunternehmer, deren Haushalts- und Unternehmenssphäre eng miteinander verflochten ist: *„das bewegt sich halt immer so im Bereich zwischen beruflich und privat...“* Nach Abschluss des Studiums ist der Künstler vergleichsweise auf sich gestellt bzw. wird *„... so ziemlich auf sich - geworfen...“*. Das Studium an der Hochschule bot trotz seiner flexiblen Orientierung eine gewisse Vorstrukturierung der Rahmenbedingungen an. Die ungewohnte „Freiheit“ kann bei manchen zu Beginn Angst- und Überforderungsgefühle auslösen. Die empfundene psychische Belastung kam in der Befragung durch Aussagen, wie: *„... dieses Ungewisse mit der Selbständigkeit...“* denn; *„... die Zeit nach dem Studium (war) eigentlich erstmal... eine ziemlich tolle Geduldssprobe... um erstmal irgendwo anzukommen, zu landen, zu aquirieren...“* zum Ausdruck. Dies kann zu krisenhaften Selbstzweifeln führen: *„(da) ... schleicht sich.. langsam schon das Gefühl ein, das wird ganz schön bitter werden...“* und: *„(das) ... bringt einen natürlich... zur Frage; mache ich hier was, was... dann doch keinen so richtig interessiert...?“* In den Gesprächen wurde dieses Thema mehrfach von den Künstlern angesprochen: *„.. weil das ist auch ein Problem von Vielen... die dann den Sprung nicht schaffen.“* Einen gewissen Vorteil bildet sicherlich die Möglichkeit des Meisterschülerstudiums im Anschluss an das Diplom. Dieser Status ist herausragend begabten Studenten mit besonderen Leistungen vorbehalten. Es ist anzunehmen, dass diese Kategorie der Absolventen noch eine bestimmte „Schonzeit“ genießen, bevor sie in die berufliche Realität entlassen werden. Die vergleichsweise lockere Anbindung an die bekannte Struktur der Hochschule, insbesondere die Betreuung durch den Professor, kann entlastende Effekte haben und den Übergang in das Berufsleben erleichtern. Darüber hinaus wird eine weitere Qualifikation erworben, die nicht zuletzt mit zusätzlichen Fördermöglichkeiten für bestimmte Stipendien verbunden ist.

Um den Übergang vom Studium in die berufliche Praxis abzumildern war bei einigen Künstlern eine Anpassungsstrategie durch eine möglichst frühe „Abnabelung“ von der Hochschule festzustellen:

„... was ich auch während des Studiums schon versucht hab nicht unter dieser „Schutzglocke“ der Hochschule... (zu leben, mich) ... sozusagen zu entfernen und eigentlich ein bissl mehr im Leben zu stehen... weil das ist auch ein Problem von Vielen... dass die dann den Sprung nicht schaffen... sondern da eigentlich wohlbehütet aufwachsen und irgendwann in die Realität geworfen werden... und dann nicht klarkommen. Das wollte ich vorbeugen. (Dieser „Elfenbeinturm“?) Genau. Hab dann vorher.. auch darum .. das Atelier schon außerhalb, also das war wichtig.. um da einfach auch .. nicht bloß eine Innere sondern auch eine räumliche Trennung hinzukriegen... und hab dann eigentlich zu Studienzeiten schon versucht,.. Kontakte zu Galerien zu knüpfen... bin stetig immer noch dabei, das ist klar...“

„... also ich hab das Atelier seit vier Jahren. Also von daher habe ich mich schon immer ziemlich abgeseilt so. Hab halt mein Ding gemacht...“

Gegenwärtig befinden sich die jungen Künstler in einem Lernprozess. Sie sammeln Erfahrungen auf dem Gebiet der Organisation und des Selbstmanagements. Um die Qualität ihrer künstlerischen Arbeit sicherstellen zu können, benötigen sie vor allem Zeit und Ruhe, um sich vollständig auf ihre Arbeit konzentrieren zu können: *„... es ist wichtig für mich, dass einfach eine Konzentration da ist... die brauche ich.“* Sie müssen lernen, ihren Alltag dementsprechend zu strukturieren. Häufig wurde beklagt, dass in der Realität oftmals die Zeit für das Wesentliche fehle. Die flexiblen Strukturen in der projektbezogenen Arbeitsweise, welche darüber hinaus unzweifelhaft konfliktgeladen sein können, erfordern Zeit. Aus diesem Grunde dauert die Lösungs- und Entscheidungsfindung in selbstorganisierten Systemen in der Regel länger als bei Vorgaben in einer klaren Hierarchie. Als Ursachen wurden sowohl individuelle Befindlichkeiten (z. B. psychischer Druck) als auch nachteilig wirkende gesellschaftliche Zwänge (z. B. Bürokratie) genannt. Die nachfolgenden Aussagen sollen einmal diese negativen Effekte verdeutlichen:

„... das ist einfach so... (ein) Nervenzeug, wo man sich selber fertig macht und wo (man) Energie verschwendet, die man für was anderes nehmen kann...“

„... es gibt Tage wo ich mich ärgere, weil ich weiß, ich wollte eigentlich arbeiten... und dann muss ich noch das erledigen, also wenn so Sachen dazwischen kommen wo man merkt; oh vergiss das heute, dann geh lieber `raus oder mach was anderes...“

„... da gruselt es mich manchmal wie viel das ist und das nimmt ja auch alles.., es ist ja nicht so sehr die Zeit, sondern jedes Projekt nimmt ja auch Speicher im Kopf weg...Man muss sich alles merken!“

„... es ist wirklich noch ein Kampf. Es ist ein Kampf um Ausstellungsmöglichkeiten...“

„... und so läppert sich das zusammen mit lauter kleinen Aufgabe...“

„Ich hab halt sogar aufgehört zu rauchen, damit ich mehr Zeit habe...“

„... es war halt immer selten so, dass ich irgendwie einen ganzen Tag hatte... wo ich im Atelier gearbeitet hab. Ist eigentlich fast nie mehr so, ist halt immer irgendetwas. Ich mein, was auch immer es sein mag, aber dann muss man noch dort und dort hin und muss noch den und den Antrag stellen...“

„... die behördlichen Wege nerven...“

„Was mich eigentlich ein biss`l stört ist der ziemlich viele Orga-Kram immer...“

1.8 Die Einstellung zur Unternehmertätigkeit

Wer sich bewusst für das Studium der Bildenden Kunst entscheidet, weiß im Allgemeinen, dass er später selbständig arbeiten wird. Die Ergebnisse der Befragung zeigen deutlich, dass der Wunsch nach künstlerischer Entfaltung und die Freiheit im Schaffen im Vordergrund der Entscheidung gestanden haben. Allerdings müssen Künstler in ihrer Eigenschaft als Freiberufler auch unternehmerisch denken und handeln. D. h. ihre Arbeit muss mit einer Gewinnerzielungsabsicht verbunden sein. Vor diesem Hintergrund war es interessant zu erfahren; ob bei den befragten Künstlern schon immer der Wunsch nach einer Freiberuflichkeit bestanden hat und wie dieser Wunsch motiviert ist.

“Ich hab gemerkt, dass ich... nicht unbedingt acht Stunden am Tag für irgend jemanden arbeiten will... und dann bei einer Arbeit, die mir eigentlich keinen Spaß macht... Beim Freischaffenden ist auch die Gefahr, dass man sozusagen immer sein eigener Chef ist... und dann musst Du Dich halt um alles selber kümmern...“

„... hatte.. auch `ne ganze Zeit Schiss vor. ... hat gedauert.. ist ein Selbstverständnis geworden. Finde ich auch sehr toll...“

„...ich seh mich nicht als Angestellte.. auf dieser Welt...“

„Ja, ich bin eher ein Einzelgänger. Ich arbeite nicht gern für Andere und mach mich abhängig...“

“Darüber habe ich mir nie Gedanken gemacht. Mein Wunsch war es wahrscheinlich eher, also ich konnte mir.. so ein geregelttes Berufsleben.. jeden Tag zur Arbeit gehen.. das kann ich mir auch nicht vorstellen... irgend so eine Mischung.“

“Ja. ...durch das Vorgeprägte mit diesem Chef und so, also mein eigener Chef zu sein,... und auch die Zeit einteilen zu können...“

„Wenn ich, also (auf) meine Ausbildung zurückschauen, war es dann schon ein Wunsch, freischaffend tätig zu sein. (Nach der Ausbildung?) Ja, genau.. weil ich da eigentlich schon gemerkt hab, dass ich mit Vorgesetzten nicht so klarkomme...“

Es ist festzuhalten, dass die Antworten auf die bewusst offen gehaltene Frage eindeutig einen sozial motivierten Schwerpunkt beinhalten. D. h. Im Vordergrund der Aussagen stehen persönliche Präferenzen, wie Freiheit, Unabhängigkeit, Streben nach Autonomie sowie der Drang nach Selbstverwirklichung.

Ökonomische Belange, wie finanzielle und buchhalterische Aspekte u. ä. werden überwiegend negativ gesehen und entsprechend stigmatisiert: *„Eigentlich... will ich wirklich alles Andere als ein Unternehmer sein. Eigentlich will ich nur das machen, was ich machen will. ... Ich bin nicht freischaffend, und mich gruselt auch davor. Ich hab noch nie eine Steuererklärung gemacht. Ja, ich hab schon Probleme mit dem blöden Wohngeldantrag... Also ich geh jetzt auf dieses freischaffend ein.... Alles Andere auf was ich Lust habe. Wird sich wohl... letztlich nicht vermeiden lassen... aber.. mein Wunsch ist es nicht.“*

Der Status des Einzelunternehmers wird unter dem Fokus der Ökonomie kritisch gesehen: *„Nein, ich wollte es, wie gesagt, erst überhaupt nicht machen... weil es mir halt finanziell zu unsicher war. Und dann merkt man halt oder ich hab dann irgendwann gemerkt dass ich`s dann doch machen muss, also weil... das Andere kein Spaß gemacht hat.“*

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass man gern freiberuflicher Künstler sein möchte, um Kunst schaffen zu können. Demgegenüber werden unternehmerische Aspekte, wie etwa: Büroorganisation, Buchhaltung, Steuererklärung, Preisbildung und Vermarktung, tendenziell als belastend und konfliktbeladen empfunden. Diese Angelegenheiten werden demnach als notwendiges Übel angesehen, um den künstlerischen Beruf überhaupt ausüben zu können. Es ist zu vermuten, dass sich die Künstler gegenwärtig in einem Lernprozess befinden. Sie müssen z. B. lernen, ihre Produkte am „Markt zu positionieren“. Bedingt durch die soeben abgeschlossene Hochschulausbildung spielten diese Dinge bislang keine nennenswerte Rolle. Dieser offensichtliche Mangel wurde auch erkannt und kritisiert: *“... ich hab vermisst, dass man eigentlich, auf die Situation jetzt überhaupt nicht vorbereitet wird. Und ... dass auch permanent tabuisiert wird und man auch immer in so einer.. Blase aufwächst, wie: „Ja, mach erstmal Dein Diplom und dann kommen die Galeristen ...und das ist ein bisschen unfair, wenn man das den Leuten nicht von vornherein sagt.“*

Im Kapitel 3: Zum Studium wird dieser Kritikpunkt ausführlicher behandelt.

2. Zur sozialen und ökonomischen Situation

Im folgenden Kapitel wird die aktuelle Lebenssituation der befragten Künstler in einer Art Momentaufnahme Gegenstand der Betrachtung sein. Anhand geschlossener und offener Fragen im Interview sollten möglichst facettenreiche Aussagen zur persönlich (internen) Situation sowie äußerlichen (extern) empfundenen Rahmenbedingungen gewonnen werden. Aus Gründen der Übersichtlichkeit wurde, soweit dies möglich war, eine Unterteilung nach sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen vorgenommen. Aufgrund der Komplexität der Materie kann es sich an dieser Stelle natürlich nur um einen phänomenologisch bestimmbar und subjektiv empfundenen Ausschnitt der Realität handeln.

Um die Qualität der Aussagen auf detaillierte Einzelfragen besser werten bzw. messen zu können, sollten die Befragten zunächst von ihrem Selbstverständnis ausgehend ein individuelles Bild von einem erfolgreichen Künstler bzw. –leben skizzieren. Daran anschließend wurde die Entsprechung in der gegenwärtigen beruflichen Realität überprüft. Die weiteren Aussagen vertiefen dann sowohl soziale als auch ökonomische Aspekte.

2.1 Die Vorstellung vom erfolgreichen Künstlerleben

Trotz der Vielfalt der Positionen können die Antworten zu einer Hauptaussage zusammengefasst werden: *„Das wär für mich: von der eigenen Arbeit zu leben... und selber Mensch zu bleiben.“* Ein erfolgreicher Künstler ist demnach jemand, der seinen Lebensunterhalt mit seiner Arbeit bestreiten kann. Nicht mehr, aber auch nicht weniger! In diesem Punkt sind sich die befragten Künstler durchgängig einig. Dieser indirekt geäußerte Wunsch überrascht durch seine Genügsamkeit, weil er lediglich die Befriedigung eines Grundbedürfnisses darstellt. Anhand der Aussagen wird deutlich, dass sie generell auf materielle Reichtümer verzichten können:

“.. ich kann... auf eine teure Stadtvilla und so `n schnelles Auto... gerne verzichten... ist mir überhaupt nicht wichtig.“

„Reichtum, so was gehört nicht dazu... materieller... das ist wirklich so.“

„Ich träum nicht von irgendwelchen Villen und irgendwelchen Sportbooten...“

Neben einer grundsätzlichen ökonomischen Absicherung des Lebensunterhaltes stehen demnach vielmehr ideelle Werte im Vordergrund. Die nachfolgenden Kriterien geben schwerpunktmäßig die ermittelten Vorstellungen und Wünsche der Künstler wieder.

Die finanzielle Absicherung

Wie bereits eingangs erwähnt, ist eine gewisse finanzielle Sicherheit vonnöten, um überhaupt einer qualitätvollen künstlerischen Tätigkeit nachgehen zu können. Ein Künstler bringt es auf den Punkt: *„Es gibt ja immer die Ansicht, dass ein Maler malt wenn es ihm schlecht geht, aber die Ansicht teile ich gerade nicht so.“* Andererseits soll mit der künstlerischen Tätigkeit erst einmal Geld verdient werden. Künstler, deren Kunstwerke auf dem Kunstmarkt nicht die gewünschten finanziellen Gewinne erzielen geraten daher in einen Teufelskreis. Um ihre Existenz sichern zu können, müssen sie sich um alternative Einnahmequellen bemühen. Dies zieht meist eine Vernachlässigung des eigentlichen künstlerischen Schaffens nach sich. Angesichts der schwachen Einkommenssituation, gerade beim Beginn der Künstlerlaufbahn, liegt es auf der Hand, dass kaum ein Absolvent ohne solche Nebenverdienste auskommen kann. Vor dem Hintergrund dieser Problematik wird verständlich, dass der Wunsch nach finanzieller Unabhängigkeit bei den jungen Künstlern einen existentiellen Stellenwert einnimmt. Die nachstehenden Aussagen verdeutlichen dies:

“Na die 100 % wären davon leben zu können... ich muss nicht unbedingt ein Superstar werden... dass man dafür arbeiten muss und dass man ... nicht ständig gucken muss, dass man irgendwie noch `nen Nebenjob hat mit dem man noch die... Miete bezahlen kann. Also diese Existenzängste dürfen einfach nicht so sein...“

„... das ist.. jemand der das Glück hat.. von den Dingen die ihn bewegen auch zu leben. Also das wäre der Idealzustand.“



„Was ich mir wünschen würde,... dass man ausreichend Geld zum Leben hat. Ausreichend, was auch immer das sein mag. Aber dass man über so `ne Grenze `drüber ist sich über alles Sorgen zu machen.“

„Wo ich locker bleiben kann im Kopf... und dass das Abnehmer findet... und zwar so, dass ich nicht Millionär werde... sondern einfach.. davon leben zu können, Miete zu bezahlen, in den Urlaub fahren zu können...“

„... also eine Vorstellung vom erfolgreichen Künstler, der mit seiner Tätigkeit seinen Lebensunterhalt bestreiten kann. Mehr muss es nicht sein.“

„... auf jeden Fall Einkommen.. und irgendwie zurechtkommen...“

„... ich muss keine Nebenjobs machen, sondern krieg das irgendwie auf die Reihe, dass ich da auch von leben kann, also dass ich Geld hab um meine Arbeiten zu machen um meine Wohnung zu bezahlen... also ich brauch nicht irgendwie ein großes Haus oder so... sondern ich brauch genug Geld, dass ich mir etwas zu essen kaufen kann und dass ich mein Zeug machen kann... Ja, ich glaub das war`s!“

Die Anerkennung und Wertschätzung

Die befragten Künstler betonten in Ihren Aussagen die Wichtigkeit der öffentlichen Wahrnehmung hinsichtlich ihrer geschaffenen Kunstwerke. Hier rangiert die klassische Form der Ausstellungsmöglichkeit an erster Stelle:

„Ja, so einen gewissen Standard, ... also Ausstellungen.. wär.. natürlich nicht schlecht... eine gewisse gesellschaftliche Wahrnehmung, spielt ja `rein... materiell braucht man natürlich auch eine gewisse Breitenwirkung...“

Ferner wünscht man sich zukünftig auch eine Ausdehnung über die Landesgrenzen hinaus: *„...weltweite Ausstellungen, international sage ich jetzt mal. ... auch... ein Stück Ansehen auch in der Kunstwelt. Also vielleicht auch über die Künstler hinaus... und nicht nur in einem Bereich sondern in allen Bereichen. Ja und Anerkennung klar. Also ich.. find es wichtig.. dass man nicht nur in diesem kleinen, also relativ kleinen Bereich (der) Kunstwelt.. so anerkannt ist, so ein Fachpublikum... sondern dass es über die Grenzen hinausgeht. Also, ich glaub, das ist mir echt wichtig.“*

„Ich erreiche mit meinen Arbeiten normale Leute. Nicht allein, Leute aus dem Kunstmarkt nur...“ Hier wird deutlich, dass die gewünschte Akzeptanz eine möglichst hohe gesellschaftliche Breitenwirkung haben soll.

Das intakte soziale Umfeld

Es ist bekannt, dass die soziale Unterstützung zu den wichtigsten menschlichen Schutzfaktoren zählen. Einige Künstler gaben an, dass für sie ein solches positives Milieu wichtig ist. Durch ein *„... intaktes soziales Umfeld...“* können ungünstige Lebenssituationen, wie psychische Belastungen und Lebenskrisen erfolgreicher überwunden werden. Der Volksmund hat Recht, wenn er sagt: "Geteiltes Leid ist halbes Leid!". Darüber hinaus fördert ein intaktes soziales Umfeld die, für unser Selbstwertgefühl so wichtige, Erfahrung von Anerkennung und Bestätigung. Im Abschnitt: Das Netzwerk der sozialen Kontakte wird dieses Thema zu vertiefen sein.

Positive soziale Interaktion und Kommunikation

Dieses Kriterium steht in enger Beziehung zum sozialen Umfeld und zur Anerkennung sowie Wertschätzung. Allerdings soll an dieser Stelle der Fokus auf die Beziehungen und den wechselseitigen Austausch zwischen Künstler und Gesellschaft gerichtet, der für eine erfolgreiche künstlerische Arbeit von wesentlicher Bedeutung ist und ihr wesentliche Impulse verleiht: *„wichtig ist.. der (intensive) Kontakt zu anderen Leuten,.. mit Kollegen.. Austausch zu haben.“* bzw.: *„Na, die Anerkennung gegenüber den Kollegen natürlich...“*

Den „eigenen Weg gehen“ zu können

Künstler sind Individualisten. Sie versuchen, ihren persönlichen Weg zu gehen, um ihre individuelle „Handschrift“ entwickeln zu können. In der Praxis werden sie nun mit den kommerziellen Ansprüchen des Kunstmarktes konfrontiert. Diese offensichtlich konfliktreiche Auseinandersetzung wird an folgenden Aussagen deutlich: *„Ich denk dass es wichtig... ist dass er (der erfolgreiche Künstler) eben versucht, einen eigenen Weg zu gehen... und nicht... sich irgendwelchen Marktendenzen... zu unterwerfen,.. oder sich da verbiegen zu lassen... was bestimmt schwierig ist, erst recht wenn man vielleicht dann in irgendeiner Form Erfolg hat...“*

„... einerseits will man... davon leben... und andererseits muss man gucken wie weit man sich da `reinziehen lässt... wenn dann meinetwegen der Galerist kommt und sagt: hier... das ist doch prima, mach doch mal mehr davon oder so... dass man sich da eben nicht... von seinem Weg abbringt...“

„... es ist eher eine Gratwanderung oder ein Mittelweg,... der am Ende vielleicht auch radikal ist, wenn man den geht... aber.. der erstmal nicht radikal erscheint und der wo man vielleicht dauernd `runterfliegen kann... Wie genau das aussieht, das ergibt sich mit jedem Schritt...“

Es wird deutlich, dass man zur Erreichung seiner Ziele: *„...relativ hart mit sich sein (muss) ...“*, denn das Agieren in diesem Spannungsfeld erfordert Mut, Disziplin und Ausdauer. Denn: *„... wenn man... sagt; ich bin Künstler..., das heißt den Mut muss man auch erst mal aufbringen... klappt meist gar nicht so schnell... dann kann man auch ein bisschen komisch sein...“* Das heißt, dass sich die jungen Künstler gegenwärtig mit ihrer jeweiligen Arbeit in einer Art Selbstfindungsprozess befinden und ihre Möglichkeiten in der Gesellschaft auszuloten beginnen:

„... weil ich... merke,.. Kunstmarkt ist ja eigentlich suspekt. .. das heißt dazu muss ich eine Haltung erst wirklich.. finden. Ehrlich wäre es mir am liebsten, wenn ich das umgehen könnte.“

Die eigene Qualität der Kunstwerke

Die Sicherstellung einer eigenen Qualität der Kunstwerke ist für die befragten Künstler von essentieller Bedeutung. In den Interviews wurde deutlich, dass sie darunter einerseits den Sinn ihres Schaffens verstehen, sowie andererseits dadurch Kraft schöpfen und Befriedigung erfahren. Eine Künstlerin dazu: *„... und schön ist das eben... wenn ich was geschafft habe, dann bin ich 14 Tage lang glücklich darüber.“*



Im Hinblick auf die Anforderungen des Kunstmarktes äußerte eine Künstlerin die Hoffnung: *„Für mich wäre es schön, wenn ich authentische Bilder weiterhin male. Bilder die mir selbst auch wichtig sind.“*

Die Aussage: *„... also keine.. Tagesgeschichten, wo man halt, was weiß ich, zwei, drei Jahre großen Erfolg hat und hinterher vergessen ist... sondern wo man.. seine 30, 40 Jahre... immer regelmäßig... (erfolgreich bleibt)“* verdeutlicht den Wunsch nach langfristiger und erfüllter künstlerischer Tätigkeit.

Die Freiheit in der künstlerischen Tätigkeit

Unter diesem Kriterium sind die Möglichkeiten zur freien Entfaltung im künstlerischen Schaffen zu verstehen. Dies betrifft einerseits z. B. die problemlose Beschaffung von erforderlichen Materialien: *„... dass ich in den Baumarkt fahren kann und sagen kann: Ich möchte jetzt 200 Kartuschen Silikon bestellen.. und mir nicht `n Kopf `drüber machen muss, wie ich die Silikonkartuschen bezahlen kann.“*

Andererseits sind darunter Wahlmöglichkeiten der Örtlichkeit, wie z. B. das Atelier oder des Aufenthaltsortes zu verstehen: *„... dass ich ein Atelier zum Beispiel auch in einem anderen Land habe.. und die Möglichkeit zu reisen wann immer ich will...“*

„... dann natürlich auch wichtig für meinen Beruf..., dass man sich Anregungen holt, also immer wieder, den Ort verlassen, neue Orte aufsuchen... das ist einfach wichtig. Aber das muss man sich natürlich leisten können.“

2.2 Die Realität des gegenwärtigen Künstlerlebens

Im vorherigen Abschnitt wurden von den Künstlern persönliche Wünsche ihrer beruflichen Existenz dargelegt. Diese Skizze entspricht dem Idealzustand in der Vorstellung vom erfolgreichen Künstler. In einem zweiten Schritt soll nun anhand dieser Aussagen die momentane berufliche Realität untersucht werden. D. h. es wurde gefragt, inwieweit sich die geäußerten Wünsche auch bereits tatsächlich erfüllen konnten. Das Erkenntnisinteresse bezog sich vor allem auf die Thematisierung bzw. Darlegung von Erfüllung (Was trifft zu?), Mangel (Was trifft in Teilen zu?) und Problemen (Was trifft nicht zu / Was fehlt?).

Die Erfüllung

Aus der Vielzahl der Aussagen kristallisieren sich zwei wesentliche Bereiche heraus, die offensichtlich als positive Umstände in der Gegenwart wahrgenommen werden:

Eigenständigkeit / Selbstbestimmung / Selbstorganisation

„...ich sehe es geht wirklich weiter. Die Entwicklung geht weiter und dass (ich sagen kann): Ich bin Malerin [betont] und... ich kann das füllen... manchmal denkt man ja auch, Du hast vielleicht doch falsch gelegen mit diesem Traum, das entspricht nicht Dir, sondern.. dass ich merke.. dass ich wirklich male, das ich dass wirklich brauch.. Das ist eine Notwendigkeit für mich das zu machen.. und das gibt mir auch sehr viel...“

„Na gut läuft, dass ich noch das machen kann, was ich machen will.“



„... ich hab... die Zeit.. einfach.. oder nehme mir die Zeit.. zum Malen auf alle Fälle und auch zum Drucken. Auch wenn das heißt manchmal bis abends um 12 zu arbeiten...“

“Also das Arbeiten an sich ist so wie ich mir das vorgestellt hab. Also dass ich mein Atelier hab und dass ich da arbeiten kann und das ich mein Zeug mache.”

„... entspricht schon der Realität und auch so wie ich es mir vorgestellt habe...“

„Freiheit, seinen Berufsalltag zu gestalten... Freude am Tun, Erfüllung und Sinn..“

„... ich find.. gut sich selber zu organisieren... von selber die Möglichkeit zu haben, das zu bestimmen, was man machen will, find ich total gut.“

Kooperation / Kontakte / Kommunikation

“Na... was gut läuft ist .. Ausstellungenbeteiligungen und Projekte von außen. ... mein Ziel war so...nach dem Diplom so ein biss`l die Fühler auszustrecken und nicht in Dresden zu arbeiten, sondern woanders, und das läuft ganz gut.“

„... dadurch dass ich jetzt nach dem Diplom gar nicht erwartet habe, dass ich... Kontakte zu Galerien bekomme, was sich aber jetzt herausgestellt hat.. bin ich gar nicht so unzufrieden.. und.. ich bin auf echtes Interesse gestoßen.. und das.. ist schön.“

„Dass ich die ganze Zeit was zu tun hab. Dass es doch so ist, dass ich nicht zu Hause sitze und keine Verbindung zur Außenwelt hab. Das ist überhaupt nicht so. Ich habe eigentlich schon viel Kontakt mit anderen Künstlern, und da bin ich echt zufrieden.“

„... es ist an sich schon so, dass man durchaus.. die Möglichkeit hat, mit .. anderen Leuten,... Absolventen oder nicht, egal... was auf die Beine zu stellen.“

Die Mängel

Unter einem Mangel bzw. einem Defizit soll, im Gegensatz zum Problem, ein vermuteter temporär anhaltender Misstand verstanden werden. Eine Erforschung der genauen Ursachen kann an dieser Stelle nicht geleistet werden. In den Aussagen wurde deutlich, dass es sich vor allem um folgende Themenkomplexe handelt:

Fragen der Positionierung am Kunstmarkt

„...ich bin ja keine Geschäftsfrau und es ist ja auch nicht unbedingt so einfach so mal eben an eine Galerie zu geraten, die Einen vertritt und sich da in`s Zeug legt, weil es gibt zwar paar Galerien, aber es gibt viele, viele Künstler... also es läuft natürlich viel über Beziehungen...“

„Ja und.. dieses Ungewisse,.. mit der Selbständigkeit, ich bin jetzt dabei, mich selbständig zu machen.. und da ist das natürlich, dadurch, das ich nun zwei Sachen hab...ist das schwierig. Also schwierig erstmal so was unter einen Hut zu bekommen...“

„... es ist wirklich noch ein Kampf. ... Es ist ein Kampf um Ausstellungsmöglichkeiten, also ich hab noch keinen Galeristen...“



Frage der Räumlichkeiten / Atelier

„Was noch nicht so toll ist,.. ich denk auf Dauer, ich brauch ein größeres Atelier...“

„... das ist eben leider so, dass ich das Atelier, was ich hatte.. inzwischen nicht mehr hab... und... schwierig arbeiten konnte...“

Dann.. arbeite ich... im Winter nicht, da ist es schweinekalt... und hier die kleine Heizung... die intensive Arbeit im Atelier findet halt zwischen Ende März und Ende Oktober statt. Dann hat man ein halbes Jahr Ruhe, da ist eingeschränkt Arbeit möglich...“

Umgang mit Behörden / Verwaltungen / Bürokratie

„... Halt behördliche Wege...“

Einige Meinungen zur Thematik wurden bereits im Kapitel 1.7: *Die Selbstorganisation* behandelt.

Das Problem

Im Unterschied zu oben genannten Defiziten stellte sich das fehlende bzw. nur marginal vorhandene Einkommen in der gegenwärtigen beruflichen Tätigkeit als echtes Problem heraus. Die Künstler verdienen mit ihrer Kunst schlichtweg kein Geld. Laufen unterstützende Finanzierungen, wie etwa bewilligte Stipendien o. ä. aus, sind die Künstler praktisch ohne Einkommen. Dazu einige ausgewählte Aussagen:

„... bei dieser Ausstellung... hab ich zwar.. viel.. positives Feedback gekriegt... aber es ist zum Beispiel nichts [betont] verkauft worden... kein einziges Bild und das... hätte mir natürlich schon geholfen (und da ist) ... wirklich gar nichts passiert...“

„Mit meiner Arbeit (kein) Geld zu verdienen...“

„... was halt `n echter Nachteil ist, man kann total viel machen, wirklich alles, die Leute sind auch total begeistert – geben aber eben kein Geld!“

„Was schlecht läuft?... na momentan noch nicht, aber... ist die Finanzierung,... weil ich hatte jetzt ein Sächsisches Landesstipendium... und hatte jetzt quasi ein Jahr lang, die Chance ohne nebenbei arbeiten zu gehen, zu arbeiten...“

„Schlecht läuft im Prinzip, dass es nicht... bezahlt wird... also man sozusagen davon nicht leben kann.“

„Die fehlende Finanzierung durch die.. eigene künstlerische Arbeit. Wobei ich hab ja diesen... Preis gewonnen... muss ich zwar noch die Ausstellung davon bezahlen. Das trägt mich jetzt die ganze Zeit.“



2.3 Die soziale Situation

Zum Begriff der sozialen Situation

Das Wort sozial (von lat. socius = gemeinsam, verbunden, verbündet) bezeichnet wechselseitige Bezüge, insbesondere des Menschsein, als eine Grundbedingtheit des Zusammenlebens. In diesem Zusammenhang wird auch vom Menschen als soziales Wesen gesprochen. Im Hinblick auf diese Studie wird unter sozialer Situation die zwischenmenschliche Interaktion, das Handeln und Verhalten, des befragten Künstlers in seinem Netzwerk (Beziehungsgeflecht) als Momentaufnahme verstanden.

Das Netzwerk der sozialen Kontakte

Um das Beziehungsgefüge, innerhalb dessen die jungen Künstler agieren, analysieren zu können, kam im Interview die Methode der egozentrierten Netzwerkanalyse nach KAHN / Antonucci von 1980 zur Anwendung. Die Künstler sollten in einem ringförmigen Diagramm (siehe Anhang) einmal für sie wichtige Personengruppen in der Abstufung: + = sehr wichtig / +,- = wichtig / - = weniger wichtig eintragen. Dabei wurde eine Unterscheidung in drei Cluster: Beruf, Freundeskreis, Privat / Familie vorgenommen. Die nachstehenden Tabellen zeigen die verkürzte Zusammenfassung sämtlicher Informationen aus den Interviews:

Cluster: Beruf

Sehr wichtig	Wichtig	Weniger wichtig
Studienfreunde	Künstlerkollegen	Kontakte
Künstlerkollegen	Seminarleitung	Freunde
Freunde	Ehem. Kommilitonen	Auftraggeber
Meister	Journalisten	Galeristen
„Malervater“	Familie	Studienfreunde
Galerist	Projektpartner	Studienkollegen
Familie	Professor	Professor
Bruder	Auftraggeber	Galerien
Eine Studentin	Freunde	Kunstmarkt
	Familie	
	Bruder	
	Studienfreunde	
	Kollegen	
	Galerist	



Cluster: Freundeskreis

Sehr wichtig	Wichtig	Weniger wichtig
Studienbekannte Studienkollegen Sonstige Freunde Familie Galeristen Bekannte Ehem. Schulfreunde Drucker Ehem. Komilitonen Künstlerkollegen Sehr guter Freund Tangoverein Freundin Meine beste Freundin Mein Partner	Studienkollegen Künstlerkollegen Schulfreunde Kirchgemeinde Alte Freunde Freundin Andere Freunde	Verwandte Kirchgemeinde Bekanntschaften Alte Freunde Professor Schulfreunde

Cluster: Privat / Familie

Sehr wichtig	Wichtig	Weniger wichtig
Partner Partnerin Freundeskreis Familie Kind Mutter Geschwister Eltern Bruder Oma Onkel / Tante	Familie Eltern Cousine Galerist Bruder Freund	Eltern, Geschwister Verwandtschaft Bruder Tante Eltern

Das vorgefundene Netzwerk der Beziehungen kann als heterogen beschrieben werden. In beruflicher Hinsicht dominieren vor allem Studienfreunde und Künstlerkollegen. Diese Tendenz setzt sich im Cluster Freundeskreis fort. Ein Indiz dafür, dass hier fließende Übergänge vorhanden sind. Im rein privaten Bereich dominieren erwartungsgemäß der Partner sowie familiäre Strukturen. Die wertungsfreie Darstellung umfasst lediglich die Bandbreite der vorgefundenen Beziehungen. Eine weitergehende Interpretation der Befunde ist zunächst nicht beabsichtigt und wäre aufgrund der eingeschränkten Datenlage nur bedingt möglich. Es ist vorstellbar, dass eine weitere Untersuchung speziell zu dieser Thematik durchgeführt werden könnte.

Ein weiterer Schwerpunkt der Forschung bildete die Frage nach dem Wissen der Künstler um berufsspezifische Institutionen und Akteure. Aus diesen Informationen können indirekt Rückschlüsse auf die Partizipation der angebotenen Möglichkeiten, wie: Interessenvertretung, Beratung, Informationsaustausch und materiell- sowie ideelle Unterstützung gewonnen werden. Die Fragestellung lautete daher: „Welche Institutionen, Künstlerverbände und Vereine kennt (und nutzt) der befragte Künstler?“

Geläufige berufsspezifische Institutionen und Akteure

Die Künstler wurden im Gespräch aufgefordert, einmal spontan Einrichtungen zu nennen, mit denen sie bereits in Kontakt getreten sind bzw. deren Angebote sie nutzen. Eine denkbare Differenzierung nach Intensität der Partizipation kann aufgrund der Komplexität an dieser Stelle nicht geleistet werden. Die Befragung erbrachte nachfolgende folgende wertungsfreie Ergebnisse:

Name / Kürzel	Erläuterung	Primärer Nutzen für die Künstler
DOPPEL DE	Selbstorganisierte Ausstellungsplattform (Dresden)	Ausstellungstätigkeit
7. Stock	Selbstorganisierte Künstlergruppe (Dresden)	
Galerie treibhaus e. V.	Produzentengalerie	
NEKST e. V.	Neuer Europäischer Kunstsalon Thüringen (Meiningen)	
riesa efau	Kulturverein (Dresden)	
Alte Feuerwache Loschwitz e. V.	Kunst- und Kulturverein (Dresden)	
Kunsthhaus Dresden Rähnitzgasse	Städtische Galerie (Dresden)	
„Neue Kunst in Alten Gärten e.V.“	Förderverein (Gehrden-Lenthe)	
Kunstverein Leipzig Panitzsch e.V.	Förderverein / Galerie (Leipzig)	
PIKANTA e.V.	Kunstverein (Leipzig)	
Kulturwerkstatt / KAOS	Soziokulturelles Zentrum (Leipzig)	Arbeitgeber
SKB e. V.	Sächsischer Künstlerbund (Dresden)	Beratungs- und Informationsquelle
BBKL e.V.	Bund Bildender Künstler Leipzig e.V. (Regionalverband)	
BBK e. V.	Bundesverband Bildender Künstlerinnen und Künstler (Bonn, Berlin)	
Das Ufer e.V.	Landesverband Soziokultur (Chemnitz)	



Name / Kürzel	Erläuterung	Primärer Nutzen für die Künstler
VG Bild- Kunst r. V.	Verwertungsgesellschaft (Bonn, Berlin)	Interessenvertretung
GEDOK e.V.	Verband der Gemeinschaften der Künstlerinnen und Kunstförderer e.V. (Köln, Bonn)	
Ifa e. V.	Institut für Auslandsbeziehungen (Stuttgart, Berlin)	Förderung
Marion - Ermer - Stiftung	Private Kulturstiftung (Jena, Stuttgart)	
Caspar- David- Friedrich Gesellschaft	Förderverein (Greifswald)	

Bekanntheitsgrad sächsischer Landes- und Regionalverbände

Seit 1991 ist der Sächsische Künstlerbund (SKB e.V.) der Landesverband des BBK e. V. in Sachsen. Ihm gehören drei regionale Berufsverbände in Dresden, Leipzig und Chemnitz an. Diese Verbände stellen die Berufsvertretung dar und setzen sich somit für die Belange der freischaffenden Bildenden Künstler in Sachsen ein. Aus diesem Grunde war es von Interesse zu erfahren, ob diese Einrichtungen den jungen Künstlern bekannt sind. Die Antworten ergaben folgende Rangfolge:

Rang	Institution
1.	SKB – Sächsischer Künstlerbund e. V.
2.	BBK - Bundesverband Bildender Künstlerinnen und Künstler e. V.
3.	KBD – Künstlerbund Dresden e. V.
4.	BBKL – Bund Bildender Künstler Leipzig e. V.
5.	CKB – Chemnitzer Künstlerbund e. V.

Im Ergebnis zeigt sich, dass der SKB e. V. bei allen Befragten, zumindest den Namen nach bekannt ist. Dieser Umstand überrascht nicht. Da die Befragung durch den SKB e. V. durchgeführt wurde, ist anzunehmen, dass die Antworten durch eine soziale Wünschbarkeit (vgl. Glossar) verzerrt sind. Die vergleichsweise schwachen Positionen des BBKL e. V. und CKB e. V. sind auf die geringe Beteiligung von Absolventen aus diesen Regionen zurückzuführen.

Bestehende Mitgliedschaften

Die Mitgliedschaft in einem Verein oder einer Institution verweist auf aktives Engagement des jeweiligen Künstlers im Berufsfeld. Im Ergebnis der Befragung konnten folgende kostenpflichtige und -freie Mitgliedschaften festgestellt werden:



Institution	Begründung
DOPPEL DE	Ausstellungsmöglichkeiten Möglichkeit des Austausch
7. Stock	
Galerie treibhaus e. V.	
KBD e. V.	Beratungs- und Informationsquelle
BBKL e. V.	
GEDOK	
VG Bild- Kunst r. V.	Interessenvertretung der Verwertungsrechte
verd.i	Beschaffung eines Presseausweises

Es fällt insgesamt auf, dass die Befragten tendenziell weniger in solchen Institutionen organisiert sind. Dies kann finanzielle Ursachen haben. Andererseits gab es aber auch geäußerte Vorbehalte für eine Mitgliedschaft z. B. in einem Verein:

„...weil es eigentlich nur Sitzungen gibt, die langweilig sind wo nichts bewegt wird... weil ich keinen Bock habe auf so „Popelleute“. Ja es geht auch oft um so unwichtige Dinge... und ich weiß nicht welchen Nutzen ich da für mich `rausziehen kann.“

Die gegenwärtigen Angebote der Künstlerverbände scheinen offensichtlich für manche nicht unbedingt lukrativ zu sein.

Als Begründung für eine Mitgliedschaft führen die Befragten folgende Argumente an:

„Das ist einfach, dass man halt eben... erstmal `drin ist... weiß der Teufel, wenn es wirklich mal was gibt, Notlage oder... dass man einfach mal einen Ansprechpartner hat.“

„Wichtig ist auf alle Fälle die... Zusammenarbeit mit anderen Künstlern durch Projekte... und der Kontakt.. dann auch die Informationen, die man darüber bekommt über irgendwelche Ausschreibungen... über irgendwelche Aktivitäten... auch Kunst generell, ob das nun regional ist... andere Bereiche... finde ich ganz gut und halt Ausstellungen...“

Darüber hinaus verbinden die Mitglieder persönliche Erwartungen und äußerten Wünsche hinsichtlich ihrer Mitgliedschaft in einem Berufsverband:

„Was er vielleicht noch ein bisschen besser machen könnte ist, dass er.. halt eben.. vielleicht.. organisieren könnte, wie man preisgünstig einen Arbeitsraum kriegt.. weil es gibt nicht viele Leute, die kostenlos Räume haben und das ist immer so... der Hauptpunkt an dem viele auch verzweifeln, wenn die da Atelier- oder Gewerbemiete zahlen müssen... dass man Angebote sammelt und die weiter trägt.“

„...kritisieren vielleicht in dem Punkt, dass zurzeit noch wenig... mit den Künstlern gearbeitet wird... das könnte mehr sein... Dass man noch besser informiert wird... „

„... was ein bisschen schade, dass bei dieser Ortsgruppe Sachsen..., ist, das die, meiner Ansicht nach, in manchen Dingen biss`l schüchtern verhalten, also nicht offensiv auftreten.. Die könnten offensiver auftreten...“

2.4 Die ökonomische Situation

Zum Begriff der ökonomische Situation

Ein Synonym von Wirtschaft ist Ökonomie. Als wirtschaftliche bzw. ökonomische Situation wird in dieser Studie der Komplex von Haushalt und Kleinunternehmen sowie die Handlungen des entsprechenden Haushaltsvorstandes verstanden. Das meint in diesem Fall, den Versuch einer planvollen Deckung seiner menschlichen Bedürfnisse durch die Zielperson des Künstlers bzw. der Künstlerin. Ein wesentliches Kennzeichen ist die Durchdringung von privater und unternehmerischer Sphäre, die sich u. a. in einer fehlenden Trennung der Geldkreisläufe äußert.

Subjektive Einschätzung des Kunstmarktes in Sachsen

Bevor individuelle Aussagen zur ökonomischen Situation der Befragten dargestellt werden, soll die Einschätzung der Kunstszene unter wirtschaftlichen Vorzeichen im Vordergrund der Betrachtung stehen. Die Künstler wurden aufgefordert, den Kunstmarkt bzw. zur Kunstszene in Sachsen hinsichtlich ihrer Kunstrichtung zu beurteilen. Dabei ging es weniger um das Wissen der „harten“ Fakten, als vielmehr um eine „gefühlsmäßige“ Einschätzung. Diese Betrachtungsweise erlaubt Rückschlüsse auf die Erwartungshaltung junger Künstler sowie Interpretationen hinsichtlich möglicher Erfolgsaussichten.

Die Antworten auf die Frage: *Wie schätzen Sie die ökonomische Lage in Sachsen hinsichtlich Ihrer Kunstrichtung ein?* fielen hauptsächlich negativ und pessimistisch aus. Die Bandbreite reichte dabei von: *„...keine Chance...“* über: *„Sehr schlecht.“* bis: *„... schwierig...“* Den Malern und Grafikern werden gegenüber anderen Kunstrichtungen die besseren Chancen eingeräumt:

„... ich glaub, dass die Maler immer noch bessere Chancen haben als die Bildhauer oder Leute die Installationen machen...“

„...dann kann man sagen,... wie es (für) die Videoleute schwierig.. ist.. irgendwas zu verkaufen...“

„... ich glaube es ist nach wie vor: mit Leinwand geht am besten...“

„... gut insgesamt.. vielleicht Grafik... aber dann eben eher Druckgrafik, die dann auch billiger ist... das geht dann vielleicht schon wieder eher...“

„Die Leute sagen immer, dass man auch für... für.. Installationen angeblich Sammler finden würde. Aber ich glaube, da muss man Glück haben, und ich weiß nicht, ob `s in Sachsen jemanden gibt. Ich weiß es einfach nicht. Vielleicht gibt es den. Aber ich weiß es nicht.“

„... ich mach keine Malerei, und da wird `s schon schwierig. Jetzt hab ich Zeichnungen angefangen, da sieht `s natürlich viel viel besser aus.“



Die Künstler glauben, dass eine Kunstinteressierte Klientel in Sachsen generell existiert, deren Kaufkraft im Vergleich zu den alten Bundesländern allerdings geringer eingeschätzt wird:

„... im westlichen Teil Deutschlands ist es einfach so, dass dort Strukturen über mehrere Jahre, also 40 – 50 Jahre, gewachsen sind... wo hier sich jetzt gerade, na vielleicht 10 oder 5 Jahre (etwas) entwickelt... das ist einfach so... hier sind natürlich nicht so viele Leute, wie dort, das hat natürlich auch noch mit Industrie und so weiter zu tun... und.. das kann sich auch mal ändern, aber das ist jetzt nicht so, dass man sagen müsste, wir sind hier am Nabel der Welt... uns renn `se die Tür ein... und da gibt es einfach in den alten Bundesländern bessere Strukturen... aber heißt ja nicht, dass diese Strukturen nicht für uns arbeiten würden.. ja .. mal langfristig, also das kann man ja nicht sagen.“

„...die Hoffnung besteht, dass in wirtschaftlich stärkeren Regionen... der Absatzmarkt auch mehr ist. Hier im Osten ist mehr Kaufzurückhaltung. Die müssen andere Sachen abdecken.. Auto oder so.“

Also, ich glaub schon, dass hier eigentlich ein Publikum vorhanden ist, was auch Bilder kauft, wobei ich auch.. oft das Gefühl habe,... die Leute nicht so viel Geld für ein Bild bezahlen wie in München.. oder in Köln.. auf der anderen Seite ist.. ein Interesse wirklich da...“

„... ich denke, dass es in anderen Bundesländern bestimmt besser ginge.“

In diesem Zusammenhang wird angenommen, dass eine gewisse Kaufzurückhaltung unter der hiesigen Bevölkerung vorherrscht und die Kunstwerke vermehrt von auswärtigen Käuferschichten nachgefragt werden:

„Ob es in Sachsen Käufer gibt für meine Kunst? Wahrscheinlich nicht. Ich ... denke.. die Galerien hier in Sachsen, die verkaufen nicht unbedingt an sächsische Sammler.. sondern (nach) .. Berlin oder Westdeutschland, Schweiz oder woanders hin.“

„... also Sammler gibt `s.. eigentlich... aber gibt `s nicht zu viele... zumindest in Leipzig, auch in Sachsen wird Kunst nicht ausschließlich von den Leipzigern gekauft... also sind eher, sag ich mal, ein bisschen zurückhaltend... zu anderen Städten... also nicht nur alte Bundesländer, sondern generell große Städte... weil viele Galerien, die hier arbeiten oder die hier zumindest einen Ausstellungsraum haben, die finanzieren sich ja auch zu einem großen Teil über Touristen, also ... das heißt über Leute, die sie direkt besuchen oder durch.. Messen, durch Kunstmessen ... das sind zum Teil 70 – 80 %, also 20 % aus Leipzig...“

Ferner wurde von einer Übersättigung des Marktes durch das Vorhandensein einer großen Konkurrenz gesprochen: *„Also ich denke, man kann das unter Umständen schaffen,... die Kunden... gibt es schon... aber... ist natürlich auch sehr, sehr.. gesättigt...“*

Ein weiterer Aspekt der schlechten Nachfrage war die war die Argumentation der Kunst als „überflüssiges Luxusgut“: *„... da Kunst einfach nun mal echt.. ein Luxusgut ist und die Zeiten heute halt nicht die Einfachsten sind... Es gibt eine Klientel, na klar, die gibt `s immer... man muss die halt finden, man muss sich die Wege schaffen...“*

Im folgenden Abschnitt wird die gegenwärtige ökonomische Lebenssituation der jungen Künstler behandelt. Die Ausführungen gehen zunächst auf die persönlichen Einstellungen zu Aspekten der gesellschaftlichen Öffentlichkeit und Vermarktung von Kunstwerken ein. Dies dient der Überprüfung innerer Bereitschaft im Hinblick auf wirtschaftliche Erfolgsaussichten. Daran anschließend erfolgen Beschreibungen der aktuellen finanziellen Einkommenssituation und relevanter Einzelthemen im Kontext der Freiberuflichkeit.

Die Einstellung zur öffentlichen Darstellung eigener Kunstwerke

Unter dem Begriff: Öffentlichkeit wird in diesem Zusammenhang die Gesamtheit der möglicherweise an einem Geschehen teilnehmenden Personen, ohne Begrenzung in der Anzahl oder durch sonstige Einschränkungen, verstanden. Im Bezug auf die Künstler sind vor allem wechselseitige Beziehungen des Künstlers, mithilfe seines zu schaffenden Kunstwerkes, in der Gesellschaft gemeint.

Alle Künstler gaben an, die gesellschaftliche Öffentlichkeit für ihren Schaffensprozess zu benötigen. D.h. Sie schaffen ihre Kunst nicht (nur) für sich persönlich. Die Öffentlichkeit besitzt dabei u. a. folgende Bedeutungen: „Anerkennung“, „Auseinandersetzung“, „Dialog“, „Kritik“, „Wahrnehmung“, „Inspiration“, „Herausforderung“ und „Vergleichsmöglichkeit“. Die Künstler haben ein berechtigtes Interesse an der „Veröffentlichung“ ihrer Kunst, nicht zuletzt auch unter ökonomischen Aspekten: „... weil ich davon leben muss.. ist die Öffentlichkeit notwendig!“

Die Einstellung zur Vermarktung eigener Kunstwerke

Der Ausdruck Vermarktung bezeichnet die finanzielle Nutzbarmachung u. a. von Produkten, Erfindungen, Entdeckungen und Ideen. Innerhalb dieser Studie steht dieser Begriff vor allem für den Verkauf von Kunstwerken, welcher Verkaufsförderungsmaßnahmen, wie z. B. Akquisition und Promotion, einschließt.

Im Ergebnis der Befragung zeigt sich, dass die Künstler eine grundsätzlich positive Haltung zum Verkauf ihrer Kunstwerke einnehmen. Anhand vier vorgegebener Antwortmöglichkeiten im Fragebogen (vgl. Anhang) entschieden sich die Befragten etwa zu gleichen Teilen für folgende zwei Aussagen:

*„Ich habe prinzipiell nichts gegen die Vermarktung meiner Kunst.
Ich verkaufe meine Kunst allerdings nicht an jeden zahlenden Kunden.“*

Ich habe nichts gegen Kunstvermarktung. Schließlich produziere ich Kunst, um entsprechend zu verkaufen. Kunst kann für mich auch eine Art Dienstleistung (Auftragskunst) bedeuteten.“

Hier wurde lediglich die Wortwahl im zweiten Satz kritisiert: „... klingt sehr marktwirtschaftlich... dieses `produziere` gefällt mir an diesem Satz nicht.“ Besser wäre die Verwendung des Begriffs: `schaffe`.

Als Begründung für die Einstellung wurde z. B. angeführt:

„Ja klar, verkaufe ich meine Arbeiten... ich will von meiner Kunst leben.“

Die Einschätzung der gegenwärtigen materiellen Situation

Bevor es um die Nennung konkreter Geldbeträge im Gespräch ging, sollten die Künstler ihre persönliche finanzielle Einkommenssituation anhand von vier geschlossenen Antwortvorgaben (siehe Fragebogen im Anhang) einschätzen. Die Mehrheit (8 Personen) der Befragten entschied sich für die Antwortmöglichkeit:

Meine gegenwärtigen Aufträge können mir nicht meinen Lebensunterhalt absichern.

Zur Begründung dieser Aussage wurden folgende Aspekte benannt:

*„... im Augenblick kommt nichts `rein, also über die Malerei.. und Preise.. haben bisher auch noch nicht geklappt... die Dinge wo ich so Lust habe mit der Malerei Geld zu verdienen, die waren.. ziemlich kläglich... oder recht bescheiden...“
(Wie kommst Du zurecht?) *Da brauch man gute Freunde.. [lacht].“**

„... die Aufträge, die ich mache.. sind noch nicht... in der Größenordnung, dass ich davon leben kann...“

„... ich hab keine Aufträge [lacht]... aber... trotzdem werde ich einen Teufel tun... die Sache an der ich `dran bin... sozusagen als Hobby zu betreiben.. ja... da sperrt sich `s bei mir und „Liebhaberei“ ist auch was anderes, das ist wie Modelleisenbahn bauen... ja und.. , wie gesagt, ich hab keine Ahnung... oder geb mich da jetzt nicht zu großen Illusionen hin, dass ich... in den nächsten Jahren auch nur annähernd davon leben kann, .. ja .. aber,.. ich will `s trotzdem...“

„... es ist ein Zubrot, was auch schon wichtig ist, aber reicht eben nicht...“

„... ich habe letztes Jahr gerade erst mein Studium beendet... und grundlegend muss man sehen... dass die Ausstellungen, die jetzt kommen werden..., denk ich, auch einen Teil dazu beitragen... meine eigene Situation zu.. verbessern. Also es kommt halt durch Ausstellungen. Das braucht Zeit. Das braucht Geduld.“

Nur 3 Personen entschieden sich für die positivere Antwortmöglichkeit:

Es läuft zwar nicht optimal, aber eigentlich kann ich nicht klagen.

Dieser Satz klingt optimistisch und zuversichtlich. Allerdings zeigen sich anhand der geäußerten Begründungen durch die Künstler einige Widersprüche. Diese negieren in ihrem Aussagegehalt oftmals den ursprünglichen Sinn des Satzes. Hierzu zwei Beispiele:

„Ich hab keine Aufträge. ... also optimaler wär, wenn ich nur von den Bildern leben könnte.. ich lebe zur Hälfte davon... insofern bin ich zufrieden... für den Anfang... Es ist angegangen... und darüber bin ich glücklich.“ Anhand dieser Aussage wird deutlich, dass die Künstlerin nicht von ihren gegenwärtigen Aufträgen leben kann. Weil die subjektiv empfundene Freude über erste kleine Erfolge offensichtlich überwog, fiel die Antwort positiver aus, als die objektiven Umstände tatsächlich sind.



Die Problematik der Gültigkeit dieser Antwort innerhalb einer kurzen Zeitspanne zeigt sich anhand einer weiteren Aussage:

„...momentan ist es halt so,.. mit meiner Tätigkeit läuft `s nicht optimal. Jetzt kann ich nicht klagen! Wenn aber allerdings... (das erhaltene Preisgeld) alle ist... ich bin halt... auf diese Stipendien oder so was angewiesen... von daher ist es halt nicht zu erwarten, dass es besonders rosig sein wird. Alleine durch meine Arbeit werde ich mich kaum, also werde ich mich vielleicht nie finanzieren können. Ich weiß es nicht.“
Es ist deutlich geworden, dass die Künstlerin zum gegenwärtigen Zeitpunkt von einem gewonnenen Preisgeld lebt. Dieses Geld wird offensichtlich in monatliche Beträge geteilt und bildet ihre Haupteinnahmequelle. Diese finanzielle Sicherheit entfällt, sobald dieses Geld aufgebraucht ist.

Dagegen beinhaltet die Begründung: *„Ja, ich verdiene ab und zu mal Geld... vielleicht mehr als die Altersgenossen... und.. mir geht `s schon gut. Ich muss jetzt nicht unbedingt einen anderen Job machen, und dann kommt noch dazu, dass ich auch eine Frau hab, die jetzt auch verdient.“* realistische Argumente zur vergleichsweise positiven Einkommenssituation des befragten Künstlers. In der Gesamtschau bildet diese Position allerdings eine Ausnahme.

Das Haushaltseinkommen

Das Haushaltseinkommen wurde im Vorfeld als Brutto- und Nettobetrag aller im Haushalt lebenden Personen erfragt. Da diese Variable eine gewisse Brisanz beinhaltet und man von einer hohen Verweigerungsquote ausgehen musste, wurde sicherheitshalber nach Einkommensspannen gefragt. Als Bruttowert wurde das Gesamteinkommen definiert, wohingegen der Nettowert das monatlich frei zur Verfügung stehende Einkommen nach Abzug aller Nebenkosten (Miete u. ä.) kennzeichnet. Die folgende Tabelle gibt die arithmetischen Mittel für beide Gruppen wieder:

Kategorie	Brutto	Netto
Alleinvertienende	ca. 600 €	ca. 300 €
Mehrpersonenhaushalt	ca. 1.000 €	ca. 500 €

Es ist anzumerken, dass es sich bei o. g. Werten nur um grobe Schätzwerte handeln kann. Aufgrund unsteter Einkommensverhältnisse (siehe nächste Abschnitte) waren präzisere Aussagen nicht möglich. Darüber hinaus gestaltete sich die Festsetzung der Werte aufgrund vorgefundener komplexer mikrosozialer Konstellationen in Verbindung mit spezifischen Geldkreisläufen sehr schwierig.

Die Art der Einkommensquellen

Bildende Künstler, die ihre Laufbahn gerade erst beginnen, gelten als unbekannt. Damit ist gemeint, dass der Absolvent weder am regionalen, noch am internationalen Kunstmarkt bekannt ist. Der überwiegende Teil dieser Künstler stellt die Kunstwerke zunächst in eigenständig organisierten Ausstellungen aus und arbeitet oftmals noch nicht professionell mit einer Galerie zusammen. Ein stabiles Einkommen ist dadurch nicht zu erzielen. Angesichts der schlechten Einkommenssituation liegt es auf der Hand, dass der Lebensunterhalt durch andere Finanzquellen bestritten werden muss. Hierzu zählen Einnahmen durch weitere berufliche Tätigkeiten (Gelegenheitsjobs u. ä.), Grundsicherungsleistungen des Staates für erwerbsfähige Hilfsbedürftige (HARTZ IV) oder finanzielle Unterstützungen durch Elternhaus und Familie. Diese Feststellung konnte in den Gesprächen bestätigt werden, denn auf die Frage: „Können Sie ihrer künstlerischen Tätigkeit nachgehen, wenn die sonstigen Finanzquellen fehlen?“ antwortete ein Großteil mit nein. Das heißt, dass gegenwärtig kein Künstler vom ausschließlichen Verkauf seiner Kunstwerke leben kann. Einzelne Aussagen, wie: „... ich hab letztes Jahr (durch Bilderverkauf) vielleicht 5.000 Euro verdient... und davon lebe ich jetzt ...“ bilden die Ausnahme und garantieren keine Stabilität. Darüber hinaus besteht die Gefahr, dass die Kunst, aufgrund der Beschäftigung mit dem „Broterwerb“, zur Nebensache verkommt. Anzumerken ist, dass trotz geringer Umsätze die Künstler über längere Zeiträume hinweg ihren Status behalten können und das Finanzamt bei ausbleibenden Umsätzen generell, wie bei anderen Freiberuflern oder Gewerbetreibenden üblich, nicht gleich „Hobby“ bzw. „Liebhaberei“ unterstellen wird. Ausschlaggebend dafür ist der Umstand, dass der Künstler seine Werke theoretisch verkaufen könnte, da er sie z. B. in entsprechenden Galerien präsentiert hat. Die Befragung ergab, dass sich das Einkommen der jungen Künstler aus einem Mix von mehreren Verdienstmöglichkeiten zusammensetzt. Es werden parallel zur eigentlichen künstlerischen Arbeit diverse, auch artfremde, (Neben)Jobs ausgeübt.

Die (Neben) Jobs und Subventionen

In den nachfolgenden Ausführungen ist unter dem Begriff: Job ein Arbeitsplatz, eine Stellung bzw. eine berufliche Tätigkeit zu verstehen, die zum Zweck des zusätzlichen Gelderwerbs zeitweise bzw. vorübergehend ausgeführt wird. Wesentliches Kennzeichen ist, dass das Ausüben dieser Tätigkeit eine vergleichsweise geringere Qualifikation verlangt. Die Ergebnisse der Befragung lassen sich in drei grundsätzliche Einkommensstypen klassifizieren, die allerdings in der Praxis oftmals Überschneidungen aufweisen:

Der Job als Haupt-, Zu- und Nebenerwerbsquelle

Unter Haupt- bzw. Zuerwerb ist zu verstehen, dass eine Erwerbstätigkeit vorliegt mit der im Wesentlichen der Lebensunterhalt bestritten wird. Die Beschäftigung mit der Kunst ist dabei nicht hauptsächlich auf den Erwerb ausgerichtet. Als Nebenerwerb wird eine Erwerbstätigkeit bezeichnet, die neben der hauptberuflichen Beschäftigung mit der Kunst ausgeübt wird. Der Lebensunterhalt wird dabei im Wesentlichen durch den Verkauf von Kunstwerken und dieser Erwerbstätigkeit bestritten.

Im Falle eines Absolventen, welcher seinen Lebensunterhalt gänzlich mit einem Referendariatsgehalt (Vorbereitungsdienst für Lehramt) bestreitet, wird besonders deutlich, dass eine anders geartete Erwerbstätigkeit zuungunsten der künstlerische Tätigkeit in den Vordergrund getreten ist: „... ich unterrichte im geringem Umfang an einer Schule und werde gleichzeitig im Seminar ausgebildet. Für eigene künstlerische Arbeit bleibt dabei leider keine Zeit...“ Das Beispiel dieses Haupterwerbs offenbart eine mögliche Anpassungsstrategie. Durch die Wahl eines „Nischenberufes“ verlässt der Künstler seine klassische Laufbahn und steht als aktiver Künstler der Kunstszene bzw. dem Kunstmarkt nicht mehr zur Verfügung.

Der Zuerwerb ist meist durch eine berufliche Nähe gekennzeichnet. Typische Tätigkeiten des Zuerwerbs basieren hauptsächlich auf erlernten Fähigkeiten der früheren Berufsausbildung und sind durch eine gewisse Regelmäßigkeit gekennzeichnet. Das heißt im Prinzip, dass die Künstler auch weiterhin in ihrem ursprünglichen Beruf arbeiten um damit Geld zu verdienen:

„Ja, das ist so... dass ich in meinem gelernten Beruf arbeite. Auf dem Bau... wenn das nicht wäre, dann wäre es schwierig.“

„... ich jobbe jetzt noch in dem Beruf hin und wieder... um was zu machen... ist Brötchenjob. Macht mir keinen Superspass, aber ist halt ein Brötchenjob, der halt sein muss und... ohne die Ausbildung.. hätte ich bestimmt jetzt mehr Schwierigkeiten .. mich über Wasser zu halten. Ist.. vielleicht auch psychologisch nicht ganz einfach wenn man.. sechs Jahre studiert hat und einen akademischen Abschluss hat... Im Prinzip.. sich auch natürlich auf einem anderen Niveau fühlt.., aber muss halt sein. Die wirtschaftliche Lage erfordert das eben. Ist vielleicht nicht einfach, aber mein Gott ist halt Geld.“

Die Grenzen zwischen Zuerwerb und Nebenerwerb sind fließend und in der Praxis oftmals kaum voneinander zu trennen.

Künstler, die hauptsächlich im Nebenerwerb tätig sind, üben eine Vielzahl unterschiedlicher Jobs aus. Die Bandbreite der Tätigkeiten reicht vom ursprünglich erlernten Beruf über kunstverwandte bzw. kunstähnliche Arbeit bis zu artfremden Hilfsarbeiten. Hierzu zählen auch Jobs, die bereits während des Studiums ausgeübt wurden. Die Bezahlung erfolgt meist stundenweise. Folgende Jobs wurden von den Befragten genannt:

kontextbezogene Tätigkeiten	artfremde Tätigkeiten
Mitarbeit in der Diathek	Kellnern in Kneipen
Lehrtätigkeit in einer Kunstwerkstatt	Catering
Fotograf auf Honorarbasis	Hausmeister
	Mitarbeit im T-Shirt Shop
	Lebensmittelmärkte, Mittelaltermärkte
	Auflegen als DJ

Die befristete Förderung durch Stipendien oder Preisgelder

Die Befragung hat ergeben, dass diese Art der Finanzierung optimale Voraussetzungen für gute Arbeitsbedingungen schafft. Der Künstler verfügt innerhalb eines gewissen Zeitraumes über eine stabile Einnahmequelle. Mit diesen Einnahmen erhält er die Möglichkeit, sich intensiv und weitgehend störungsfrei mit seiner Kunst beschäftigen zu können. Um in den Genuss der Auszahlung eines Preisgeldes zu gelangen, muss der Künstler erfolgreich an einem künstlerischen Wettbewerb teilgenommen haben. Ferner besteht die Möglichkeit einer monatlichen Zuwendung in Form eines Stipendiums, die mit einer Übernahme von Material- bzw. Quartierskosten gekoppelt sein kann. Allerdings ist die Konkurrenz in diesem Feld sehr hoch. Einen „Treffer zu landen“, kann nach Aussage mancher Absolventen mit einem Lottogewinn verglichen werden. An dieser Stelle genießen Meisterschüler eindeutig Vorteile, da sie aufgrund ihres Status erweiterte Zugangsmöglichkeiten zu Preisen und Stipendien haben. Nach Ablauf der Förderung stellt sich allerdings erneut die Frage der Finanzierung: *„... was schlecht läuft,.. na momentan noch nicht, aber wahrscheinlich ab Oktober, ist die Finanzierung,.. weil ich hatte jetzt ein Sächsisches Landesstipendium... hatte jetzt quasi ein Jahr lang, die Chance ohne nebenbei arbeiten zu gehen...“*

Die staatlichen und privaten Subventionen

Einige Künstler haben aufgrund ihrer schwachen Einkommenssituation die staatliche Grundsicherung beantragt: *„Ich bekomme zur Zeit HARTZ IV (gemeint ist ALG II) und versuch damit irgendwie über die Runden zu kommen...“*

In einer sog. Bedarfsgemeinschaft, im konkreten Fall erhielt die Lebenspartnerin diese Leistung, wirkte sich die Konstellation negativ auf die Förderungswürdigkeit des betroffenen Künstlers aus:

„... wir leben.. von Arbeitslosengeld.. weil meine Freundin hat... mal früher gearbeitet... dadurch, dass wir.. zusammenhängen... geht.. eigentlich alles.. was ich verdiene.. wieder ab bzw. muss ich gleich wieder ausgeben... also das ist ja dieses HARTZ IV – Modell... das Ärgerliche daran... dass ich dieses ESF... sozusagen schon fast in der Hand hatte... und dann aber wieder nicht gekriegt hatte, weil sie sozusagen in dieses ALG II.. gefallen ist und ich damit mit `rein gefallen bin.. und wir jetzt sozusagen voneinander abhängig sind und das ist eigentlich eine völlig sinnlose Situation... und wenn man da.. nicht wirklich viel gleich verdient oder regelmäßig... nutzt das einem eigentlich überhaupt nichts... also man muss immer aufpassen, ob man jetzt aus dem wieder `rausfällt, ob man sich wieder neu versichern muss... für den nächsten Monat... und man weiß aber nicht, was man im nächsten Monat an Geld kriegt...“

Darüber hinaus gaben einige Künstler an, dass sie von staatlicher Seite Wohngeld erhalten. Im Bereich der privaten Subvention rangiert an erster Stelle die regelmäßige bzw. unregelmäßige finanzielle Unterstützung durch das Elternhaus.

„...wie gesagt, ich hänge am elterlichen Tropf noch... wobei ich sagen würde, also besonders gut situiert sind wir nicht. Aber es ist auch nicht so, dass sie sich sozusagen den letzten Groschen absparen... finde ich, es geht noch klar, aber es wird mir auch langsam... langsam habe ich da schlechtes Gewissen so.“

(Das ist im Prinzip Deine Haupteinnahmequelle?)

„Ja!“

„... zur Zeit schießt mein Vater noch ein bisschen dazu...“

Darüber hinaus werden vom Elternhaus z. B. staatliche Zuwendung direkt an die Kinder weiter gegeben: *„Ich krieg Kindergeld für mich noch bis 27. Das war jetzt so die wirkliche Konstante.“*

Aber auch Freunde und Bekannte leisten materielle und finanzielle Unterstützung, wie das folgende Beispiel zeigt: *„...und Freunde die mich ab und zu unterstützen also unregelmäßig. (Wie ist das, machst Du bei denen Schulden? Zahlst Du denen das zurück?) Nee, die schenken mir was. Also die bezahlen meinerwegen den Transport oder irgend so was. (Ja. Nicht schlecht.) Ja ist toll. (Davon kannst Du leben?) [lacht] ... Ich versuche davon zu leben, genau.“*

Die Stabilität der Einkommensquellen

Die Ausführungen haben deutlich werden lassen, dass eine gewisse Stabilität des Einkommens nur durch einen zusätzlichen Haupt-, Zu- und Nebenerwerb erreichbar ist. Für die jungen Künstler ist es demnach nahezu unmöglich ihren Lebensunterhalt ausschließlich durch den Verkauf ihrer Kunst bestreiten zu können. Ferner sind projektbezogene Einnahmen im Vorfeld kaum bzw. gar nicht kalkulierbar. Dazu kommt, dass die jungen Künstler den effizienten Einsatz ihrer Finanzen sinnvoll planen müssen, um finanzielle Durststrecken bewältigen zu können. Dies betrifft z. B. die Verwendung von möglichen Preisgeldern aus Wettbewerbsverfahren, die i. d. R. aus einer Einmalzahlung bestehen. Ein weiteres Problem für freischaffende Künstler ist, dass sie oft keine Rücklagen bilden können. Selbst für die Einzahlung eines angemessenen Rentenbeitrages ist das erzielte Einkommen meist zu gering.

Die negativen Wirtschaftsfaktoren

Nach subjektiver Einschätzung der Kunstszene und Darstellung der ökonomischen Situation der befragten Künstler soll es im Folgenden erneut um die Beziehung: Künstler - Kunstmarkt gehen. Anhand der Frage: Gibt es Faktoren, die sich negativ auf den finanziellen Erfolg ihrer künstlerischen Tätigkeit auswirken? sollten in erster Linie Aussagen zu subjektiv empfundenen ökonomischen Hemmnissen und deren Auswirkungen auf den persönlichen wirtschaftlichen Erfolg gewonnen werden. Dieser Blickwinkel ergänzt das Vorgenannte und erlaubt eine weitergehende Betrachtung. Die Beantwortung fiel einigen Künstlern sichtlich schwer: *„... weiß ich jetzt nicht, was ich sagen soll.“* Dieser Umstand ist verständlich, wenn man bedenkt, dass die Künstler ihre Laufbahn gerade erst begonnen haben. Aus diesem Grunde kann von einem „etablierten Unternehmen“ natürlich noch nicht die Rede sein: *„... in dem Umfang zum jetzigen Zeitpunkt eigentlich noch nicht. Also, das kann ich jetzt noch nicht so sagen...“* Die folgende Darstellung unternimmt den Versuch einer Systematisierung genannter Aussagen:

Status: unbekannter Bildender Künstler

Die negative Empfindung des beruflichen Ansehens wurde von einer Künstlerin direkt als negativer Wirtschaftsfaktor benannt: „...dass ich noch zu jung bin... dass ich noch zu wenig Reputation hab.. oder zu wenig nachweisen kann...“ Darüber hinaus mangelt es, insbesondere bei jungen Künstlern, an betriebswirtschaftlichen Kenntnissen, fundierter Auseinandersetzung mit Vertriebsformen für den Kunstmarkt sowie Marketinginstrumenten und –strategien, wie folgende Aussage stellvertretend belegt: „...bin ich... nicht so sehr der Geschäftsmensch, der dann sagt; hej coole Sache – musst Du kaufen!... ich tu mich schwer damit. (Du hoffst darauf entdeckt zu werden?) [lacht]. Das klingt vielleicht jetzt biss`l dumm,... aber irgendwo merk ich auch: wo gibst Du jetzt Deine Energie `rein und da kommt im Moment mehr `raus... aber ich weiß noch nicht so genau, wie lange ich das durchhalte...“

Die fehlende Nachfrage nach dem „Luxusgut“ der Kunst

Von den Künstlern wurde u. a. eingeschätzt, dass Kunst in der heutigen Zeit den Status eines „Luxusgutes“ einnimmt (vgl. Kapitel: *Subjektive Einschätzung des Kunstmarktes in Sachsen*). In der Berufspraxis erleben sie hautnah, dass ihren Kunstwerken und ihrem Engagement vergleichsweise wenig Beachtung bzw. entsprechende Würdigung entgegengebracht wird. So vermutet eine Künstlerin z. B., dass ihre Kunstrichtung gerade nicht „angesagt“ ist. Darüber hinaus wurde in den Interviews mehrfach die generelle Problematik der fehlenden Finanzen für den Erwerb eines Kunstwerkes angesprochen: „also Kunst ist irgendwie ein Stück weit für die Leute, denke ich, auch ein Luxus... wenn man gucken muss, wie man ein Paar neue Schuhe `rankriegt oder was zu Essen...“

Die geringe bzw. fehlende Bezahlung der Kunstwerke

In einer Marktwirtschaft wird der Preis eines Produktes durch Angebot und Nachfrage bestimmt. Da Kunstwerke ideelle Komponenten beinhalten, sind sie mehr als bloße Produkte. Wer ein Kunstwerk käuflich erwirbt, subventioniert indirekt auch den Künstler und ermöglicht ihm auf diesem Wege seine weitere schöpferische Arbeit. Die Preisbildung für ein Kunstwerk stellt somit eine komplexe Angelegenheit dar. Die jungen Künstler interpretieren die geringe oder fehlende Bezahlung für ihre Kunstwerke logischerweise als Missachtung ihrer geleisteten Arbeit bzw. ihres Engagements: „Ich würde gerne, dass ich mehr Geld bekomme für die Bilder...“ Diese Aussage beinhaltet eine gefühlte Unzufriedenheit. Gerade im Hinblick auf junge und unbekannte Künstler und deren Kunstwerke bestehen erhebliche Unsicherheiten in der Preisbildung, da Referenzwerte oftmals nicht existieren. Zudem ist eine Orientierung an etablierten Kunstwerken aufgrund der Komplexität des Kunstmarktes oftmals nicht hilfreich. Faire Preise sind Erfahrungssache. Am Beispiel einer Künstlerin, die durch eine ebenfalls junge Galeristin auf einer Messe vertreten wurde, zeigt sich diese Problematik deutlich: „... und sie ist (noch) nicht so lange im Geschäft und... wurde.. mehrfach angesprochen, dass die Bilder zu billig wären...“

Anhand der Aussage: „... Ausstellungen zum Beispiel, auch Installation – finden die Leute total gut. Wenn man dann nach `nem Honorar fragt, fang `se an: ` Na ja mmh haben wir ja leider nicht`...“, wird die bestehende Verweigerungshaltung zur Finanzierung von Bildender Kunst besonders deutlich.

„Während von keinem Musiker verlangt wird, seine Musik kostenfrei zum Besten zu geben..., wird vom Bildenden Künstler genau dies erwartet, dass er nämlich seine Werke zur Anschauung honorarfrei präsentiert, obwohl keineswegs sicher ist, dass daraufhin Verkäufe stattfinden. Folge: Der Bildende Künstler geht oftmals komplett leer aus, obwohl die Öffentlichkeit seine Werke in Form des Anschauens konsumieren konnte und der Ausstellungsmacher den Erfolg einer geglückten Ausstellung innerhalb seiner Räume einstreicht. Werte, die in anderen Genres selbstverständlich entgolten werden...“

(SCHMIDT – KÖPF. K. 2007).

Zur Situation der Ateliers und Arbeitsräume

Das Atelier ist eine wesentliche Arbeitsgrundlage für den Bildenden Künstler. Maler, Grafiker, Bildhauer und Fotografen lagern und bearbeiten hier ihr großformatiges Material. Angesichts der beschriebenen prekären ökonomischen Situation, ist es üblich geworden, dass sich mehrere Künstler einen externen Arbeitsraum teilen bzw. ein Raum der Mietwohnung als Atelier genutzt wird. Die befragten Künstler gaben an, aus Kostengründen besonders preiswerte Ateliers in o. g. Konstellationen zu bevorzugen. Auf die Frage: Verfügen Sie über einen eigenen Arbeitsraum bzw. Atelier? wurde von den Künstlern verschiedene Angaben gemacht. Die Bandbreite reichte vom fehlenden Atelier bis zum privaten Atelier. Die vorgenommene Gliederung nach Typen stellt die gegenwärtige Situation mit ihren Konfliktpunkten anschaulich dar:

Fehlender Arbeitsraum oder Atelier

„Nee ich arbeite jetzt noch von zu Hause. Also ich hab einen Lagerraum, den ich mir mit Leuten teile... wir zahlen für den Raum zusammen knapp 70 €... sind ungefähr zu sechst, also jeder 10.50 €. Also ein Atelier könnte ich mir gerade nicht leisten. Ich hätte zwar gern einen Arbeitsraum, schon seit längerem...“

„Im Moment nicht... in meinem Zimmer...“

(Anmerkung: Die Künstlerin lebt in einer 2er WG und verfügt lediglich über ein kleines privates Zimmer. In diesem Zimmer, welches primär als Wohn- und Schlafzimmer genutzt wird, lagern ihre Kunstwerke.

Arbeitsraum oder Atelier in der Mietwohnung

„Ja. Hier nebenan. Musst Du dann angeben beim Wohngeldantrag, dass das als Arbeitszimmer gilt.“ (Anmerkung: Die Künstlerin allein lebt in einer Mietwohnung. Ein Zimmer wurde zum Arbeitszimmer umfunktioniert.)

„Ja... sind mehrere Keller. Ich hab noch woanders zwei Keller...“ (Und der ist kostenfrei?) *Alle... sind praktisch insgesamt drei Keller, ich teil mir das halt eben auf, je nachdem was ich machen will...“*

Externes Gemeinschaftsatelier

„Das ist ein Gemeinschaftsatelier zu Dritt, eigentlich zu Zweit...“ (Was kostet das monatlich?) „Für mich 50 €“. (Und das bedeutet dann anteilig 150.. oder?) „Ja... 120 €.. und der Andere zahlt nur 20 € extra und der Andere zahlt 50 €.“ (Wem gehört das hier?) „... das ist ein Privatier.. der... das ganze Gelände gekauft hat.. und wieder vermietet,.. an Künstler.. an kunstähnliche Gewerbe.“

Externes Atelier

„...es ist im Prinzip... von dieser selbst organisierten Kommunikationsplattform. Ham wir da auch Ateliers unten drunter und da stehen.. so meine Werkzeuge und so was und sind auch andere Künstler nebenan. Also sowohl neben mir als auch unter mir... Ich bezahl 250,00 € mit Strom...Ist ungefähr so 20 – 25 m² groß. Ist nicht soviel, aber brauch auch nicht soviel...“ (Anmerkung: Die Miete der Wohnung ist bewusst niedrig gewählt um das Atelier finanzieren zu können.)

„Ja.“ (Wie groß und was kostet das?) „... etwa 30 m².. mehr als 100 €, 102 oder 105 €... vielleicht sind es auch 31 m², also so in etwa...Eigentümer.. kann ich gar nicht sagen... , da sind gerade ganz viel... so eine alte Fabrik... Ich glaube das ist irgend so eine Gesellschaft, also es gibt keinen Eigentümer richtig... sondern irgend so eine... vielleicht sind's Rechtsanwälte, ich glaub das sind Rechtsanwälte...“

Zur Situation Vermarktung von Kunstwerken

Damit die Arbeit eines Künstlers auch in ökonomischer Hinsicht erfolgreich werden kann, muss heutzutage in erster Linie die Bekanntheit des Künstlers gesteigert werden. Die häufig anzutreffende Auffassung von der ausschließlichen Ausdruckskraft der Kunstwerke als Zugpferd reicht leider nicht aus. Um entsprechende Anerkennung und Aufmerksamkeit zu erreichen, ist harte Arbeit nötig. Die Vorstellung über Nacht berühmt und auf einen Schlag „entdeckt“ zu werden, entspricht einem idealisierten Wunschbild. Der Künstler muss vielmehr in der Lage sein, sich selbst und seine Kunst zu managen und zu vermarkten. Hierfür benötigt er Kenntnisse über entsprechende ökonomische und gesellschaftliche Gegebenheiten und deren komplexe Verflechtungen. Diese Fähigkeiten sind Ergebnis eines Lernprozesses und basieren auf Erfahrungswerten. Ein junger und unbekannter Künstler fühlt sich in dieser Hinsicht oftmals überfordert. Einerseits soll er sein Engagement der Schaffung guter Kunstwerke widmen und andererseits sich mit Management und Vermarktung beschäftigen. Anhand der Aussagen in den Interviews wird deutlich, dass solche Aufgaben eher unbeliebt sind und daher stiefmütterlich behandelt werden. Der immer größer werdende Konkurrenzdruck macht es aber unbedingt erforderlich, dass sich gerade junge Künstler betriebswirtschaftliche Kenntnisse aneignen. Selbst- und Zeitmanagement gehören ebenso dazu, wie die Wahl geeigneter Vertriebsformen und die Beherrschung von individuellen Marketingstrategien.

In den folgenden Ausführungen werden die gegenwärtig vorhandenen Beziehungen der jungen Künstler zum Kunstmarkt skizziert. Die Darstellung orientiert sich an den traditionellen Instrumenten des künstlerischen Marketings in der Bildenden Kunst.

Die Vertriebswege

Zunächst wurden die Künstler gefragt, welche Wege sie nutzen, um ihre Kunst einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen. Damit sollte u. a. herausgefunden werden, ob neben Bekanntem, eventuell auch neue und unkonventionelle Wege beschritten werden. Das Ergebnis zeigt, das überwiegend traditionelle Formen des Vertriebes gebräuchlich sind. In der folgenden Darstellung sind einmal alle Elemente entsprechend ihrer Häufigkeit geordnet:

Rangstufe	Vertriebsweg
1.	Ausstellung in einer Galerie (Einzel-, Gruppenausstellung) In Verbindung mit Katalog
2.	Internetpräsenz (eigene-, kollektive Homepage)
3.	Postkarte (so genannte Gratispostkarte)
4.	Mappe

Die Beteiligung an Ausschreibungen

Die Teilnahme an Wettbewerben oder die Inanspruchnahme von Stipendien bietet, neben einer lukrativen Einnahmequelle, oftmals sehr gute Möglichkeiten der Eigenwerbung. Man verdient nicht nur Geld, sondern auch Referenzen, die für weitere Aufträge wichtig sein können. Es ist bekannt, dass ein Preisträger in einem anerkannten Wettbewerbsverfahren oftmals wichtige Pluspunkte für seine Karriere verbuchen kann. Mittlerweile gibt es unzählige Preise, Stipendien und weitere Künstlerförderungen. Allerdings ist die Konkurrenz in der Beteiligung sehr hoch.

Die Künstler gaben an, sich wenigstens schon einmal auf ein Stipendium beworben zu haben bzw. an einem Wettbewerb teilgenommen zu haben. Einige der Befragten konnten bislang beachtenswerte Erfolge für sich verbuchen. Demgegenüber gab es Kritik u. a. hinsichtlich der Ausschreibung, der Zugangsmöglichkeiten und vereinzelt zur Entscheidung des Preisgerichtes. Anhand nachfolgender Zitate werden die genannten Kritikpunkte genauer vorgestellt:

„... ich hab mich zwar auch für Philipp-Morris beworben... zum Beispiel, aber irgendwie mit.. nicht ganz guten Gefühl... weil die Art und Weise, wie die Präsentation ist... oder wie plötzlich, plötzlich ist Geld da, ja?! ... ich mein das geht denen ja auch.. da sind sicher auch kunstinteressierte Leute dabei... will ich.. gar nicht abstreiten, aber es geht letztendlich darum, dass sich ein Wirtschaftskonzern mit eventuell aufsteigenden Künstlerpersönlichkeiten auch schmückt. Also man ist auch verpflichtet... dieses Stipendium in seinem Lebenslauf anzugeben.... Hat auch nicht geklappt, aber ich war.. über die Absage nicht so traurig...“

„Finde ich eigentlich auch gut. Mir macht das Konzepte schreiben ja auch Spaß. Es ist halt immer so deprimierend diese Absagen zu kriegen. Und manche machen das wirklich toll.. das ist wirklich gut, die schreiben dann: `Ja hat ja nix mit Ihrer künstlerischen Arbeit zu tun und bewerben Sie sich doch nächstes Mal`,... das ist doch ganz nett. Über den Ferngas-Preis habe ich mich furchtbar geärgert, die haben geschrieben: `Ja, zu unserer Entlastung senden wir Ihnen Ihre Unterlagen zurück`.



„Wo ich gedacht hab: `Warum bewerbe ich dann, wenn es für die eine Belastung ist` Eh, das mach ich nicht noch mal... zig Bewerbungen geschrieben und hatte oft diesen Satz ´drin.“

„...also diese Sachen sind schon problematisch, finde ich. Denke ich ja und ich denke... dass das in der Kunst generell so ist... also ob das dann weitergeht mit irgendwelchen Stipendien.. und irgendwelchen Jurys, dass es dort immer darauf ankommt, wenn man sich zum Beispiel bewirbt, jemand der in der Jury sitzt schon mal von einem gehört hat.. dass man den kennt und das wird sicherlich von allen immer bestritten aber ich denke das ist einfach so...“

„... ich hab mir das mit den Preisen und Stipendien.. einfacher vorgestellt... hab da auch gar nicht das Problem, dass ich da so viele Absagen kriege, sondern... ich hab Probleme damit, dass es.. so ungerecht ist und dass es zu oft einfach ein Gemauschel ist. Und... wenn sich nicht wirklich damit beschäftigt, sieht man es oft nicht, aber wenn... gegen Leute verliert, die wirklich schlechter sind, dann ist das.. zum Kotzen! ... also denkt man.. muss doch irgendwie Gerechtigkeit geben...“

Die Ausstellungstätigkeit

Die Ausstellung bildet, neben dem Katalog, eines der wichtigsten Vermarktungsmittel für den Bildenden Künstler. Die Befragung hat ergeben, dass die Mehrheit der jungen Künstler bereits an überwiegend selbst organisierten Ausstellungen, vorzugsweise an Gruppenausstellungen, teilgenommen hat. Einige Künstler gaben an, bereits Einzelausstellungen realisiert zu haben.

Die Galeristen und die Auftraggeber

Unter einem Galeristen ist der Betreiber einer Kunstgalerie zu verstehen, welcher im Idealfall die Interessen „seines“ Künstlers vertritt, in dem er die Kunstwerke auf von ihm veranstalteten Kunstausstellungen präsentiert. Darüber hinaus sorgt er für die öffentliche Publikation dieser Produktionen, zum Publikum bzw. zum Kunstsammler. In dieser Funktion kann er Kunst und Künstler entdecken, fördern und vermitteln.

Als Auftraggeber wird die Vertragspartei bezeichnet, die einem Künstler beauftragt, ein Kunstwerk zu erstellen. Einzelheiten der vertraglichen Vereinbarung werden vornehmlich in Form eines Werksvertrages geregelt.

Aus genannten Gründen spielen beide Personen für die wirtschaftlichen Erfolgssausichten des Künstlers eine wichtige Rolle. Im Rahmen dieser Studie wurden sie deshalb als Parameter für den Grad der ökonomischen Etablierung des Künstlers auf dem Kunstmarkt verwendet. Es ist festzuhalten, dass bei der Mehrzahl der Befragten noch keine etablierten Geschäftsbeziehungen mit Galerien oder Auftraggeber bestehen. Dieser Umstand stützt die These des gegenwärtigen Sondierungs- und Findungsprozesses in dem sich die jungen Künstler offensichtlich gegenwärtig befinden. Demnach befinden sich derartige Strukturen gerade im Aufbau.

Die private Altersvorsorge

Inzwischen ist allgemein bekannt, dass die gesetzliche Rentenversicherung, vor dem Hintergrund der negativen Bevölkerungsentwicklung und den gestiegenen Lohnnebenkosten in Deutschland, das Rentenniveau auf Dauer nicht halten kann. Es ist eine Versorgungslücke entstanden, die der Bürger mit einer privaten Altersvorsorge schließen muss, um im Rentenalter keine nennenswerten Abstriche hinsichtlich seines Lebensstandards hinnehmen zu müssen. Im Ergebnis stellte sich heraus, dass die überwiegende Mehrheit der Befragten gegenwärtig noch nicht über eine zusätzliche private Altersvorsorge in Form einer kostenpflichtigen Versicherung etc. verfügt. Es ist anzunehmen, dass die finanzielle Mehrbelastung vor dem Hintergrund der ohnehin angespannten Einkommenssituation nicht geleistet werden kann. Darüber hinaus kam zum Ausdruck, dass marginal bestehende Rücklagen der Altersvorsorge zur Aufrechterhaltung der Zahlungsfähigkeit zweckentfremdet z. T. wieder aufgelöst wurden: „... *ich hab versucht... so was zu machen, aber ist natürlich im Augenblick wieder ganz schön abgeschmolzen... Ich hab es schon gemacht, bloß aber auch wieder verkauft, weil es halt hin und wieder Notlagen gibt...*“

Die Mitgliedschaft in der Künstlersozialkasse (KSK)

Die KSK ist ein wichtiges Element zur sozialen Absicherung freiberuflich tätiger Künstler und Publizisten. Seit etwa 1982 bietet sie Schutz vor elementaren Lebensrisiken und ist aus unserer Sozialordnung nicht mehr wegzudenken. Freiberufliche Künstler können sich über die KSK im Krankheits-, Renten- und inzwischen auch Pflegefall absichern. Ein Beitritt zur KSK ist mit Beiträgen verbunden. Das sind Beträge, die gerade Existenzgründern, die sich mit der Selbständigkeit auseinandersetzen müssen, schon erhebliche Löcher ins Finanzkonzept reißen. Der überwiegende Teil der Befragten gab an, nicht in der KSK versichert zu sein. Zur Begründung wurde der Status Meisterschüler (Student) und der Status HARTZ IV genannt.

3. Zum Studium

Bevor persönlich empfundene Problemlagen und Mängel in der zurückliegenden Hochschulausbildung ausgeführt werden, soll zunächst der Zeitraum vor dem Studium, Gründe für die Wahl des Studiums und des Hochschulstandortes beleuchtet werden. Daran anschließend erfolgt eine Betrachtung wesentlicher Rahmenbedingungen des Studiums.

3.1 Gründe für die Wahl des Studiums

Die individuellen „Vorleben“ der Befragten lassen sich in zwei generalisierte Gruppen einteilen:

- Berufsausbildung
- Ähnliches oder anderes Studium

In beiden Sparten gibt es Personen, die ihre vorherige Ausbildung entweder abgebrochen oder abgeschlossen haben. Im Bereich der abgeschlossenen Berufsausbildung wurden die Berufe: Steinmetz, Maler / Lackierer und Steindrucker genannt. Eine Künstlerin beendete ihre Ausbildung zur Bühnenbildnerin nicht. Die zweite Gruppe ist durch einen häufigen Abbruch des ersten Studiums gekennzeichnet. Hier wurden die Studiengänge: Kunstgeschichte, Germanistik / Humanistik, Werkstoffwissenschaften, Jura und Grafik / Design angegeben. Zwei Künstlerinnen beendeten ihr Studium der Innenarchitektur sowie Grafik / Design. Die Befragten gaben sehr unterschiedliche Beweggründe an, die zur Entscheidung für eine Künstlerlaufbahn führten:

Urmotivation

„Ich wollte Künstler werden.“

„...mich hat das schon immer interessiert. Ich hab schon immer gemalt und gezeichnet.., gut, als Kind macht man das sowieso, aber es hat sich auch erhalten...“

„...ich hab halt gerne gemalt, so das Übliche... hab halt gerne gemalt, hab auch gerne an irgendwelchen Sachen `rumgeschnitzt und irgendwelche Sachen gebaut...“

„... weil mich das am meisten interessiert hat.. und weil ich mir das ewig vorgeworfen hätte, hätte ich es nicht getan...“

„Erstens weil es das Berufsfeld.. ist, auf dem (sic!) ich arbeiten wollte. Zweitens: weil ich davon ausgegangen bin, dass ich im Studium einfach ein Grundwissen und ein Fachwissen erhalte, was ich so nicht so schnell mir selbst erarbeiten könnte. Und weil ich vielleicht auch der Meinung war, dass man während dieses Studiums auf die Berufstätigkeit hinterher vorbereitet wird.“

Weiterentwicklung des Status Quo (Ausbildung / Erstes Studium)

„Ich wollte meinen künstlerischen Interessen nachgehen, nachdem die tägliche handwerkliche Arbeit angefangen hatte, mich geistig zu unterfordern“.

„...also grundlegend bin ich erstens durch meine berufliche Ausbildung... „

„... das war auch eine Ausbildung in Bayern und wirklich furchtbar. Ja ich mein, ich vermiss die Zeit nicht, weil man hat ja natürlich was beigebracht bekommen und... kann, ich jobbe jetzt noch in dem Beruf hin und wieder... also, ja ist Brötchenjob. Macht mir keinen Superspaß, aber ist halt ein Brötchenjob der halt sein muss und ... ohne die Ausbildung.. hätte ich bestimmt jetzt mehr Schwierigkeiten, so mich über Wasser zu halten. Ist jetzt vielleicht auch psychologisch nicht ganz einfach, wenn man so sechs Jahre studiert hat und einen akademischen Abschluss hat. Im Prinzip sich auch natürlich auf einem anderen Niveau fühlt...“

Orientierungs- und Suchprozess

„... na mich haben einfach Fotografien begeistert.. und irgendwann wusste ich, das will ich machen und deswegen habe ich das studiert. „... habe.. dann halt geguckt, was man.. auf diesem Gebiet machen kann.. und da kam eigentlich nur ein Studium in Frage... weil ich nicht so sehr in die angewandte Richtung wollte... und deshalb hat sich das ganz gut ergeben...“

„Es war mein Traum. Ich glaube es war eine Identitätssuche auch und auch eine Sache mutig zu sein, das zu leben was man selber, wo man selber merkt.. das ist eigentlich gut, sich unabhängig zu machen von Sachen, die andere Leute von einem erwarten und auch ein Stück Selbstvertrauen zu entwickeln, dass man das auch erreichen kann also als Künstler in dieser Gesellschaft in dieser Zeit zu leben... Ich hab immer so Sommerakademien besucht, so Sachen.. wo man dann merkt ok, hej.. das lieb ich und da möchte ich eigentlich mehr mit machen. Da find ich, was ich sonst noch nicht gefunden habe...“

„... die Alternativen, die ich hatte, sind nicht so, was ich mir vorstellen konnte für mich.. waren auch keine wirklichen Alternativen, was jetzt die Finanzsituation .. anbelangt und da dachte ich mir; na gut dann kannste auch gleich Malerei machen...“ (Was waren das für Alternativen?) „... das war... zum einen Kunstgeschichte,.. wo ich dann dachte,.. ich will in die Praxis und nicht die Theorie und dann hatte ich `ne Zeit Veterinärmedizin im Auge. Da hab ich mal paar Praktikas gemacht und auch dann festgestellt, dass... es also dann nichts wird auf Dauer.. und Psychologie hatte ich... auch irgendwie in`s Auge gefasst, dann habe ich aber Leistungskurs Psychologie und Sozialpädagogik gehabt und das hat`s mir dermaßen vergällt, dass ich dachte; das muss man nicht haben. Ja und dann fiel das auch weg... Ja.. und irgendwie und die ganzen, und.. Goldschmied und Töpfer und so, also ich meine.. weißte, da kannste auch gleich malen... stehste genauso da, anschließend... und das waren eben noch.. kreative Lehrberufe. Das war`s dann auch nicht so wirklich...“

„...ich hatte in dem... Werkstoffwissenschaftstudium..., mussten wir so Praktikas machen... da bin ich irgendwie `reingerutscht in die Kunstgießerei und hab da angefangen eben die ganzen Kunstgüsse da mitzuhelfen und zu machen... und die ham mich da nie so richtig bezahlt und haben gesagt: `kannst selber ein paar Bronzen gießen`... und irgendwann hat es dann richtig Spaß gemacht.. und dann hab ich gesagt; OK das will ich machen...“

Vorbild- und Förderfunktion durch andere Personen bzw. Künstler

„Ja und da habe ich auch viel Ermutigung bekommen. Und es gab auch Professoren, die mich ermutigt haben bei Innenarchitektur. Es gab da einen Künstler der.. auch.. gesagt hat: `Hej mach das doch. Du hast ja jetzt Deine Pflicht gemacht – jetzt darfst Du dich belohnen.`“

„... es spielt.. sicherlich auch eine Rolle, dass ich aus einer Familie komme,... mein Vater... hat derzeit auch gemalt und dadurch.., also sagen natürlich immer alle: `Ja Mensch, das hast Du geerbt...`,... aber das würde ich jetzt so nicht sagen... ist sicherlich eher vielleicht Prägung oder die Möglichkeit immer an Stift und Pinsel zu kommen... Oder einfach eben, dass da das ein Interesse in mir geweckt wurde...“

„... ich bin, nach meinem ersten Jahr hier an der HGB darauf gekommen - als ich in Kontakt kam mit Malerstudenten. Also ich hab gemerkt, ich wollte eigentlich das erste Studium was ich da gemacht habe, noch mal irgendwie `künstlerischer` machen...“



„... ich hab da so `ne komische Vorstellung... und nach dem ersten Jahr was ich hier in der HGB war, verließ mich, mich die Motivation, weil ich gemerkt habe; Ich bin da verkehrt und eigentlich ging es durch den Akt-Zeichenkurs los. Ich hab einfach gemalt und gezeichnet mit den Anderen, hab gemerkt, dass ich eher da hin schwanke und da hat sich das so langsam entwickelt... ich... hatte keine Vorstellungen vom `Künstlertum`...“

„... das kommt eigentlich so aus dem Leben heraus, die Erfahrungen die ich in der Lehre gemacht hab... damals war ich 20, wo ich mich für den Weg.. entschieden hab, wo ich nach der Ausbildung Fachabitur gemacht hab für Gestaltung und vielleicht auch aus einer gewissen Romantik heraus des Künstlerdaseins und hab ich auch jemanden gekannt in meiner Heimatstadt, der Maler und Grafiker ist und davon lebt und dessen Leben ich so, als junger Mensch orientiert man sich an.. Vorbildern... Vorbilder oder Ältere, sag ich mal so wo man sagt; so wie der lebt, das möchte ich auch...“

„... durch einen ziemlich guten Kunstlehrer zur Kunst gekommen... der mich unterstützt hat... da erst eigentlich angefangen zu zeichnen, d. h. mit 16 – 17 Jahren und mit malen, und er hat mich eigentlich als Erster gefördert und hat erkannt, dass da eigentlich schon ein bisschen mehr zu machen ist, als einfach nur so ein bisschen nebenbei malen... und zeichnen... von dort aus bin ich dann sozusagen eigentlich dazu gekommen die Ausbildung zu machen, das hat sich zufällig ergeben, war ein glücklicher Moment...“

3.2 Gründe für die Wahl des Hochschulstandortes

Warum studierten die jungen Künstler an der HfBK Dresden bzw. HGB Leipzig? Die Aussagen zeigen, dass erwartungsgemäß das Image bzw. das Studienangebot der Hochschule von entscheidender Bedeutung war. Darüber hinaus spielt aber auch die persönliche Konstellation des Befragten und das Milieu der Stadt eine wichtige Rolle.

Fachliche Begründungen für die HfBK Dresden

„Dresden erschien mir damals.. lukrativ, weil es in Dresden damals möglich war `ne klassische bildhauerische Ausbildung zu bekommen und `ne moderne Ausbildung... also einfach geprägt durch diesen Professorenstamm, der zu der Zeit an der Hochschule war... auf der einen Seite noch so etwas gab, wie Architekturgrundlagen, Anatomiegrundlagen und so `ne Professoren, wie Reinherr und Stephan, die die Figur vermitteln können, dann aber auf der anderen Seite einfach auch einfach ein Stamm von Professoren aus dem Westen da ist, die in der Tradition von Beuys groß geworden sind. Also das erschien mir damals als Riesenpotential, was die Schule hat und deswegen wollte ich nach Dresden...“

„Ja, weil ich jemanden kannte... ein superschönes Gebäude... Dann der Ruf, dass... man hier noch Handwerk lernen kann. Was sich leider nicht bestätigt hat. Aber von der Tradition her hat mich das halt angesprochen... (War das so eine Art Empfehlung?) Nein, es war eher intuitiv.“

„... dass ich damals gedacht habe, ich hätte gern so `n.. Mix aus so `ner klassischen Ausbildung und `ner moderneren. Und das wußte ich halt, dass es das in Dresden gab...“



Motive für die Stadt Dresden

„Ich habe bereits vorher in Dresden gelebt und habe mich, ganz blauäugig, auch nur dort beworben, weil ich in Dresden bleiben wollte.“

„Das ging auch um die Stadt... Berlin war halt superheftig und dieses Dresden hier mit seinen barocken Häusern und der Elbe war so romantisch und ruhig...“

„... das lag zum einen daran,.. dass ich hier auch her wollte... schon zu Dresden irgendwie eine Beziehung hatte... weil ich hier auf Partys gefahren bin, Freunde hatte... und die Stadt mochte...“

„...ich wollte in die Neuen Bundesländer,... und dann bin ich auch ein Stück Landei.“

„Nee, Leipzig nicht. Dresden hat sich halt angeboten. Mir hat die Stadt gefallen. Ich hab die vorher besucht. Ich hab halt hier auch bewusst Abitur gemacht, also das Fachabitur.“

„Ja weil es für mich das Einfachste ist. Ich komm aus Dresden.“

Fachliche Begründungen für die HGB Leipzig

„Die erste Wahl wäre aber auf alle Fälle Leipzig gewesen.. die haben.. doch das ausgeprägteste Fotografiestudium, woanders gibt's nur eins- zwei Klassen und hier gibt es halt vier...“

„... weil ich von der HGB gehört habe. Hab ja auch während meiner Jugendzeit da am Lindenau - Museum in Altenburg das `Studio Bildende Kunst` besucht, was.. von Professoren geleitet wurde.. die.. mit Leipzig eine Anbindung hatten.“

„... ich hatte zwei Bewerbungen; einmal Dresden, einmal Leipzig. Leipzig hat sich für mich angeboten weil die grafischen Werkstätten an der Hochschule in Leipzig besser sind als die in Dresden, das war ein ausschlaggebender Punkt und dann gleichzeitig ist, dass eigentlich auch in Dresden von dem Professorenansatz oder selbst von dem Lehransatz abstrakter als in Leipzig. Leipzig ist wesentlich gegenständlicher und da kann man mehr erfahren und das waren so die.. Antriebe...“

Motive für die Stadt Leipzig

Solche Begründungen wurden in den Interviews nicht genannt. Dies liegt vermutlich an der vergleichsweise geringen Beteiligung von Absolventen der HGB Leipzig.

3.3 Interne Überzeugung zur Wahl des Studienganges

Mit der Frage: „Würden Sie wieder Bildende Kunst studieren?“ sollte das Vorherrschen der Überzeugung hinsichtlich einer Gestaltbarkeit der eigenen Lebensverhältnisse in Erfahrung gebracht werden. Damit sind vor allem aktive Verantwortungsübernahme und Entscheidungsfreudigkeit gemeint. Die Befragten positionierten sich überwiegend positiv zur Wahl ihres Studienganges und gaben an, ihren eingeschlagenen Weg auch zukünftig wiederholen zu wollen. Allerdings wurden, vor dem Hintergrund der brisanten Situation und ausgehend vom heutigen Erkenntnisstand, einige Zweifel an der damaligen Entscheidung geäußert.

Option: Wiederholung des Studiums der Bildenden Künste

„Wahrscheinlich ja. Aber.. ich würde anders studieren als ich studiert habe.“

„Ja. Ich denk schon... weil das für mich der Weg ist... ich könnte mir einfach nichts anderes vorstellen... Ich könnt mir.. das Studium auch ein bisschen schöner vorstellen...“

„... es ist halt ein Studium, was sich ewig zieht, also.. von der Lust her würde ich es nicht unbedingt machen, aber wenn man als Künstler halt leben will, dann sollte man das schon irgendwie machen... ich will schon Künstler sein, das auf jeden Fall!“

„... wahrscheinlich würde ich auch studieren um des Studierens willens...“

„... doch ja... wenn man mal davon ausgeht, dass ich das noch nie wusste, was ich jetzt weiß, dann... dann ist es vollkommen logisch, die Antwort... dann hätte ich ja ein anderer Mensch sein müssen... mit dem Wissen oder halbwegs dem Wissen würde ich es auch machen...“

„Ja!... das ist eine sehr spezielle Zeit. Man hat halt sehr viel Zeit für sich selber.“

„Heute würde es mir schwerer fallen, mich zu entscheiden. Es gibt viele interessante Studiengänge. Doch, ich würde wieder Kunst studieren...“

Die ähnlich geartete Frage: *„Würden Sie wieder an der gleichen Hochschule studieren?“* verfolgte den Zweck einer ersten Überprüfung der Zufriedenheit mit der vergangenen Hochschulausbildung. Das nachfolgende Spektrum der Antworten stellt einmal die wesentlichen Kritikpunkte dar. Es fällt auf, dass die Befragten im Falle der Option eines nochmaligen Kunststudiums nicht unbedingt die HfBK Dresden auswählen würden.

Option: Wiederholung des Studiums an der HfBK Dresden

„Wenn ich jetzt genau zu diesem Zeitpunkt studieren würde, dann eventuell ja, aber wenn das.. in zwei oder drei Jahren wäre, dann nicht mehr... da bestimmte andere Leute... (gemeint sind spezielle Professoren)... nicht mehr in Dresden sind und dann sind die Unis gleich,.. dann macht es keinen Unterschied, ob man in Berlin, in Düsseldorf, in München oder `was-weiß-ich` studiert...“

„Das ist schwer zu sagen. Also, ich find Leipzig inzwischen auch ganz interessant... nicht.. wegen dem Hype, sondern weil es da für mich gute Werkstätten gibt... aber ich glaube, also ich würde schon vielleicht auch hier noch mal studieren, ich würde wahrscheinlich auf jeden Fall ein Auslandssemester machen...“

„Ja, wenn die Ausgangslage dieselbe ist, ja...“

„... heute würde ich,... wie die Kunstschule (HfBK Dresden) sich so entwickelt, wäre ich sehr vorsichtig... ich würde Kunst studieren an anderen Orten schon, aber nicht in Dresden.... Dresden würde ich ausklammern,.. ich find.. die Professoren einfach nicht mehr so reizvoll hier...“



„... wüsste aber nicht ob ich es wieder in Dresden machen würde.“

„... ich glaube, ich würde... meine Wahl ein bisschen viel orientierter an einen Professor festlegen. Nämlich auch einen Professor der auch ein Herz für Malerei hat...“

„Ich würde mich heute gründlicher umgucken. Aber ich kann mir vorstellen wieder an der HfBK Dresden zu landen.“

Option: Wiederholung des Studiums an der HGB Leipzig

„Ja.. dies war mein zweites Studium (HGB Leipzig) ... aber ich war sehr zufrieden und konnte also ziemlich schnell meine eigenen Sachen machen...“

„Ja, unbedingt ja...“

Ein Künstler gab mit der Aussage: „...würde ich nicht. Nein.“ – zu verstehen, dass er sein damaliges Studium in der Form nicht wiederholen würde, weil er seine Ziele heutzutage direkter und konsequenter angehen würde.

Die letzte Frage in diesem Zusammenhang: „Was würden Sie heute anders machen?“ zielt auf zwischenzeitlich erkannte Versäumnisse in der Hochschulausbildung ab. Dadurch ergeben sich indirekt erste Hinweise auf mögliche Defizite im Studium. Allerdings ist, aufgrund der Komplexität in den jeweiligen Aussagen, eine Trennung in subjektive und objektive Sachverhalte nicht möglich. Die nachstehenden Zitate zeigen die Bandbreite gewünschter aktiver Veränderungen:

Wahl einer Berufsausbildung bzw. einer anderen Berufsausbildung

„... ich könnte mir vorstellen, das ich vielleicht doch.. ein bisschen später hätte anfangen können (mit dem Studium)... also um ein biss`l mehr... ein eigenes Ding schon zu haben... und... durchaus... mit einer anderen Geschichte vorher... eher vielleicht sogar was Handwerkliches (erlernte Berufsausbildung vor Studienbeginn) ... ich habe es auch bei anderen Leuten gemerkt, die... direkt vom Abi... an die Schule gekommen sind... und da schon Probleme hatten, weil das völlig anders läuft...“

„... ich würde auf jeden Fall die Berufsausbildung machen. Aber vielleicht in einem anderen Fach... könnte auch... Fotografie mit sein...“

Verstärkter Praxisbezug

„... vielleicht versuchen, während des Studiums noch näher an die Praxis heranzukommen... vielleicht mal so ein bisschen strategischer bestimmte Dinge angehen...würde ich das anders machen...“

Wechsel der Fachklasse innerhalb der Hochschule

„... vielleicht würde ich eine andere Fachklasse wählen... schwierig in Dresden... *vielleicht wäre ich lieber zu Kerbach, aber das wäre dann der Nachteil gewesen, dass der sowieso zu viele Studenten hat... vielleicht.. weil der eher so die `Dresdner Schule` verkörpert...“*

(Ralf Kerbach, geboren 1956 in Dresden, ist ein deutscher Künstler.

1992 wurde er zum Professor für Malerei und Grafik an die HfBK Dresden berufen.)

„*Eine andere Fachklasse... hätte ich das abschätzen können, was da auf mich zukommt, hätte ich vielleicht sogar die Hochschule gewechselt. Einfach um... jemand zu haben, der mit meiner Arbeit mehr anfangen kann...“*

Wahl einer anderen Hochschule bzw. eines anderen Professors

„... *hätte ich vielleicht bei Olaf Metzel in München studieren sollen...“*

(Olaf Metzel, geboren 1952 in Berlin, ist ein deutscher Bildhauer und Objektkünstler.

Seit 1990 ist er Professor für Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste

München, wo er in den Jahren 1995 – 1999 das Amt des Rektors innehatte.

Metzel lebt in München.)

„...*Ich glaube ich wäre ein wenig mutiger. Ich würde zu einem anderen Professor an eine andere Akademie gehen... Nicht in Dresden... (Gibt es da einen Favoriten?)*

Ja, Sean Scully. (Welche Akademie?) Ich habe keine Ahnung. Akademie der Bildenden Künste in München. Aber eigentlich würde ich wegen dem Scully dahingehen... Ire. Maler, ein abstrakter Maler und... der kann wirklich über Malerei reden. Der kann auch was zu den Arbeiten sagen...“

(Sean Scully geboren 1945 in Dublin, ist ein irisch - amerikanischer Künstler. 2002

wurde er als Honorarprofessor an die Akademie der Bildenden Künste München

berufen. 2003 u. a. weitere Honorarprofessuren an der Massachusetts College of Art und National University of Ireland.)

Verstärkte Erfahrungen durch Auslandsaufenthalt

„... *ich hätte... eigentlich einen Auslandsaufenthalt gemacht. Wenn ich es noch mal machen würde...“*

3.4 Rahmenbedingungen des Studiums

Der Studiengang Bildende Kunst, veranschaulicht am Beispiel der HfBK Dresden, hat eine Regelstudienzeit von fünf Jahren und wird mit Diplom abgeschlossen. Das Studium gliedert sich in ein Grund- und ein Hauptstudium von jeweils vier Semestern. Daran schließt sich eine Diplomzeit von zwei Semestern an. Weder im Grund- noch im Hauptstudium gibt es normative Lehrinhalte. Im künstlerischen Angebot des Hauptstudiums werden die erworbenen Kenntnisse in entsprechenden Fachklassen erweitert und vertieft. Im Pool der 11 befragten Künstler findet sich folgende Verteilung:

7 x Freie Malerei bzw. Malerei / Grafik

3 x Bildhauerei

1 x Fotografie



Auf eine detaillierte Darstellung spezieller Lehrpositionen einzelner Professoren in ihren speziellen Fachklassen soll an dieser Stelle verzichtet werden.

Wertschätzung des Studiums

Sämtliche Künstler schätzten ihr zurückliegendes Studium prinzipiell positiv ein. Die nachstehende Bewertung, anhand des gängigen Schulnotensystems, verdeutlicht dies:

Wie beurteilen Sie rückblickend den Wert Ihres Studiums, hinsichtlich					
des Nutzens für Ihre berufliche Karriere ?	4	4	2	1	
der Verwendbarkeit der Studieninhalte in der Praxis ?	2	4	3	1	1
der Möglichkeiten der Persönlichkeitsentwicklung	2	4	4	1	
der Möglichkeiten der studentischen Freiheiten	8	3			
Schulnotensystem	1	2	3	4	5

Die Häufungen zeigen u. a. eine überdurchschnittliche positive Bewertung der erlebten Freiheiten im Studium. Mittels weitergehender Fragen konnte allerdings festgestellt werden, dass sich hinter dem vermeintlich positiven Umstand auch Ursachen für empfundene strukturelle Mängel in der Hochschulausbildung verbergen, die im Folgenden ausführlicher behandelt werden.

Erfahrungen durch Aufenthalte im Ausland

Ein weiterer Punkt in den Interviews war die Frage nach Auslandsaufenthalten als zusätzliche Wissensquelle. Hier ergab sich folgendes Bild: sieben von elf Künstlern nutzten diese Möglichkeiten nicht. Detaillierte Begründungen konnten nicht ermittelt werden. Als Ursachen können mangelnde Angebote durch die Hochschule sowie eine fehlende Finanzierung vermutet werden. Eine Bildhauerin nahm mit ausgewählten Vertretern der HfBK Dresden an einem einwöchigen internationalen Art – Workshop in Slawa (Polen) teil. Zwei weitere Künstler erhielten durch diverse Stipendien die Möglichkeit, für einen begrenzten Zeitraum, an einer europäischen Kunsthochschule zu studieren. So studierte eine Malerin (HfBK Dresden) für drei Monate, im Rahmen eines Erasmus- Stipendiums, an der Glasgow School of Art in Schottland. Außerdem nutzte ein Fotograf (HGB Leipzig) sein Sokrates - Stipendium für einen sechsmonatigen Studienaufenthalt an der Akademie der Bildenden Künste Wien. Beide Personen äußerten sich positiv über die gewonnenen Erfahrungen und über die gebotene Möglichkeit einer „Horizontenerweiterung“.

Finanzierung des Studiums

Viele Studierende müssen durch eigene Erwerbstätigkeit zur Finanzierung ihres Studiums beitragen. Es dürfte allgemein bekannt sein, dass in solchen Jobs auch während des Semesters gearbeitet wird. Angesichts dieser Ausgangslage drängen sich wichtige Fragen auf: Wie hoch ist der wöchentliche Zeitaufwand für diese Tätigkeiten? In welchen Bereichen sind die angehenden Künstler tätig bzw. sind diese Arbeiten für das Studium relevant? Inwieweit kann das Studium beeinträchtigt werden?

Im Ergebnis der Befragung lassen sich drei verschiedene Finanzierungsmodelle voneinander abgrenzen (vgl. hierzu auch die Art der Einkommensquellen im Kapitel: Die Einschätzung der gegenwärtigen materiellen Situation). Prinzipiell lässt sich sagen, dass sich die gegenwärtige Einkommenssituation (noch) nicht grundsätzlich von der Situation im Studium unterscheidet.

Die Nebenjobs und Subventionen

Die Befragung hat ergeben, dass sieben von 11 Künstlern zur Finanzierung ihres Studiums einer mehr oder weniger geregelten Nebentätigkeit nachgehen mussten. Eine Person verschaffte sich durch Jobs einen Nebenverdienst, welcher im Wesentlichen zur Beschaffung von Materialien für die künstlerische Tätigkeit diente und nach eigener Aussage nicht lebensnotwendig war. Die verbleibenden vier Künstler finanzierten ihr Studium entweder durch eine staatliche Ausbildungsförderung in Form von BAföG oder erhielten Geld durch das Elternhaus. Die Ergebnisse lassen sich in drei grundsätzliche Einkommensstypen klassifizieren, die natürlich in der Praxis oftmals Überschneidungen aufweisen:

Die studiumsnahen Nebenjobs

Darunter sind Tätigkeiten zu verstehen, die entweder an der Institution Hochschule direkt ausgeübt wurden, oder zumindest eine gewisse Verwandtschaft zum Studiengang Bildende Kunst aufweisen. Ferner sind Tätigkeiten gemeint, die hauptsächlich auf erlernten Fähigkeiten der früheren Berufsausbildung basieren.

Art der Tätigkeit	Zeitlicher Aufwand pro Woche
Mitarbeit in der Diathek der Hochschule	1 - 2 Tage bzw. 3 x 0,5 Tage
Studentische Hilfskraft an der Hochschule	1 Tag
Lehrtätigkeit für ein Bildungswerk	unregelmäßig meist eine ganze Woche
Arbeit bei einer Steinmetzfirma	unregelmäßig
Auftragsfotografie	unregelmäßig
Realisierung kleiner künstlerischer Aufträge	unregelmäßig
Hilfskraft im Buchsatz	unregelmäßig

Die studiumsfernen Nebenjobs

Art der Tätigkeit	Zeitlicher Aufwand pro Woche
Kellnern	1 - 2 Tage (nachts und Wochenende)
Möbel tragen	1 Tag
Hilfsarbeiten bei einer Inventurfirma	unregelmäßig
Hilfsarbeiten in einer Brauerei	unregelmäßig
Mitarbeit im Baumarkt	unregelmäßig



Die staatliche und private Unterstützung

Zur Finanzierung eines Studiums muss immer eine individuelle Lösung gefunden werden. Wie bereits erwähnt, erhielten vier Künstler eine Mischung aus finanzieller Unterstützung durch die Eltern und durch den Bezug von BAföG-Leistungen. Ein Künstler gab an, bereits im Studium unregelmäßige Einnahmen durch den Verkauf von Bildern erzielt zu haben. Darüber hinaus wurde zum Teil auch Ersparnis für die Finanzierung des Studiums verwendet.

Positiv empfundene Aspekte des Studiums

Die Künstler wurden im Interview mit der Frage: „Was war besonders gut!“ aufgefordert, persönlich positiv empfundene Seiten ihres Studiums zu benennen. Die Frage wurde bewusst offen gehalten, da eine möglichst hohe Bandbreite an Antworten, u. a. zu Methoden und Qualität der Lehre sowie den Rahmenbedingungen im Studium, produziert werden sollte. Folgende Aspekte wurden angegeben:

HfBK Dresden

Allgemeines zum Studium

„... die Freiheiten fand ich genial...“

Die Betreuung durch die Professoren im Grundstudium

„... Grundstudium war gut... das waren alles fähige Leute...“

„... dass sich unsere Professoren wirklich um uns gekümmert haben

„... unterstützend und hilfreich war es im Grundstudium und in den Werkstätten...“

„... für mich Einzelpersönlichkeiten... einfach.. Leute, die ihr Fach geliebt haben...“

„... gibt es da... Leute... die einfach.. Grenzen aufgeben, die auch einen interdisziplinären Ansatz haben...“

Die Betreuung durch die Werkstattleiter

„... die haben... einem da geholfen.. wirklich bei der Umsetzung

„...die Werkstattleiter... alle die... nicht so einen beschissenen Dünkel haben...“

Die Arbeitsbedingen in den Räumlichkeiten und Werkstätten

„... dass man einen Platz dort hat... wo man sein Zeug machen kann...

„... ich fand auf jeden Fall gut... dass das ziemlich getrennt ist...“



HGB Leipzig

Allgemeines zum Studium

„... weil es einfach die Freiheit gelassen hat, sich die Dinge zu suchen, die man machen will...“

„... die Professoren spielen gut mit, weil sie das nachvollziehen können, dass bestimmte Sachen einfach irgendwie reifen müssen“

Die Betreuung durch die Professoren im Grundstudium

„... gut war.. wie ich mit den Professoren auskam... jetzt besonders im Grundstudium...“

Lehrinhalte

„... ich war.. stetig gezwungen... meine Arbeit einzuordnen... und mich selbst sozusagen in einer angenehmen Weise zu vertreten. Das hab ich da gelernt. Also dafür bin ich dankbar...“

Es sei an dieser Stelle nochmals betont, dass die aufgeführten Aussagen in verkürzter Form lediglich qualitativ erhobene und subjektiv empfundene Einzelmeinungen wiedergeben. Ein Vergleich beider Hochschulen kann anhand des geringen Umfanges von Daten natürlich nicht hergeleitet werden, da es lediglich um ein schlaglichtartiges Meinungsbild ging.

Empfundene Problemlagen im Studium

Ein wichtiges Anliegen dieser Studie ist die Darstellung von persönlich empfundenen Konflikten und Problemen der Befragten bezüglich ihrer Hochschulausbildung. Mithilfe der Fragestellungen: *Was war besonders gut?* sowie: *Was haben Sie gänzlich vermisst?* sollten Erkenntnisse gewonnen werden, welche einer nachträglichen Evaluation der Lehre dienen können. Die Zweiteilung der Fragestellungen wurde bewußt gewählt, um bei den Interviewten eventuell bestehende Hemmungen abzubauen und ihnen, aufgrund der Struktur, die Antworten zu erleichtern. Für die nachfolgenden Auswertung spielt sie keine Rolle.

Die Antworten auf die Fragen zeigen deutlich, dass bei den Künstlern offensichtlich eine generelle Unzufriedenheit mit ihrer persönlichen Betreuung durch die Professoren im Hauptstudium bestanden hat. Dieser Konflikt wurde von den Vertretern der HfBK Dresden und der HGB Leipzig gleichermaßen angesprochen. Die Häufung dieses Kritikpunktes lässt die Vermutung zu, dass es sich hierbei um ein Hauptproblem in der Hochschulausbildung handeln muss. Allerdings kann dieser Umstand aufgrund des Umfangs dieser Studie natürlich nicht empirisch belegt werden. In Bezug auf diese Kritik wäre, im Sinne einer detaillierteren Evaluation der Lehre, eine weitergehende Nachforschung sicherlich sinnvoll.

Die nachstehende Ausführung gliedert sich nach relevanten Problembereichen, die anhand von Zitaten belegt werden.

Mangelndes Einfühlungsvermögen und Verständnis der Professoren im Hauptstudium an der HfBK Dresden

„... habe ich wirklich vermißt, dass sich die Professoren wirklich interessieren für die Studenten... sehr viel auf sich selbst bezogen, auf ihre künstlerische Arbeit auf ihren Ruhm und wenig pädagogisch begabt.“

„... ich habe vermißt, dass mein Professor sich ein Stück weit... `reindenkt...“

„... womit ich mich... schwer getan habe, einfach.. dieses.. `Fachklassending`.. das Menschliche... da werden Zirkel `rangezüchtet... ich bin damit gar nicht klar gekommen... furchtbar... Liebling oder nicht Liebling... das fand ich ganz schrecklich und da war ich auch mit meiner Arbeit sehr alleine... das hätte ich mir echt schenken können...“

„... eine Bereitschaft sich `drauf einzulassen war... sehr eingeschränkt.“

Mangelnder fachlich- objektive Diskurs der Professoren im Hauptstudium an der HfBK Dresden

„... besonders schlecht find ich, dass die Professoren, ganz explizit im Hauptstudium... nicht auf einer objektiven Ebene kommunizieren mit ihren Studenten, sondern auf der persönlichen Ebene... und auch oft die Leute auf der persönlichen Ebene angreifen, ohne das zu begründen und das finde ich einfach unsachlich. Und das gehört da nicht hin... es ist klar, dass die bestimmte Kunstrichtungen gut finden. Das können sie auch! Sie können auch privat sagen, dass sie Monet gut finden und alles andere Scheiße, aber ich finde... nicht gut, dass sie... in der Hochschule es nicht trennen. Das sind Lehrkräfte und die sind angestellt und der ihre Aufgabe ist es, Sachen zu vermitteln und nicht ihre persönlichen Fehden da abzuziehen... das machen sie aber... weißte aus Geltung... ist wirklich total unsachlich und die verstehen auch nicht, dass die künstlerisch und charakterlich nicht die Größe haben...“

„Das Gespräch mit dem Professor, denke ich, kann sehr viel intensiver sein.. und auch herausfordernder. Von mir aus auch provokativer. Aber wenigstens mit irgend einer Energie... die ich da auch erwarte, die mir auch entgegenkommt, bitteschön...“

„... was ich noch so blöd finde, manchmal standen Diskussionen im Vordergrund... der will, das und das von mir haben oder es ging um einen Preis (gemeint ist ein fachlicher Rat des entsprechenden Professors)... was sag ich denn dem? Und dann.. Antworten, wie: `na da müssen sie sich die Nase blutig schlagen, das kann ich ihnen nicht sagen`. Also, wo ich dann.. dachte: `dafür brauche ich keinen Professor, da brauche ich keine Konsultation.. da nehm ich mir ein schlaues Buch...“

“.. die (gemeint sind Professoren im Hauptstudium) waren.. so sehr `geschmäcklerisch`, dass man jetzt sagen kann; das ist jetzt nicht genehm für den Prof. ... Der konnte nicht umdenken. War halt so, dann sagte der immer: `na ja nur dekorativ... sie sind schon gut. Mehr kann ich dazu auch nicht sagen. Machen sie mal weiter`. Davor hab ich ewig dran `rumgedoktort, weil ich.. mich völlig verloren hatte. War nicht schön.“



„... (der entsprechende Professor) hat mehr Wert auf Inhaltliches gelegt und war geschmäcklerisch. Und da hat er.. gesagt: `gut und nicht gut und so was, aber konnte es gar nicht so richtig erklären.` Wenn ich so zurückblicke, was ich bei dem gelernt habe, war das vielleicht so gegen Null... Die Gespräche waren wenig anregend... keine individuelle Betreuung, war überhaupt nicht gegeben und auch künstlerisch.. war es sehr oberflächlich... `gefällt ihm, gefällt ihm nicht` ... es war.. keine inhaltliche Auseinandersetzung... wo ich das Gefühl habe, der (Professor) hat sich mit den Sachen nicht inhaltlich auseinandergesetzt...“

Mangelnder fachlich- objektive Diskurs der Professoren im Hauptstudium an der HGB Leipzig

„... was ich... schwierig finde, ist das man.. oftmals.. stark auf die Person des Professors fixiert ist und dass es manchmal.. Schwierigkeiten mitunter gibt, dass man merkt.. der kann mit einem besser mit dem anderen schlechter... der Eine wird dann zu der Ausstellung geschickt und der Andere nicht... also diese Sachen sind schon problematisch... ob das dann weitergeht mit irgendwelchen Stipendien und irgendwelchen Jurys... das wird sicherlich von allen immer bestritten, aber ich denke das ist einfach so... und wer mit seinem Professor gut kann bzw. auch mit seiner Sichtweise der Dinge... da hat man ja größere Chancen, als wenn man.. in einer Klasse... ein bisschen daneben schwimmt...“

Mangelnde Betreuung sowie fehlendes Engagement der Professoren im Hauptstudium an der HfBK Dresden

„Ich hab mich zum Beispiel aufgeregt, dass man hier um Termine betteln muss. Also, ich mein, wer ist hier für wen da?“

„Der (gemeint ist der Professor) kam angefliegen irgendwie und wenn`s hochkommt war er alle zwei Wochen für drei Tage da (an der HfBK)... Der hat sich überhaupt nicht gekümmert. Wir hatten mal `ne Klassenfahrt in Rom gehabt... das war so peinlich, weil der sich immer nur VERSACE – Läden angeguckt hat oder DIOR. Und im Museum waren wir zwar auch... aber künstlerisch konnte ich echt nichts abgewinnen. Da hab ich auch nichts gelernt von dem.“

„... man fragt sich... wofür wirst Du (gemeint ist der Professor) eigentlich bezahlt?... das fand ich frustrierend und fragte mich, warum bin ich denn eigentlich an der Akademie?“

„... dass sie wenig engagiert sind, find ich...“

„...das ist das Problem an den Professoren im Hauptstudium... die nehmen sich... wahnsinnig wichtig ...da stellt sich die Frage wer hier für wen da ist?“

Fachliche Defizite in der Hochschulausbildung an der HfBK Dresden

„... was mir auch gefehlt hat war auch... Unterricht in Maltechnik.“

„... und was... wirklich auch... nicht so vorteilhaft ist, dass Dresden.. die Uni oder wir, keine Fakultät haben... wo über moderne Kunst nachgedacht wird.“

(Hast Du etwas komplett vermisst?) *Ja, so der Praxisbezug ein bisschen... Praxisnähe wurde halt nie so sehr vermittelt.*“

„... ich hab vermisst, dass man... auf die Situation jetzt überhaupt nicht vorbereitet wird. Und dass das auch permanent tabuisiert wird und man auch immer in so.. einer Blase aufwächst, wie: `Ja, mach erstmal dein Diplom und dann kommen die Galeristen und überhaupt.. deine Diplomarbeit`... die wenigsten Leute haben ihre Diplomarbeit danach noch mal gezeigt und verkauft und... das ist ein bisschen unfair, wenn man das den Leuten nicht von vornherein sagt.

Defizite in der Gestaltung von sozialen Beziehungen an der HfBK Dresden

„... dass man da zu keiner Zeit als Team ausgebildet wurde und nie, nie, nie.. als Gruppe.. gezählt hat, sondern immer nur als Einzelperson... und dieses.. Konkurrenzding... das haben wir jetzt.. ganz krass... dass das von der Schule noch gefördert wird, das fand ich ganz schlimm...“

„...die Zusammenarbeit... dass man mit Anderen über seine Arbeit spricht... wo alles ein bisschen spielerisch ist. Sowas hat mir auch gefehlt... so eine gewisse Begeisterung... dass wir eben alle interessiert sind...“

„... hier in Dresden hat das Zwischenmenschliche nicht funktioniert. Das ist eigentlich schade, ist ja auch wichtig in so einem Studium. Ja. Und das kannst Du halt nicht so richtig beeinflussen als Student, weil Du eben nicht so unbedingt die Auswahl hast.“

Defizite in der Gestaltung von sozialen Beziehungen an der HGB Leipzig

„...unsere.. Studiengruppe war jetzt nicht so großartig, dass sich da Freundschaften gebildet hätten... dort hätte... vielleicht mehr passieren können...“

„...eigentlich kam ich ziemlich gut zurecht, was ich mir halt gewünscht hätte,.. dass viele Leute, die.. eben schon dasselbe machen.. also also das war schwierig... wir sitzen im selben Boot... darum kann man auch.. Energien... wesentlich stärker in die Richtung einsetzen... dass... die... ein Stück parallel gehen...“

4. Die Zukunft

Aufbauend auf den Darlegungen der sozialen und ökonomischen Situation folgen nun die beschriebenen Zukunftsaussichten der befragten Künstler. Mit der ersten Frage: *Wie stellen Sie sich Ihre berufliche Zukunft vor?* sollte insbesondere untersucht werden, welche aktive Rolle der jeweilige Künstler zukünftig übernehmen möchte und wie diesbezüglich seine Idealvorstellung aussieht. Die zweite Frage: *Welche Chancen sehen Sie Ihre beruflichen Pläne zu realisieren?* war beabsichtigt, die Überlegungen der Künstler in einen objektivierenden Kontext zu überführen. Insbesondere ökonomische Rahmenbedingungen müssen von den Einzelnen weitestgehend passiv akzeptiert werden und liegen außerhalb des aktiven Einflussbereiches. Die dritte Frage: *Was werden Sie perspektivisch tun, um Ihren Vorstellungen und Wünschen näher zu kommen?* zielte auf Erkenntnisse hinsichtlich des konkreten Engagements der Künstler für einen überschaubaren Zeitraum ab.

4.1 Die beruflichen Zukunftsvorstellungen

Die Künstler haben ihr Studium beendet und sind in der Praxis angekommen. Die Vorstellungen von der Zukunft (vgl. auch Kapitel 2.1) sind inzwischen konkreter geworden. Die Befragten verstehen sich als Künstler und wollen demzufolge auch weiterhin den eingeschlagenen Weg folgen, Zitat: *„Ausstieg aus der Kunst ist nicht mein Ziel.“* Allerdings wird deutlich, dass die bisherige Erfahrung bei den Befragten offensichtlich zu der Erkenntnis geführt haben muss, mit bloßer Kunst allein den Lebensunterhalt nicht bestreiten zu können. Daher sind einige Künstler auf der Suche nach einem: *„...sogenannten „Brötchenjob“, der.. ernährt...“*

Mehrere Standbeine

Grundsätzlich wurde erneut der Wunsch wiederholt, dass man eines Tages seinen Lebensunterhalt ausschließlich durch Beschäftigung mit der Kunst bestreiten möchte: *„... das große Ziel... das noch in großer Ferne ist... dass man davon leben kann.“* Allerdings existieren bei den Befragten, vor dem Hintergrund der problematischen Rahmenbedingungen für Bildenden Künstler, einige Strategien bzw. Modelle zur Sicherung des Lebensunterhaltes. Der „Brötchenjob“ soll zukünftig, je nach ökonomischer Konstellation des Künstlers, als Haupt- bzw. Nebenerwerbsquelle dienen. Ausgehend vom Status Quo konnten folgende Vorstellungen eruiert werden:

Ein Künstler, welcher momentan ein Referendariat absolviert, hat diesbezüglich ziemlich konkrete Vorstellungen: *„Im Moment denke ich so: ein Teil bezahlte Arbeit, z. B. als Lehrer, eine halbe Stelle, ein Teil künstlerische Arbeit und ein Teil weitere Interessen und Projekte, wie z. B. Garten.“*

Eine Künstlerin gab an: *„...ich würde gerne an der Uni unterrichten, also mit Studenten arbeiten.. ein Stück weiterzugeben, was man gelernt hat..., aber ich könnte mir auch vorstellen, Seminare zu geben, oder Workshops zu geben, um eben Geld zu verdienen.“*

Darüber hinaus betonte ein Künstler seine Absicht, eine Steindruckwerkstatt parallel neben seiner Malerei installieren zu wollen. Bei anhaltender fehlender Erfolgsaussicht im Bereich der Malerei möchte eine andere Künstlerin einen ähnlichen Weg gehen. Sie gab an, dass sie in diesem Fall, die Ausbildung zum psychologischen Berater absolvieren würde. Allerdings wäre die Finanzierung nicht gesichert.

Die künstlerische Tätigkeit

In künstlerischer Hinsicht, ist man sich den Gegebenheiten der Realität sehr wohl bewusst: *„Da gibt's nicht viel zu sagen [lacht]. Schwierig!... Also man muss schon hellwach sein... und sehr aktiv... sonst wird das nichts. Dass man.. in die Öffentlichkeit geht... natürlich in erster Linie gute Bilder zu malen bevor man... muss man natürlich erst mal was zeigen können. Das ist der erste Schritt...“* Demzufolge verstehen sich die Künstler auch weiterhin als Lernende. Um ihre Bekanntheit am Kunstmarkt zu steigern, möchte man zukünftig zum Beispiel: *„...schon mit einem Galeristen zusammen arbeiten oder.. eine eigene Galerie aufmachen...“*

Darüber hinaus ist festzustellen, dass der Wunsch nach Internationalisierung einerseits des Netzwerkes: „... *Beziehungen zu internationalen Künstlern...*“ sowie andererseits der Ausstellungstätigkeit: „... *eine Ausstellung in anderen Städten und... vielleicht auch in anderen Ländern...*“ weiterhin ungebrochen ist (siehe Kapitel 2.1). Dazu zählt auch die Möglichkeit einer entsprechenden Reisetätigkeit. In diesem Zusammenhang ist es wichtig: „...*Leute zu erreichen, die man noch nicht kennt...*“ Dies schließt entsprechende Entscheidungsträger, die maßgeblich zum beruflichen Erfolg des Künstlers beitragen können, selbstverständlich mit ein.

4.2 Einschätzung der zukünftigen beruflichen Chancen

Da die Künstler gerade erst ihr Studium hinter sich gebracht haben und nun ihre ersten beruflichen Erfahrungen machen, fühlten sich einige Befragte, wie erwartet, mit dieser Thematik überfordert, Zitat: „... *ich weiß nicht, was realistisch ist. Emotional wünsche ich es mir. Ich will mir langfristig noch ein anderes Standbein aufbauen.*“

Demgegenüber zeugt die Aussage des Referendariars mit seiner angesprochenen Dreierkonstellation, Zitat: „*Meine Pläne orientieren sich halbwegs am Machbaren, weshalb ich gute Chancen zur Realisierung sehe.*“ von einem vergleichsweise gefestigten Standpunkt. Auch die Aussage des Künstlers mit der Doppelstrategie klingt hoffnungsfroh: „... *die Druckerei wird,.. denke ich,... in Anbetracht der Tatsache, wie viele Leute sich schon gemeldet hatten bzw. schon warten,.. denke ich, das wird gut.*“

Sämtliche Künstler betonten die Ausdauer und Geduld als Voraussetzung für den späteren Erfolg in ihrer künstlerischen Laufbahn:

„...*ich glaube, das ist einfach auch alles eine Frage von Hartnäckigkeit...*“

„*Ich glaube schon, dass ich viel Engagement brauche. Das Spiel auch abhängt von den richtigen, also von guten Beziehungen... von Leuten die mir helfen... ich bin eigentlich positiv optimistisch, Ich weiß nicht ob alles so kommt, meistens kommt vieles anders... ich denke eher, das ist meine einzigste Chance. Ich glaube, man muss einfach risikobereit sein, man muss investieren und.. eigentlich hab ich überlegt, dass da was zurück kommt, wenn man was riskiert... man muss... Geduld haben.*“

„*Also es ist nicht so, dass ich... die Vorstellung hab, dass es gar nicht klappt. Aber ich hab jetzt auch nicht so unbedingt gerade den Optimismus, dass.. es ist so in der Schwebe würde ich sagen...*“

4.3 Aktives Engagement für die berufliche Zukunft

Was sind die nächsten Schritte? Welche Projekte möchten die Künstler in nächster Zeit realisieren? Welche Etappen sind zu meistern?. Die nachfolgenden Themenbereiche veranschaulichen die Bandbreite der selbst gestellten Aufgaben.

Training der eigenen Fähigkeiten durch künstlerische Arbeit

„Na, das Einzigste was ich mir im Moment so für mich vorstellen kann, ist, dass ich halt versuche zu arbeiten um möglichst irgendwie.. also für mich weiterzukommen ...“

„... ich will eigentlich nur eine Stabilisation,.. in meiner Bildproduktion und im Verkauf. Also, dass sich das so langsam stabilisiert... und dass ich nicht dauernd so viel Angst habe, dass mich der Galerist.. doch nicht mehr mag (!)... Erfahrungen sammeln und gucken was passiert... `dranbleiben...“

„Na ja, ich arbeite an meiner Sache... die Auseinandersetzung mit der Arbeit... Das ist das Allerwichtigste. Also, da auch besser zu werden oder feinfühlicher.“

Maßnahmen der medialen Öffentlichkeitsarbeit / Werbung

„... die Homepage...(Die Du jetzt machen willst?). Ja, die Homepage, Visitenkarten, Katalog, vielleicht wenn es geht, also es gibt ja so preiswerte Möglichkeiten... irgendwie drucken zu lassen. Binden zu lassen im Copyshop oder eine Mappe zu machen, ich mein wo man präsentieren kann.“

„...einen Katalog hab ich gemacht... Internetauftritt ist noch nicht komplett, also ich hab eine Webseite, die ist immer noch mit alten Bildern bestückt und die muss irgendwann mal erneuert werden...“

Verstärkung der persönlichen Aquisition / Kontaktpflege

„... dann eben halt die Kontakte ausbauen und Kontakte knüpfen...“

„... man versucht halt immer noch Kontakte zu knüpfen zu Galeristen, zu Kunden, zu Museumsleuten und so etwas.“

Verstärkung künstlerischer Kooperation / Ausbau eines Netzwerk

„... es gibt Sachen, die ich einfach mit anderen Leuten zusammen machen will.. um... sich ein bisschen mehr zu vernetzen.. es gibt zum Beispiel die Idee eine Galerie aufzumachen, also so eine Produzentengalerie...“



Bewerbung auf Stipendien und Teilnahme an Ausschreibungen

„... für Stipendien und Preise mich bewerben. Irgendwann klappt's vielleicht.“

„... sich bewerben bei verschiedenen Sachen eben. Also ich hab jetzt auch, ein Stipendium gekriegt... ein Aufenthaltsstipendium... und da bin ich 4,5 Monate... und hab da.. ein Atelier und die Möglichkeit zu arbeiten und zu wohnen und krieg auch so ein biss'l Geld, also dass man nicht... zu Hause.. die Wohnung kündigen muss, zum anderen eben mal so was wie ein Computer anschaffen kann... so was Bleibendes...“

„...ich werde schön weiter... mich bewerben für Preise und Stipendien. Ja. Obwohl ich weiß, dass es `Beschmu` ist... und sicher, es ist auch nicht so, dass ich immer Absagen kriege... ich hab mich mal beworben... für ein super Projekt und ich hab da niemanden gekannt und ich bin da durchgekommen und ich bin auch im Katalog abgedruckt worden.“

Intensivierung der Suche nach einem entsprechenden Atelier

„Da gibt's so konkrete Sachen. Aber es hat halt schon immer mal so Atelierangebote. Also auch von Kommilitonen von der Hochschule, die irgendwie noch studieren... Ich denke ja.. also dranbleiben.“

Weiterbildung und Horizonterweiterung

„Ich plan... eine Reise nach Spanien. Ich lern halt spanisch. Ich würd halt gerne, ich möchte wirklich noch mal `ne Zeit im Ausland leben... weil ich glaube, dass das wichtig ist auch für die künstlerische Arbeit, für die Entwicklung so.“

„... dann.. eben noch Arbeitsaufenthalte in der Nähe von Salzburg...“

Aufbau eines weiteren Standbeins zur Existenzsicherung

„... sich einen Job zu suchen... also.. nicht mehr unbedingt von diesem Arbeitslosengeld abhängig zu sein... sondern sich.. eine Tätigkeit zu suchen, die vielleicht nicht 40 Stunden die Woche sind... die vielleicht auch verwandt ist... und die aber trotzdem noch Zeit lässt. Ja, das wäre ideal.“

„Ich versuch mich weiterzubilden. Ich versuch mich, sagen wir mal, auch noch in einer anderen Berufsrichtung zu orientieren. Oder will das versuchen. Also da bin ich echt... in einer Orientierungsphase... ich weiß es halt einfach noch nicht so richtig...“

5.) Zur Studie und zur Wanderausstellung

5.1 Zur Studie

Die Befragten erhoffen sich insgesamt von den Ergebnissen der Studie eine Verbesserung der Situation der Bildenden Künstler sowie eine Korrektur des offensichtlich bestehenden Künstlerbildes in der Öffentlichkeit. Einige äußerten den Wunsch über die Ergebnisse der Ausarbeitung informiert zu werden. Darüber hinaus kam der Hinweis, die Studie eventuell höher anzusiedeln, um eine repräsentative Absolventenstudie durchführen zu können. Diesbezüglich könnte der SKB e. V. eine Internetbefragung realisieren. Ferner sollte die jeweilige Hochschule in dieses Konstrukt integriert werden.

5.2 Zur geplanten Wanderausstellung

Die interviewten Künstlerinnen und Künstler zeigten sich erwartungsgemäß interessiert an der geplanten Wanderausstellung, welche als erste Station die Galerie im Regierungspräsidium Dresden vorsieht. Mit dieser zusätzlichen Präsentationsmöglichkeit verbinden die Künstler sicherlich die Hoffnung auf erhöhte Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit hinsichtlich ihrer Kunstwerke. Dieser Umstand sollte keinesfalls unterschätzt werden. Die Absolventen erwarten ein gutes Ausstellungskonzept mit einer professionellen Präsentation ihrer Kunstwerke. Die Ausstellung sollte auf jeden Fall durch entsprechende Öffentlichkeitsarbeit, wie Verschickung von Einladungen und Ankündigung sowie Berichterstattung durch die Medien, wirkungsvoll unterstützt werden. Für die Wanderausstellung sollte ein gemeinsamer Titel oder ein Motto gefunden werden. Eine Konzeption, die lediglich Diplomanden des Hochschulabgangsjahres 2005 aneinanderreihet greift zu kurz. Es gelte ein „Sammelsurium“ bzw. ein „Kuddelmuddel“ zu verhindern. Gewünscht ist u. a. die gemeinsame Arbeit aller Teilnehmer an einem Projekt bzw. die Möglichkeit zum gegenseitigen Erfahrungsaustausch. Ferner sollte die Wanderausstellung als Auftakt angesehen werden, die mit weiteren Aktivitäten angereichert werden müsse. Die Objektkünstler äußerten den Wunsch, dass sie gern eine Arbeit vor Ort realisieren würden und auch unkonventionelle Möglichkeiten der Präsentation, wie etwa die Erweiterung der Ausstellungsfläche über die Räumlichkeiten der Galerie hinaus, in Betracht ziehen. Diesbezüglich gab es den konkreten Vorschlag einer Installation auf der Toilette. Zitat: *„...weil ich glaube, man muss die Leute anders kriegen... so was würde ich gut finden...“*

6.) Fazit

Abschließend sei nochmals in komprimierter Form auf einige wichtige Analyseergebnisse hingewiesen.

- Der Tagesablauf bzw. das gegenwärtige Leben der jungen Bildenden Künstler entspricht nicht dem geläufigen Klischee vom Künstler in der Gesellschaft
- Die berufliche Motivation der Befragten ist gegenwärtig von einem hohen Maß an Idealismus geprägt
- Die Absolventen beider Hochschulen kritisierten an ihrem Hauptstudium massiv die Art und Weise der Betreuung durch ihre Professoren
- Die befragten Künstler verfügen über unterschiedliche Bewältigungsstrategien hinsichtlich ihrer Selbstorganisation. Auftretende Probleme sind mit hoher Wahrscheinlichkeit auf ein unausgereiftes Zeitmanagement zurückzuführen
- Das unternehmerische Denken und Handeln ist, zugunsten einer künstlerisch-kreativen Beschäftigung, weitestgehend unterentwickelt
- Den jungen Künstlern sind Anerkennung und Wertschätzung ihrer Kunst weit über Fachkreise hinaus besonders wichtig
- Die jungen Bildenden Künstler nutzen vielfältige Möglichkeiten, wie Preise, Stipendien, informelle Galerien u. ä., um ihren Bekanntheitsgrad zu erhöhen
- Die Ausstellungstätigkeit kann für die Künstler als brotlos beschrieben werden
- Die Befragten verfügen über ein vergleichsweise intaktes soziales Umfeld, welches naturgemäß Nähe zum vergangenen Studium aufweist
- Kein befragter junger Bildender Künstler kann von seiner Kunst ausschließlich leben
- Die durchschnittlichen Nettoeinkommen der Künstler beim Einpersonenhaushalt liegen bei etwa 300,00 €. Damit kann fiskalisch gesehen, die Kunst als „Hobby“ bzw. „Liebhaber“ bezeichnet werden
- Die Einnahmen setzen sich aus einem Mix verschiedener Einnahmequellen zusammen, die als unstet beschrieben werden kann
- Die Ateliersituation kann, aufgrund des zu geringen Einkommens, als suboptimal bezeichnet werden
- Die Befragten verfügen überwiegend weder über eine private Altersvorsorge noch sind sie Mitglied der KSK
- Die Mehrheit der Befragten sieht die Sicherung ihrer zukünftigen Existenz in der Schaffung eines Mixes aus unterschiedlichen Einnahmequellen
- Einige Künstler präferieren eine sichere Einnahmequelle jenseits der Kunst, um sich künstlerische Betätigung leisten zu können



Anhang



Verwendete Abkürzungen

ABM	Arbeitsbeschaffungsmaßnahme
AG	Arbeitsgruppe
ARGE	Arbeitsgemeinschaft SGB II – HARTZ IV
BBK	Bundesverband Bildender Künstlerinnen und Künstler
BBKL	Bund Bildender Künstler Leipzig e. V.
BGE	„Bedingungsloses Grundeinkommen“ / Bürgergeld
ca.	zirka, auch circa
CKB	Chemnitzer Künstlerbund e. V.
EFRE	Europäischer Fond zur regionalen Entwicklung
ESF	Europäischer Sozialfond
e. V.	eingetragener Verein
GEDOK	Verband der Gemeinschaften der Künstlerinnen und Kunstförder
HfBK	Hochschule für Bildende Künste
HIS	Hochschul- Informations- System
KBD	Künstlerbund Dresden e. V.
KSK	Künstlersozialkasse
KW	Kalenderwoche
LRS	Landesratsitzung
LZA	Langzeitarbeitslosigkeit
m. E.	meines Erachtens
RP	Regierungspräsidium
SGB	Sozialgesetzbuch
SKB	Sächsischer Künstlerbund e. V.
SKD	Staatliche Kunstsammlungen Dresden
SLUB	Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
SMWK	Sächsische Ministerium für Wissenschaft und Kunst
sog.	sogenannt(er), auch so genannt(er)
u. U.	unter Umständen
vgl.	vergleiche
z. B.	zum Beispiel
ZMO	Künstlergruppe „Zusammenarbeit mit Osteuropa“ e. V.



Glossar

Aufgrund des erläuternden Charakters zu den verwendeten methodischen, theoretischen und technischen Begriffen, erlaube ich mir, an dieser Stelle auf Quellenangaben und Nachweise zu verzichten.

Demographische Fragen

Fragen nach den demographischen Daten des Befragten wie z. B. Alter, Geschlecht, Schulbildung, Beruf, Familienstand, Kinderzahl, Wohnort etc.

Einstellungsfragen

Mit Einstellungsfragen wird einmal die affektive Beziehung des Befragten zu einem Gegenstand, einer Person, einer Gruppe, einer Ideologie gemessen. Weiteres wird mit ihnen versucht aus relativ pauschalen Werturteilen auf dahinterliegende grundlegende Persönlichkeitsdimensionen zu schließen. So wird der Befragte z. B. aufgefordert anzugeben, wie stark er der folgenden Aussage zustimmt bzw. wie stark er diese ablehnt: „Leute, die nicht ordentlich arbeiten, sollte man besser gar nicht unterstützen“.

Empirie

Wissenschaftsausrichtung, deren Aussage auf Grund der Übereinstimmung mit der beobachteten Wirklichkeit Geltung erlangt.

Experte

Als Experte gilt jemand, der auf einem begrenzten Gebiet über ein klares und abrufbares Wissen verfügt. Seine Ansichten gründen sich auf sichere Behauptungen und seine Urteile sind keine bloße Raterei oder unverbindliche Annahmen. Als Experte wird demnach angesprochen, wer in irgendeiner Weise Verantwortung trägt für den Entwurf, die Implementierung oder die Kontrolle einer Problemlösung sowie wer über einen privilegierten Zugang zu Informationen über Personengruppen oder Entscheidungsprozesse verfügt.

Exploration

Der Begriff Exploration (von lateinisch exploratio: Erkundung, Erforschung, Spionage) bezeichnet in der Meinungsforschung und Pädagogik, die Umfrage.

Faktfragen

Fragen nach nachprüfbaren Tatsachen wie z. B. nach der Wohnungsgröße, der Verwendung eines bestimmten Produktes etc.



Fremdverstehen

„Fremdverstehen“ heißt: andere Menschen aus der Außenperspektive des oder der Anderen zu verstehen. „Fremdverstehen“ können wir jenen Vorgang nennen, bei dem wir einer Erfahrung den Sinn verleihen, dass sie sich auf ein Ereignis in der Welt bezieht, dem Alter Ego bereits einen Sinn verliehen hat.“ (SOEFFNER 2000, S. 165).

Grounded Theory

Der Begriff Gegenstandsverankerte Theoriebildung oder englisch „Grounded Theory“ bezeichnet einen sozialwissenschaftlichen Ansatz zur systematischen Auswertung vor allem qualitativer Daten (Interviewtranskripte, Beobachtungsprotokolle) mit dem Ziel der Theoriegenerierung. Die englische Bezeichnung ist insofern ungünstig, als es sich hierbei um die Theoriebildung, nicht jedoch um die Theorie selbst, handelt, wie die englische Bezeichnung suggeriert. Eine vielleicht treffendere, jedoch zu umständliche Formulierung lautet "Forschungsstil zur Erarbeitung von in empirischen Daten gegründeten Theorien". „Grounded Theory“ stellt dabei keine einzelne Methode dar, sondern eine Reihe von ineinandergreifenden Verfahren. Auch wenn Grounded Theory oft als eine qualitative Methode bezeichnet wird, handelt es sich dabei eher um einen Forschungsstil oder ein Paradigma, das eine pragmatische Handlungstheorie mit bestimmten Verfahrensvorgaben kombiniert. Zudem basiert dies auf der Theorie des Symbolischen Interaktionismus. Ziel ist es, eine realitätsnahe Theorie zu entwickeln, um diese für die Praxis anwendbar zu machen und insofern die Theorie-Praxis-Schere zu mindern.

Grundgesamtheit

Die Menge der Individuen, Fälle oder Ereignisse, auf die sich die Aussagen der Untersuchung beziehen.

Hermeneutik

Ist die Auslegung oder Deutung von Texten („Deutungskunst“); der Name bezieht sich auf Hermes, den Gott des Handelns (und der Diebe), der zwischen den altgriechischen Göttern und den Menschen vermittelte und die göttlichen Mitteilungen (sofern sie unverständlich waren) interpretierte. Hermeneutische Analyseverfahren werden (fast) ausschließlich auf Texte angewandt, sie sind, in verschiedenen Formen, seit langer Zeit in Gebrauch und werden gelegentlich mit „qualitativer Analyse“ gleichgesetzt.

Holismus

Der Holismus (von griech. holon - das Ganze), auch Ganzheitslehre, bezeichnet eine erkenntnistheoretische Sichtweise, wonach das Ganze mehr ist als die Summe seiner Einzelteile. Eine isolierte Betrachtung der einzelnen Bestandteile vermag das Phänomen der Ganzheit somit nicht hinreichend zu erklären. Damit steht der Holismus im Gegensatz zum Atomismus. Der Terminus wird von Jan Christiaan Smuts in dem 1926 erschienen Buch Holism and Evolution geprägt.



Indikator

Eine direkt beobachtbare (manifeste) Variable, die ein Merkmal einer nicht direkt beobachtbaren (latenten) Variablen darstellt (z. B. Beruf und höchste abgeschlossene Schule als Indikatoren für die latente Variable „soziale Schicht“).

Induktion

Der Schluss vom Speziellen (Einzelbeobachtungen) auf das Generelle (Allgemeine). Das umgekehrte Verfahren bezeichnet die Deduktion.

Laborbedingungen

Einen Vorgang unter Laborbedingungen überprüfen bedeutet, alle externen Einwirkungen auf diesen Vorgang so weit wie möglich auszuschließen, den Vorgang aufzuzeichnen und zu überwachen, und die Ergebnisse wissenschaftlich auszuwerten. Es sollen dabei störende "natürliche" Einflüsse, aber auch Betrugsversuche sowie Selbsttäuschung ausgeschlossen werden.

Leitfaden - Interview

Interview beinhaltet einen grundlegenden Gesprächsleitfaden. Besonderheit: Ein Leitfaden, in dem Fragen oder Stichworte für Fragen festgehalten sind; die Formulierung und Reihenfolge der Fragen kann in unterschiedlichen Maß flexibel vorgegeben sein.

Narratives Interview

Besteht in einem Hauptteil aus einer Stegreif- oder Spontanerzählung, die von Interviewenden mit einer Aufforderung initiiert wird, gefolgt meist von dialogisch angelegten Nachfrage- und Bilanzierungsteilen. Besonderheit: Im Hauptteil hat die Erzählperson das monologische Rederecht, die Interviewenden halten sich zurück.

Naturalismus

Der Begriff Naturalismus bezeichnet in der Philosophie eine uneinheitliche Gruppe miteinander verwandter Theorien. Eine grundlegende These aller naturalistischen Ansätze lautet, dass die gesamte Welt einschließlich des Menschen Teil der natürlichen Ordnung ist und es folglich keine übernatürlichen Phänomene gibt. Diese Annahme, die oft auch durch den Spruch: „Alles ist Natur“ ausgedrückt wird, führt allerdings zu keiner hinreichenden Begriffsbestimmung, wenn der Begriff der Natur nicht klar umgrenzt ist. Versteht man unter „Natur“ allein die physische Natur, so ergibt sich aus dem Spruch: „Alles ist Natur“ eine materialistische oder physikalische Position. Derartige Theorien behaupten insbesondere, dass auch der Geist oder das Bewusstsein Teil der physischen Natur ist. Bei modernen naturalistischen Theorien steht jedoch oft der Begriff der Naturwissenschaft und nicht der Begriff der Natur im Vordergrund. Dabei wird argumentiert, dass die Naturwissenschaften zur grundlegenden Beschreibung der Strukturen der Welt führen und in diesem Sinne philosophischen, geisteswissenschaftlichen und alltäglichen Methoden überlegen sind.



Notation

ist das schriftliche Fixieren (qualitative und quantitative Repräsentation) von allen möglichen Sachen und Bewegungsverläufen mit vereinbarten Symbolen. Typische Beispiele sind in der Mathematik und in der Musik zu finden. Das Fehlen einer Notation macht es oft unmöglich eine Handlungsfolge oder einen komplizierteren Zusammenhang kurz und eindeutig zu vermitteln. Eine Notation sind vereinbarte Symbole zwischen "Sender" und "Empfänger".

Parameter

ist entweder eine charakterisierende Eigenschaft, eine Kenngröße oder eine Abhängigkeit von gewissen, außerhalb des betrachteten Objekts liegenden Gegebenheiten, eine Steuergröße bzw. ein Einflussfaktor.

Paraphrasieren

Sinngemäße inhaltliche Wiedergabe eines Textes.

Pretest

Pretest ist ein Begriff aus der Werbebranche und bezeichnet Tests, die vor der Schaltung der endgültigen Werbemittel durchgeführt werden, um Hinweise auf den möglichen Werbeerfolg zu erhalten. Dies geschieht einmal, um das Risiko des Misserfolgs zu reduzieren und vorab Gründe für ein eventuelles Versagen zu finden. Außerdem können nach den Pretests eventuell noch Verbesserungen vorgenommen werden. Man unterscheidet zwischen dem subjektiven Verfahren und dem objektiven Verfahren, wobei beiden Begriffen keine wertende Bedeutung zukommt.

Primäranalyse

Die anschließend an die Erhebung von Daten erfolgende Analyse.

Problemzentriertes Interview

Gesprächsführend, nicht- direktiv. Besonderheit: Dialogisch, am Problem orientierte und über vorgängige Kenntnisaufnahme formulierte Fragen und Nachfragen. Fragesammlung in einem Leitfaden als Hintergrundkontrolle mit spontanen Fragen durch interviewende.

Sampling

Der Begriff kommt aus dem Englischen Sample - Stichprobe, Auswahl.

Sekundäranalyse

Analyse von bereits vorhandenem Datenmaterial.



Soziale Lage

Der Begriff bezieht sich auf die Lebensqualität und die Lebenschancen (auch Chancengleichheit) von Bevölkerungsgruppen. Dabei werden verschiedene Faktoren wie z. B. Beruf, Einkommen, Bildung, Arbeitsplatzsicherheit, Wohngegend, Freizeit, Integration in die Gesellschaft berücksichtigt. In der Ungleichheitsforschung beschreiben Lagenmodelle neben den traditionellen "vertikalen" Ungleichheiten auch "horizontale" Ungleichheiten (z.B. Geschlecht, Alter, Religion, regionale Herkunft, u. a.). Sie erweitern die Schicht- und Klassenanalyse zur mehrdimensionalen Ungleichheitsforschung (vgl. Sozialstruktur). Stefan Hradil ist als Theoretiker des Konzeptes der sozialen Lagen hervorgetreten.

Wolfgang Zapf setzte das Lagenmodell mit seinem Team in der Wohlfahrtsforschung ein. Neben dem vertikalen Schichtkriterium Berufstatus (auch soziale Schichtung) wurden Geschlecht, Alter und Region als Untersuchungsmerkmal herangezogen. Seine Fragestellung war, welche materiellen Ressourcen und welche Lebenszufriedenheit sich in den ermittelten Soziallagen fänden. Die Kombination der vier Merkmale ergab 64 Soziallagen, die eine differenzierte Sicht auf die Bevölkerung in Ost- und Westdeutschland ermöglichen. An Abbildungen der Soziallagen (z. B. Geißler, 2002), wird deutlich, dass der Versuch, die Vielgestaltigkeit darzustellen, an seine Grenzen stößt.

Soziale Wünschbarkeit

Wenn der Befragte positive bzw. negative Sanktionierungen für seine Antworten zu erhalten glaubt und diese in Richtung maximalen Beifalls verzerrt.

These

Aussage, die als Ausgangspunkt für weitere Argumentationen dient.

Transkription

Niederschrift eines in der Regel auf Tonband protokollierten Interviews.

Variable

Eigenschaften, die bei verschiedenen Merkmalsträgern (Personen, Gegenständen, Organisationen etc.) in mehr als einer Ausprägung vorkommen.



Literatur

ATTESLANDER, P. (1993): Methoden der empirischen Sozialforschung. 7. Auflage, Sammlung Göschen, Walter de Gruyter.

BERGOLD, J. B. / FLICK, U. (Hrsg.) (1987). Ein- Sichten. Zugänge zur Sicht des Subjekts mittels qualitativer Forschung. DGVT- Verlag, Tübingen.

BINAS, S. (2003): Erfolgreiche Künstlerinnen: Arbeiten zwischen Eigensinn und Kulturbetrieb. Bd. 10, Reihe Kultur in der Diskussion. Kulturforum der der Sozialdemokratie mit Unterstützung der Philipp Morris Kunstförderung. Essen.

BLUMER, H. (1979). Methodologische Prinzipien empirischer Wissenschaft. In: GERDES (Hrsg.): Explorative Sozialforschung. Einführende Beiträge aus „Natural Sociology,, und Feldforschung in den USA. Stuttgart: Enke.

BLUMER, H. (1969): Symbolic Interactionism. Perspective and Method. Englewood Cliffs, New Jersey: Prentice Hall.

BMGS (2005): Künstlersozialkasse. Eigenpublikation Bonn.

BOGNER, A. / LITTIG, B., MENZ, W. (Hrsg.) (2005): Das Experteninterview – Theorie, Methode, Anwendung. 2. Auflage , VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bogdan, R. N. & Taylor, S. (1984): Introduction to Qualitative Research Methods. The Search for Meanings. (2. Auflage). New York, Chichester, Brisbane, Toronto, Singapore: Wiley & Sons.

BOHNSACK, R. (2003): Rekonstruktive Sozialforschung – Einführung in qualitative Methoden. 5. Auflage, Leske + Budrich, Opladen.

Bohnsack, R. / Przyborski, A. / Schäffer, B. (2006): Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis. Opladen.

Bohnsack, R. (2003): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. 5. Auflage, Opladen (UTB).

Bohnsack, R. / Nentwig-Gesemann, I. Nohl, A.-M. (Hrsg.) (2001): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Opladen.

BORTZ, J. / DÖRING, N. (2002): Forschungsmethoden und Evaluation. Springer Verlag Berlin und Heidelberg.

BUSS, E. / SCHÖPS, M. (1999): Kompendium für das wissenschaftliche Arbeiten in der Soziologie. Quelle & Meyer Heidelberg, UTB.

CAPLOW, T. (1971): Elementary Sociology. Englewood Cliffs, Prentice-Hall.



DIECKMANN, A. (Hrsg.) (2005): Methoden der Sozialforschung. Sonderheft 44/2004, VS Verlag für Sozialwissenschaften.

DREIER, V. (1994): Datenanalyse für Sozialwissenschaftler. R. Oldenbourg Verlag München Wien.

DROHT, W. (1996): Einführung in die Methoden der empirischen Sozialforschung. TUHH, Hamburg.

FLICK; U (1999): Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Reinbek bei Hamburg.

FLICK; U et al. (1995): Handbuch Qualitative Forschung. Beltz, Weinheim.

FROSCHAUER; U. / LUEGER; M. (2003): Das qualitative Interview. WUV, UTB.

FROSCHAUER; U. / LUEGER; M. (1992): Das qualitative Interview. WUV-Studienbücher.

FUCHS-HEINRITZ, W. (2005): Biographische Forschung. Hagener Studientexte zur Soziologie. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

GABLER, S. / HOFFMEYER – ZLOTNIK, J. H. P. (Hrsg.) (1997): Stichproben in der Umfragepraxis. Westdeutscher Verlag.

GEIGER, T. S. (1953): Ideologie und Wahrheit. Eine soziologische Kritik des Denkens. Stuttgart - Wien.

GEISLER, R. (2002): Die Sozialstruktur Deutschlands. Die gesellschaftliche Entwicklung vor und nach der Vereinigung. 3. gründl. überarb. Auflage. Westdeutscher Verlag, Opladen.

GIRTLER, R. (1988): Methoden der qualitativen Sozialforschung – Anleitung zur Feldarbeit. Böhlau Verlag Wien, Köln, Graz.

GIRTLER, R. (2001): Methoden der Feldforschung. 4. Auflage, Böhlau UTB.

GLASER, B. G. & Strauss A. L. (1967). The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research. New York: Aldine.

GOTTSCHALL, K. / VOSS G. (2005): Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zum Wandel der Beziehung von Erwerbstätigkeit und Privatsphäre im Alltag. Arbeit und Leben im Umbruch. Schriftenreihe zur subjektorientierten Soziologie der Arbeit und der Arbeitsgesellschaft. Band 5, München.

HEINZE, T. (2001): Qualitative Sozialforschung .- Einführung, Methodologie und Forschungspraxis. R. Oldenbourg Verlag München Wien.



HELFFERICH, C. (2004): Die Qualität qualitativer Daten .- Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

HITZLER, R. (Hrsg.) (2003): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Leske+ Budrich, Opladen.

HOLM, K. (Hrsg.) (1991): Die Befragung 1. vierte Auflage, Francke, UTB.

HRADIL, S. (1989): Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus, Opladen: Leske + Budrich, 2. Aufl.

HUG, T. (2001): Wie kommt Wissenschaft zu Wissen. Band 2. Einführung in die Forschungsmethodik und Forschungspraxis. Schneider, Hohengehren.

HUG, T. (2001): Wie kommt Wissenschaft zu Wissen. Band 3. Einführung in die Forschungsmethodik und Forschungspraxis. Schneider, Hohengehren.

JANSEN, D. (2003): Einführung in die Netzwerkanalyse – Grundlagen, Methoden, Forschungsbeispiele, 2. Erweiterte Auflage, Leske+ Budrich, Opladen.

KLEINING, G. (1995): Von der Hermeneutik zur qualitativen Heuristik - Lehrbuch Entdeckende Sozialforschung. Band 1. Beltz PsychologieVerlagsUnion.

KNORR, F. / HALFAR, B. (2000): Qualitätsmanagement in der Sozialarbeit für Sozialarbeiter, Sozialpädagogen, Sozialverwaltungen. Freie Wohlfahrtsverbände Regensburg. Walhalla.

KIRCHHOFF, S. / KUHN, S. / LIPP, P. / SCHLAWIN, S. (2003): Der Fragebogen – Datenbasis, Konstruktion und Auswertung. Leske+ Budrich, Opladen.

KIRCHHOFF, S. (2000): Machen wir doch einen Fragebogen. Leske+ Budrich, Opladen.

KRIS, O. / KURZ, O. (1995): Die Legende vom Künstler. Frankfurt a. M.

KROMREY, H. (1995): Empirische Sozialforschung – Modelle und Methoden der Datenerhebung und Auswertung. Opladen.

LAMNEK, S. (1995). Qualitative Sozialforschung Band 1 und 2. (3. korrigierte Auflage). Psychologie Verlags Union, Weinheim.

LAMNEK, S. (1988): Qualitative Sozialforschung. Band 1- Methodologie. Psychologie Verlags Union, Weinheim.

LUEGER, M. (2000): Grundlagen qualitativer Feldforschung. WUV, UTB.



Loos, P. / Schäffer, B. (2006): Das Gruppendiskussionsverfahren – Theoretische Grundlagen und empirische Anwendung. Reihe: Qualitative Sozialforschung. Band 5. Opladen.

MAINDOK, H. (2003): Professionelle Interviewführung in der Sozialforschung. Centaurus- Verlagsgesellschaft, Herbolzheim.

MAYER, H. (2004): Interview und schriftliche Befragung. R. Oldenbourg Verlag München Wien.

MAYRING, P. (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Psychologie Verlags Union, Weinheim.

MAYRING, P. (2000): Qualitative Inhaltsanalyse. Deutscher Studien Verlag, Weinheim.

NOHL, A.-M. (2006): Interview und dokumentarische Methode. Reihe Qualitative Sozialforschung. Wiesbaden.

OBERLANDER, W. / KRÄUTER, M. (1995): Frauen in Freien Berufen in Sachsen. Institut für Freie Berufe Nürnberg.

PETERSEN, T. (2002): Das Feldexperiment in der Umfrageforschung. Band 841, Campus Forschung.

Przyborski, A. (2004): Gesprächsanalyse und dokumentarische Methode. Qualitative Auswertung von Gesprächen, Gruppendiskussionen und anderen Diskursen. Wiesbaden.

SALOMON v., E. (1999): Der Fragebogen. Reinbek b. Hamburg.

SCHÄFER, B. (Hrsg.) (1986): Grundbegriffe der Soziologie. Leske + Budrich Opladen, UTB.

SCHOLL, A. (2003): Die Befragung. UVK, UTB.

SCHWARZ, G. (2000): Qualität statt Quantität – Motivforschung im 21. Jahrhundert. Leske+ Budrich, Opladen.

SOEFFNER, H. G. (2000): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. In: FLICK, U. / v. KARDORFF / E.; STEINKES I. (Hrsg.): Qualitative Forschung – Ein Handbuch. Reinbek b. Hamburg.

WEGER, J. (Hrsg.) (o. J.): Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung. o. A.

WEYER, J. (Hrsg.) (2000): Soziale Netzwerke – Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung. R. Oldenbourg Verlag München Wien.



Dissertationen / Gutachten / Studien

BBK (2000): ProKunst³- Handbuch für Bildende Künstlerinnen und Künstler. Bonn.

BLASCHKE, R. (2005): Garantierte Mindesteinkommen – Aktuelle Modelle von Grundsicherungen und Grundeinkommen im Vergleich. Dresden.

BÖHNKE, P. / DELHEY, J. (1999): Lebensstandard und Armut im vereinten Deutschland.

WZB Berlin, Abt. Sozialstruktur und Sozialberichterstattung im Forschungsschwerpunkt III.

DANGEL, C./ PIORKOWSKY, M. / STAMM, T. (2006): Selbstständige Künstlerinnen und Künstler in Deutschland – zwischen brotloser Kunst und freiem Unternehmertum? Hg. v. Deutscher Kulturrat, Rheinische Friedrich – Wilhelms - Universität Bonn, Vereinigte Dienstleistungsgewerkschaft ver.di.

DETTMAR, A. / EBERHARDT, J. / SCHMIDT, S. / KREMPKOW, R. (2003): Dresdner Absolventenstudien 2003: Bauingenieurwesen. Abschlußbericht zur Befragung der Absolventen der Fakultät Bauingenieurwesen der TU Dresden zum beruflichen Verbleib und zur retrospektiven Bewertung der Studienqualität. TU Dresden, Institut für Soziologie, Lehrstuhl für Mikrosoziologie.

DIETRICH, H. (1998): Erwerbsverhalten in der Grauzone. Dissertation Nürnberg.

HANSEN, H. P. (1974): Die soziale Situation der Studenten. Pullach.

HAUG, S. / KROPP, P. (2002): Soziale Netzwerke und Berufseinstieg von Akademikern.

Eine Untersuchung ehemaliger Studierender an der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie in Leipzig, In: Arbeitsberichte des Institutes für Soziologie Nr. 32.

HIS (2001): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2000. 16. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes durchgeführt durch HIS Hochschul- Informations-System, bmb+f (Hrsg.) Bonn.

KREMPKOW, R. / POPP, J. (2003): Was macht Hochschulabsolventen erfolgreich?. Analyse der Bestimmungsgründe beruflichen Erfolges anhand der Dresdner Absolventenstudien 2000- 2002. Institut für Soziologie, Lehrstuhl für Mikrosoziologie.

MÜHLER / WILSDORF (2001): Zur sozialen Lage der freiberuflichen Künstlerinnen und Künstler im Freistaat Sachsen. Forschungsbericht zur schriftlichen Befragung 2001/2001

im Auftrag des SMWK. Institut für Soziologie der Universität Leipzig.

SUCKER, W. (1993): Die soziale Lage der Dresdner Studierenden. o. A.



Schriftstücke / Texte / Presse

MÜHLFELD, C. / WINDOLF, P. / LAMPERT, N. / KRÜGER, H.

Auswertungsprobleme offener Interviews. In: Soziale Welt, 1981, 3, S. 325 – 352.

OSTNER, I.: Zur Vergleichbarkeit von Aussagen in lebensgeschichtlichen Interviews.

In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Köln 1982, S. 61 – 75.

SCHMIDT - KÖPF, K. (2004): Öffentliche Hand und Kunst: Einerseits ihr Stolz auf die bestehenden Kunstschatze, andererseits die Vernachlässigung der bildenden Künstler bei der Ausübung ihres Berufes. Sächsischer Künstlerbund e. V.

SCHMIDT - KÖPF, K. (2006): Notwendigkeit der brotlosen Kunst? Wege aus der Misere der bildenden Künstler bei der Ausübung ihres Freiberufes. Sächsischer Künstlerbund e. V.

SCHMIDT - KÖPF, K. (2007): Stellungnahme zur Initiative zur Verbesserung der Situation bildender Künstler in Sachsen. Sächsischer Künstlerbund e. V.

ZÜRNER, K. H. (2002): Vom Landesrat Sächs. Künstlerbund gebeten, zum Forschungsbericht zur sozialen Lage freiberufl. Künstlerinnen/ Künstlern im Freistaat Sachsen Stellung zu nehmen. Schreiben vom Februar 2002.



Internet

BBK (2006): Selbstverständnis.

<http://www.bbk-bundesverband.de/Texte/1seite.htm>. [Stand: 01.11.2006, 9.35 Uhr].

HfBK Dresden (2006): <http://www.hfbk-dresden.de> [Stand: 12.12.2006, 20.45 Uhr].

HGB Leipzig (2006): <http://www.hgb-leipzig.de> [Stand: 12.12.2006, 20.56 Uhr].

JOHN, R. (2003): Funktionen und Freiheiten der bildenden Kunst“.

<http://ask23.hfbk-hamburg.de/draft/archiv/misc/funktionen-freiheiten.html>

[Stand: 23.11.2006, 8.30 Uhr].

Klocker, G. (1999): Das ist mein Drang. Ich möchte mit den Leuten kommunizieren. Gespräch mit Marbod Fritsch, Konzeptkünstler.

http://www.members.aon.at/klocker/bewahrtes/marbodf01_00.htm.

[Stand: 28.09.2006, 11.00 Uhr].

SEEL, A. (o. J.): Einführung in die qualitative Sozialforschung.

[http://www.pze.at/typo3/fileadmin/user_upload/ife-](http://www.pze.at/typo3/fileadmin/user_upload/ife-dokumente/Qualitative_Forschung_Homepage.pdf)

[dokumente/Qualitative_Forschung_Homepage.pdf](http://www.pze.at/typo3/fileadmin/user_upload/ife-dokumente/Qualitative_Forschung_Homepage.pdf) [Stand: 24.11.2006, 11.49 Uhr].

SKB (2006): Der Sächsische Künstlerbund e.V.

<http://www.saechsischer-kuenstlerbund.de/allgem.html>. [Stand: 24.11.2006, 11.46 Uhr].

WITT, H. (2001): Forschungsstrategien bei quantitativer und qualitativer

Sozialforschung. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum Qualitative Social

Research (Online Journal). [http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-01/1-](http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-01/1-01witt-d.htm)

[01witt-d.htm](http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-01/1-01witt-d.htm) [Stand: 27.11.2006, 10.03 Uhr].